



## 82. Sitzung

Mittwoch, 26. März 2014

Vorsitzende: Präsidentin Carola Veit, Erster Vizepräsident Frank Schira, Vizepräsidentin Barbara Duden, Vizepräsidentin Antje Möller, Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg und Vizepräsidentin Kersten Artus

### Inhalt:

<b>Mitteilungen der Präsidentin</b> Abwicklung, Änderung und Ergänzung der <b>Tagesordnung</b>	6119	Dr. Stefanie von Berg GRÜNE	6128
<b>Aktuelle Stunde</b>	6119	FDP-Fraktion: <b>Mehr Demokratie vor Ort, weniger SPD-Senats-Zentralismus: Hamburg braucht starke Bezirke</b>	
CDU-Fraktion: <b>G8/G9-Streit: Verantwortung für gute Schulen übernehmen – Schulfrieden sichern – Verhandlungen mit allen Beteiligten aufnehmen!</b> mit		(nicht behandelt wegen Redezeitablaufs)	
GRÜNE Fraktion: <b>Konflikt um Gymnasialzeit klug lösen – aber keine Verhandlungslösung um jeden Preis</b>		Fraktion DIE LINKE: <b>Das hat Wilhelmsburg nicht verdient. Behördlichen Lärmterror sofort beenden!</b> (nicht behandelt wegen Redezeitablaufs)	
Dietrich Wersich CDU	6119	SPD-Fraktion: <b>5-stündige Betreuung in Kitas und Tagespflege beitragsfrei – so geht finanzielle Entlastung für Familien!</b> (nicht behandelt wegen Redezeitablaufs)	
Dr. Andreas Dressel SPD	6120, 6131		
Jens Kerstan GRÜNE	6121		
Anna-Elisabeth von Treuenfels FDP	6122, 6129		
Dora Heyenn DIE LINKE	6123, 6130, 6132		
Dr. Walter Scheuerl, fraktionslos	6124, 6130	Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:	
Ties Rabe, Senator	6125		
Karin Prien CDU	6126		
Lars Holster SPD	6127		

<b>Wahl einer oder eines Deputierten der Behörde für Inneres und Sport</b> – Drs 20/10853 –	6133	<b>Entwurf eines Gesetzes zur Neuregelung des Hamburgischen Personalvertretungsrechts</b> – Drs 20/10838 –	6148
Ergebnis	6176	Wolfgang Rose SPD	6148
Antrag der FDP-Fraktion:		Ralf Niedmers CDU	6150
<b>Neufassung des Hamburgischen Härtefallkommissionsgesetzes</b> – Drs 20/11133 –	6133	Martin Bill GRÜNE	6152
dazu		Robert Bläsing FDP	6153
Antrag der SPD-Fraktion:		Kersten Artus DIE LINKE	6155
<b>Hamburger Härtefallkommission</b> – Drs 20/11266 –	6133	Dr. Dorothee Stapelfeldt, Zweite Bürgermeisterin	6156
Finn-Ole Ritter FDP	6133, 6140	im Vorwege überwiesen an den Fachausschuss	6158
Sören Schumacher SPD	6135		
Jörg Hamann CDU	6136		
Antje Möller GRÜNE	6138		
Christiane Schneider DIE LINKE	6139		
Beschlüsse	6141	Antrag der CDU-Fraktion:	
Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE:		<b>Schneller ans Ziel – Planung einer Stadtbahn für Hamburg</b> – Drs 20/11063 –	6158
<b>Situation von älteren Menschen mit Migrationshintergrund in Hamburg</b> – Drs 20/10521 –	6141	dazu	
mit		Antrag der GRÜNEN Fraktion:	
Antrag der Fraktion DIE LINKE:		<b>Planung einer Stadtbahn – nur mit Bürgervotum</b> – Drs 20/11260 –	6158
<b>Ein Leben im Alter in Würde auch älteren Migrantinnen und Migranten ermöglichen – Masterplan 2020 einführen</b> – Drs 20/11120 –	6141	sowie	
Cansu Özdemir DIE LINKE	6141, 6147	Antrag der SPD-Fraktion:	
Karin Timmermann SPD	6143	<b>ÖPNV-Strategie Hamburg 2030: Bahn frei für den langfristigen Schienenverkehrsausbau</b> – Drs 20/11267 –	6158
Nikolaus Haufler CDU	6144	Klaus-Peter Hesse CDU	6158, 6169, 6169
Katharina Fegebank GRÜNE	6145	Martina Koeppen SPD	6160, 6170
Martina Kaesbach FDP	6146	Dr. Till Steffen GRÜNE	6162, 6173
		Dr. Wieland Schinnenburg FDP	6164, 6174
		Heike Sudmann DIE LINKE	6166, 6171, 6175
		Frank Horch, Senator	6168
		Dirk Kienscherf SPD	6172
Beschlüsse	6148	Beschlüsse	6176
Senatsantrag:		Große Anfrage der SPD-Fraktion:	
		<b>Soziale Beratung und Entlassungsmanagement der Hamburger Krankenhäuser (Sozialdienst im Krankenhaus)</b> – Drs 20/10883 –	6177

Beschluss	6177	Beschlüsse	6185
Antrag der SPD-Fraktion:		Bericht des Eingabenausschusses:	
<b>Förderung von Wohnraum für Studierende noch weiter ausbauen</b>		<b>Eingaben</b>	
– Drs 20/11134 –	6177	– Drs 20/10910 –	6185
Dr. Sven Tode SPD	6177	Bericht des Eingabenausschusses:	
Hans-Detlef Rook CDU	6178	<b>Eingaben</b>	
Olaf Duge GRÜNE	6179	– Drs 20/10911 –	6185
Dr. Kurt Duwe FDP	6179	Bericht des Eingabenausschusses:	
Dora Heyenn DIE LINKE	6180	<b>Eingaben</b>	
Beschlüsse	6181	– Drs 20/10912 –	6185
Große Anfrage der CDU-Fraktion:		Beschlüsse	6185
<b>Abfall, Recycling und Sauberkeit in Hamburg</b>		<b>Sammelübersicht</b>	6186
– Drs 20/10672 –	6181	Beschlüsse	6186
mit		Senatsantrag:	
Antrag der GRÜNEN Fraktion:		<b>Termin für die Bürgerschaftswahl 2015 – Vorschlag des Senats</b>	
<b>Hamburger Abfallentsorgung: Die Chancen der auslaufenden Müllverbrennungsverträge nutzen!</b>		– Drs 20/10913 –	6186
– Drs 20/11053 –	6181	Beschluss	6186
dazu		Senatsmitteilung:	
Antrag der Fraktion DIE LINKE:		<b>Stellungnahme des Senats zum Ersuchen der Bürgerschaft vom 15./16./17. April 2002, Drucksache 17/654 (Ursprungsantrag Drucksache 17/317) und Plenarprotokoll 17/14 "Regelmäßige Unterrichtung der Bürgerschaft über die Polizeiliche Kriminalstatistik"</b>	
<b>Abfallwirtschaftsdialog: Hamburgs Abfallwirtschaftsplan zu einem Konzept der "Nachhaltigkeit in der Hamburger Abfallwirtschaft" fortschreiben</b>		– Drs 20/11106 –	6186
– Drs 20/11235 –	6181	Beschluss	6186
Beschluss	6181	Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:	
Antrag der GRÜNEN Fraktion:			
<b>Das Alsterumfeld aufwerten – Ballindamm zum Ballinufer umbauen!</b>			
– Drs 20/11119 –	6182		
Martin Bill GRÜNE	6182		
Jan-Hinrich Fock SPD	6183		
Klaus-Peter Hesse CDU	6184		
Dr. Kurt Duwe FDP	6184		
Heike Sudmann DIE LINKE	6185		

<p><b>Bürgerschaftliches Ersuchen vom 12. Dezember 2012: Haushaltsplan-Entwurf 2013/2014 Einzelplan 3.3 "Sanierungsfonds Hamburg 2020": Sanierung Bühnenbereich des Helms-Saales/Harburger Theater" – Drucksache 20/6165 –</b> – Drs 20/11118 –</p>	6186	<p><b>Arbeitsbedingungen für Sexarbeiterinnen und Sexarbeiter nachhaltig verbessern! (Antrag der GRÜNEN Fraktion) und Stellungnahme des Senats zum Ersuchen der Bürgerschaft vom 18. April 2012 "Kontaktverbotsverordnung in St. Georg" – Drucksache 20/3881 – (Senatsmitteilung)</b> – Drs 20/10943 –</p>	6187
dazu			
Antrag der SPD-Fraktion:		Beschlüsse	6187
<p><b>"Sanierungsfonds Hamburg 2020": Mehrbedarfe bei der Bühnensanierung des Helms-Saals/Harburger Theater</b> – Drs 20/11264 –</p>	6187	<p>Bericht des Ausschusses für Wirtschaft, Innovation und Medien über die Drucksachen 20/7419 und 20/8954:</p>	
Beschlüsse	6187	<p><b>Der Hamburger Hafen braucht den Nord-Ostsee-Kanal (Antrag der GRÜNEN Fraktion) und Eine zuverlässige Planungsperspektive für den Nord-Ostsee-Kanal (Antrag der CDU-Fraktion)</b> – Drs 20/11019 –</p>	6188
<p>Bericht des Gesundheitsausschusses über die Drucksache 20/9941:</p>		Beschlüsse	6188
<p><b>PEPP, das pauschalierende Entgeltsystem für Psychiatrie und Psychosomatik, geht an den Bedürfnissen psychisch erkrankter Menschen vorbei (Antrag der Fraktion DIE LINKE)</b> – Drs 20/10903 –</p>	6187	<p>Bericht des Ausschusses für Wirtschaft, Innovation und Medien über die Drucksache 20/6416:</p>	
Beschluss	6187	<p><b>Bürgerschaftliches Ersuchen vom 10. Mai 2012: Bericht des Stadtentwicklungsausschusses über Möglichkeiten zur Verbesserung des gesetzlichen Mieterschutzes unter Berücksichtigung der Auswirkungen auf die Wohnungswirtschaft – Drucksache 20/3960 – (Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft)</b> – Drs 20/11020 –</p>	6188
<p>Bericht des Gesundheitsausschusses über die Drucksachen 20/10120 und 20/10207:</p>		Beschluss	6188
<p><b>Versorgung mit Arztpraxen in den Stadtteilen – Planung auf der Grundlage des Hamburger Morbiditätsatlases vorantreiben (Antrag der SPD-Fraktion) und Eine bessere ärztliche Versorgung gewährleisten (Antrag der Fraktion DIE LINKE)</b> – Drs 20/10990 –</p>	6187	<p>Bericht des Innenausschusses über die Drucksache 20/10668:</p>	
Beschluss	6187	<p><b>Wiedereinführung der Heilfürsorge (Antrag der SPD-Fraktion)</b> – Drs 20/11114 –</p>	6188
<p>Bericht des Ausschusses für Soziales, Arbeit und Integration über die Drucksachen 20/8016 und 20/8728:</p>		Beschlüsse	6188

Bericht des Innenausschusses über die Drucksachen 20/6704:

**Gesetzeslücke bei der Überwachung entlassener Sicherungsverwahrter schließen (Antrag der CDU-Fraktion), 20/10443 (Neufassung): Überwachung ehemaliger Sicherungsverwahrter weiter ermöglichen (Antrag der SPD-Fraktion) und 20/10581: Sicherheitsbedürfnis der Bevölkerung stärken, Überfrachtung des Sicherheits- und Ordnungsgesetzes vermeiden (Antrag der FDP-Fraktion)**  
– Drs 20/11115 – 6188

Beschluss 6188

Antrag der FDP-Fraktion:

**Investitionen in Wohnraum fördern – degressive AfA wieder einführen**  
– Drs 20/11130 – 6189

Beschlüsse 6189

Antrag der FDP-Fraktion:

**Abwanderung von Unternehmen aus Hamburg**  
– Drs 20/11131 – 6190

Beschlüsse 6190

Antrag der SPD-Fraktion:

**Grundstücksverkäufe nach Konzeptvergabe fortentwickeln: Langfristige Bestandshalter stärker einbeziehen!**  
– Drs 20/11032 – 6189

Beschlüsse 6189

Antrag der CDU-Fraktion:

**Mehr tun für Billstedt – Kulturpalast sanieren**  
– Drs 20/11085 – 6189

dazu

Antrag der SPD-Fraktion.

**"Sanierungsfonds Hamburg 2020": Langfristige Sicherung des Kulturpalastes Hamburg im Stadtteil Billstedt**  
– Drs 20/11265 – 6189

Beschlüsse 6189

Antrag der GRÜNEN Fraktion:

**Weg mit der Optionspflicht – ersatzlos und vollständig**  
– Drs 20/11116 – 6189

Beschluss 6189



**Beginn: 15.04 Uhr**

**Präsidentin Carola Veit:** Meine Damen und Herren! Die Sitzung ist eröffnet. Ich darf Sie bitten, Ihre Plätze einzunehmen, damit wir beginnen können.

Beginnen möchte ich heute zunächst mit Glückwünschen. Diese richten sich an unsere Kollegin Antje Möller, die heute Geburtstag hat. Liebe Frau Möller, im Namen des ganzen Hauses allerherzlichste Glückwünsche und alles Gute für das neue Lebensjahr.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Darüber hinaus kann ich Ihnen eine freudige Mitteilung machen, und zwar ist Anfang März unsere Kollegin Juliane Timmermann Mutter eines kleinen Sohnes mit Namen Matti geworden. Auch ich spreche im Namen des ganzen Hauses unsere herzlichsten Glückwünsche aus.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Meine Damen und Herren! Mit Schreiben vom 24. März hat der Abgeordnete Dr. Walter Scheuerl seinen Austritt aus der CDU-Fraktion erklärt. Herr Dr. Scheuerl wird sein Mandat als fraktionsloser Abgeordneter weiter ausüben. Die Fraktionen haben in der vergangenen Ältestenratssitzung festgelegt, dass die Redezeit von Herrn Dr. Scheuerl bei den Debatten 5 Minuten pro Sitzungstag betragen soll.

Bevor wir in die Tagesordnung einsteigen, möchte ich Ihnen noch mitteilen, dass die Fraktionen abweichend von der Empfehlung des Ältestenrats übereingekommen sind, sieben weitere Tagesordnungspunkte zu vertagen. Das sind zum einen die Großen Anfragen aus den Drucksachen 20/10597, 20/10649, 20/10791, 20/10812 und 20/10847 und außerdem die Anträge der CDU-Fraktion aus den Drucksachen 20/11010 und 20/11086 einschließlich des FDP-Antrags aus Drucksache 20/11248. Betroffen sind die Tagesordnungspunkte 7 und 8, 12 bis 14 sowie 54 und 61.

Meine Damen und Herren! Jetzt kommen wir zur

**Aktuellen Stunde**

Dazu sind fünf Themen angemeldet worden, und zwar von der CDU-Fraktion

G8/G9-Streit: Verantwortung für gute Schulen übernehmen – Schulfrieden sichern – Verhandlungen mit allen Beteiligten aufnehmen!

von der GRÜNEN Fraktion

Konflikt um Gymnasialzeit klug lösen – aber keine Verhandlungslösung um jeden Preis

von der FDP-Fraktion

Mehr Demokratie vor Ort, weniger SPD-Senats-Zentralismus: Hamburg braucht starke Bezirke

von der Fraktion DIE LINKE

Das hat Wilhelmsburg nicht verdient. Behördlichen Lärmterror sofort beenden!

und von der SPD-Fraktion

5-stündige Betreuung in Kitas und Tagespflege beitragsfrei – so geht finanzielle Entlastung für Familien!

Die Fraktionen sind übereingekommen, das erste und zweite Thema gemeinsam debattieren zu wollen, und hierzu rufe ich nun auf. Das Wort bekommt Herr Wersich.

**Dietrich Wersich** CDU: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kollegen! Die CDU hat sich im Streit um das acht- oder neunjährige Gymnasium als Erstes bewegt, und wir haben die Hand zu Verhandlungen ausgestreckt. Wir haben das gemacht, weil wir überzeugt davon sind, dass ein erneuter jahrelanger Schulstrukturstreit so ziemlich das Letzte ist, was Hamburgs Schulen, die Schülerinnen und Schüler, die Lehrerinnen und Lehrer und die Eltern jetzt gebrauchen können.

(Beifall bei der CDU)

Wir haben das auch gemacht, weil wir die G9-Initiative ernst nehmen, weil Volksentscheide verbindlich sind und weil wir alle hier im Hause unsere Erfahrungen mit Volksentscheiden gemacht haben.

(Sören Schumacher SPD: Jeder seine eigenen!)

Wer aber den Streit, der die Menschen und die Stadt spaltet, und einen neuen Schulkrieg verhindern will, der muss das Gespräch suchen, der muss nach Wegen suchen, die Auseinandersetzung zu vermeiden, und der muss bereit sein zu verhandeln. Dazu sind wir als CDU bereit, und ich habe den Eindruck, dass auch alle Fraktionen des Schulfriedens dazu bereit sind. Drei Grundlagen für solche Verhandlungen sind aber unverzichtbar.

Erstens: Verhandlungen müssen ein Ziel haben, und dieses Ziel kann nur lauten, einen breiten, am Gemeinwohl der Stadt orientierten Konsens zu erreichen. Das Ziel darf nicht die Durchsetzung von Ich-Interessen sein.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Zweitens: Wir müssen die Frage klären, wer denn an den Verhandlungen beteiligt werden muss, damit ein solcher stadtweiter Konsens überhaupt möglich wird. Natürlich die G9-Initiative und alle Fraktionen dieses Hauses, die Volksvertreter, aber

**(Dietrich Wersich)**

es müssen eben auch die demokratisch legitimierten Vertreter der Betroffenen sein. Es kann nicht wieder Entscheidungen über die Köpfe der betroffenen Schulen, Schüler, Lehrer und Eltern hinweg geben.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Deswegen haben wir als CDU den Vorschlag gemacht, die gewählten Vertreterinnen und Vertreter der Schüler, Lehrer und Eltern in diese Verhandlungen einzubeziehen, und die SPD hat heute vorgeschlagen, die Schulkonferenzen zu befragen. Auch das finde ich gut und am besten tun wir beides.

Drittens: Was ist unerlässlich für Verhandlungen? Das ist die Bereitschaft, aufeinander zuzugehen. Ohne Bereitschaft zum Kompromiss geht es nicht. Deswegen liegt der Schlüssel jetzt nicht mehr bei den Parteien, auch nicht mehr beim Parlament, sondern er liegt bei der Initiative, denn die Fraktionen des Schulfriedens haben sich bewegt. Ich appelliere an die Initiative G9 und an Frau Dr. Kirsch: Bewegen auch Sie sich. Separate Verhandlungen mit unterschiedlichen Partnern können nicht zu einem Konsens in dieser Stadt führen. Das geht nur, wenn wir alle gemeinsam reden.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Wenn diese drei Grundvoraussetzungen nicht gegeben sind, dann ist ein Konsens nicht möglich und dann machen auch Verhandlungen keinen Sinn. Wer jetzt wie die G9-Initiative fordert, dass sofort und überall jede Schule beides anbieten sollte und die Schüler jederzeit zwischen den beiden Systemen wechseln können sollten, der stürzt die Gymnasien ins Chaos, und nicht nur die Gymnasien, sondern in Wahrheit das gesamte System inklusive der Stadtteilschule.

(Beifall bei der CDU, der SPD und den GRÜNEN)

Deswegen sage ich ganz klar an dieser Stelle: In einem dann heraufziehenden Konflikt, falls wir nicht verhandeln und nicht nach dem Konsens suchen, steht die CDU an der Seite starker Gymnasien und starker Stadtteilschulen im bestehenden Zwei-Säulen-Modell. Dann kämpfen wir auch für ein Nein gegen diese chaotische Initiative, die nicht gut für das Hamburger Schulsystem ist.

(*Anna-Elisabeth von Treuenfels FDP: Was denn jetzt?*)

– Ich sage, wenn es nicht zu Verhandlungen und zum Willen zum Konsens kommt, dann muss diese Initiative abgelehnt werden, denn sie würde Hamburgs Gymnasien ins Chaos stürzen.

Wir wollen leistungsorientierte und lernstarke Gymnasien, die zur akademischen Ausbildung führen,

und wir wollen starke Stadtteilschulen, die jedem Schüler den bestmöglichen Lernerfolg ermöglichen, und dazu gehört auch das neunjährige Abitur. Deshalb lehnen wir die Einführung des Gymnasiums als neue Einheitsschule durch die Hintertür ab. Das wäre die Folge, wenn diese G9-Initiative 1:1 radikal umgesetzt werden würde. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und bei *Farid Müller GRÜNE*)

**Präsidentin Carola Veit:** Das Wort hat nun Herr Dr. Dressel.

**Dr. Andreas Dressel SPD:** Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Niemand in diesem Hause hat ein Interesse an einem neuen Schulkampf, am wenigsten die SPD-Fraktion und der Senat. Deshalb ist unser Bestreben von Anfang an gewesen, in jedem Fall Schaden von den Schulen abzuwenden und natürlich den Schulfrieden in dieser Stadt zu verteidigen.

(Beifall bei der SPD)

Denn der Schulfrieden ist von zentraler Bedeutung für die Schulentwicklung unserer Stadt, und wir sind auch von seiner Richtigkeit überzeugt. Der Schulfrieden gab und gibt den Lehrerinnen und Lehrern und den Schülerinnen und Schülern endlich die Chance, sich in Ruhe auf das zu konzentrieren, was das Wichtigste ist, nämlich guten Unterricht und gute Schulen. Und das ist aus unserer Sicht durchaus viel besser, als jeden Tag eine neue Schulreform durch die Stadt zu treiben. Deshalb muss jede Änderung an der Stelle wohlüberlegt und breit diskutiert sein, und die Voraussetzung dafür muss ein breites Einvernehmen in der Stadt sein.

(Beifall bei der SPD)

Genau darum geht es letztlich an der Stelle: Starren wir bei dieser Volksinitiative wie das Kaninchen auf die Schlange, lassen wir es auf einen finalen Showdown ankommen mit einem Volksentscheid, wo es dann letztlich um Ja oder Nein geht, Kopf gegen Bauch – auch das stelle ich einmal als Frage in den Raum, denn wenn man sich im Moment manche Stellungnahmen anschaut, dann sieht man, in welche Richtungen jetzt schon die unterschiedlichen Auffassungen gehen – oder versuchen wir, vorher Konsensmöglichkeiten auszuloten, um Schaden abzuwenden und den Schulfrieden zu wahren? Wir sind fest davon überzeugt, dass es richtig ist, in einer solchen Situation Gespräche mit der Volksinitiative zu führen.

(Beifall bei der SPD)

Es ist gut, dass es dazu auch Vorschläge gibt. Deswegen sage ich ausdrücklich in Richtung der CDU und der GRÜNEN, dass wir es sehr positiv

**(Dr. Andreas Dressel)**

sehen, dass Sie sich in so kurzer Zeit detaillierte Vorschläge überlegt haben, die auch in die Verhandlungen einfließen sollen und müssen. Ich sage das deshalb in Richtung CDU, weil Sie den weitesten Weg haben. Sie haben das G8 – aus unserer Sicht überhastet – eingeführt, und dass Sie jetzt mithelfen wollen, diese Probleme zu beseitigen, finde ich einen anständigen Schritt.

(Beifall bei der SPD)

Wie geht man nun in dieser Situation weiter vor? Es ist in der Tat so, dass wir in Gesprächen mit der Initiative sind, aber gleichzeitig, wie wir gerade heute sehen, liegen uns Stellungnahmen der Elternkammer und der Gymnasialschulleiter vor, die an Eindeutigkeit nicht zu überbieten sind, und wir haben Umfragen – 70 Prozent heute im "Hamburger Abendblatt" und 78 Prozent in der "Hamburger Morgenpost" –, die auch nicht einfach so vom Himmel fallen und auch relativ eindeutig sind. Was tut man in einer solchen Situation, wenn wir so divergierende Auffassungen in der Stadt haben? Dann muss es unser Ziel sein, hier auch direkt die Betroffenen, die Gymnasien und die Schulkonferenzen, zu Wort kommen zu lassen und in diesen Meinungsbildungsprozess mit einzubeziehen.

(Beifall bei der SPD und bei *Dr. Stefanie von Berg GRÜNE*)

Das ist der Vorschlag, den der Schulsenator heute in den Gesprächen unterbreitet hat, und er wird sich sicherlich dazu gleich noch äußern. Wir sind in den Gesprächen dazu bereit, die Frage der Beteiligung in dieser Zwischenphase vor dem Volksbegehren so auszugestalten, dass die Interessen der Initiative vernünftig gewahrt werden und zum Beispiel ihr Vorschlag in die Befragung miteingefügt wird. Da sind wir offen für weitere Hinweise. Wir wollen die Gespräche mit der Initiative fortsetzen, auch unter Berücksichtigung der Ergebnisse, die aus einer solchen Befragung kommen.

Ganz wichtig noch einmal zum Verfahren: Die Frist würde nach den Regeln des Volksentscheidgesetzes eigentlich Ende April ablaufen. Wir haben noch eine Bürgerschaftssitzung am 9. April, aber ich glaube, allen ist klar, dass es, egal wie es kommt, nicht hinhalten wird, zu diesem Termin dann hier eine Reform abzustimmen. Deshalb haben wir heute auch in den Gesprächen angesprochen, dass die Möglichkeit besteht, die nächste Stufe des Volksbegehrens anzumelden, die Verhandlungen trotzdem weiterzuführen und den Antrag auf Durchführung des Volksbegehrens dann auch wieder zurückzunehmen, wenn man sich bis zum Sommer noch einigt. Das haben wir übrigens alle zusammen schon einmal gemacht, nämlich bei den Verhandlungen über das Transparenzgesetz. Da ist es gelungen, einen gemeinsamen Konsens zustande zu bringen. Deshalb meine Empfehlung: Lasst uns versuchen, die Gespräche weiterzuführen. Der Wunsch der SPD ist, dass wir einen Weg

finden, auch die anderen Fraktionen mit einzubeziehen. Darüber gab es heute noch keinen Konsens mit der Volksinitiative, aber uns ist völlig klar, dass ein Ergebnis nur etwas sein kann, was in einem breiten Einvernehmen auch mit Ihnen in diesem Hause zustande kommt. Dafür stehen wir als Sozialdemokratie, dazu sind wir weiter bereit und reichen die Hand. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

**Präsidentin Carola Veit:** Das Wort erhält nun Herr Kerstan.

**Jens Kerstan GRÜNE:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir alle, die Menschen in dieser Stadt, befinden sich mittlerweile wieder mitten in einer Schulstrukturdebatte. Obwohl wir uns nach dem Scheitern der Primarschulreform in diesem Hause eigentlich darauf verständigt hatten, zehn Jahre lang die Schulstruktur nicht anzufassen, hat die Initiative G9 dafür gesorgt, dass dieses Thema wieder auf die Tagesordnung kommt. Wir müssen uns gut untereinander verständigen, wie wir damit umgehen wollen, denn ein Schulfriede und keine weitere Runde in einem Schulstrukturkampf ist ein hohes Gut. Eine Erkenntnis aus den verschiedenen Volksentscheiden ist aber auch, dass die Zeit, in der eine von oben verordnete Strukturreform möglich war, vorbei ist. Insofern muss man das Votum der Initiative durchaus ernst nehmen und darf hier nicht nur auf eine parlamentarische Mehrheit setzen, sondern muss jetzt in Gespräche eintreten, um auszuloten, welche Wünsche und Bedürfnisse es gibt, aber auch, wo die Grenzen einer erneuten Weiterentwicklung unseres Schulsystems sind.

Wir GRÜNEN können das Anliegen der Volksinitiative gut verstehen. Als das G8 vom damaligen CDU-Senat eingeführt wurde, haben wir dagegen gestimmt, weil uns das Prinzip einer durchökonomisierten Bildungslaufbahn von Kindern zur Erzielung internationaler Wettbewerbsfähigkeit damals nicht überzeugt hat. Aber man muss auch zur Kenntnis nehmen, dass es seitdem in dieser Stadt durch den Versuch, die Primarschule einzuführen, an den Schulen viel Unruhe und viel Hin und Her gab und dass bei Lehrern, Eltern, aber auch bei Schülerinnen und Schülern der Wunsch besteht, jetzt nicht überhastet in die nächste Runde einer wenig durchdachten und vorschnell eingeführten Reform gestürzt zu werden. Dieses Anliegen ist ein legitimes, und das muss auch die Initiative ernst nehmen.

(Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN, vereinzelt bei der SPD und bei *Dietrich Wersich CDU*)

Doch bei aller Sympathie für das Anliegen und Verständnis für die Wahlfreiheit von Eltern, dass ihre Kinder unter Umständen auch an Gymnasien wieder in neun Jahren zum Abitur geführt werden,

**(Jens Kerstan)**

muss man eines sagen: Der Vorschlag, den die Initiative vorgelegt hat, ist so schlicht und einfach nicht umsetzbar, ohne die Schulen, die Schülerinnen und Schüler und die Lehrkräfte in ein Chaos zu stürzen mit der Gefahr, das ganze System zu überfordern, und mit einem schlechten Ergebnis für unser Bildungssystem.

(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD und der CDU)

Die Vorstellung, die in den Sätzen, die dann unter Umständen zur Abstimmung gestellt werden, zum Ausdruck kommt, dass einzelne Elternteile alleine darüber entscheiden, ob an ihrer Schule parallel zum G8-Abitur das G9-Abitur eingeführt wird, und dass die Stadt dies dann an allen Schulen vorhalten muss, auch wenn nur ein einziges Kind auf Wunsch seiner Eltern diesen Weg gehen soll, ist unrealistisch, und wir als Volksvertretung haben auch die Aufgabe, Unsinn bei berechtigten Anliegen zu verhindern.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD, der CDU und vereinzelt bei der FDP)

Denn die Umsetzung dieser Sätze, so wie sie sind, würde bedeuten, sämtliche Klassenverbände auseinanderzureißen und die Anwahl bestimmter Profile an den Schulen, zweite Fremdsprachen und Ähnliches, fast unmöglich zu machen. Das ist bei aller Sorge von Eltern, ob ihre Kinder in einem G8-Gymnasium nicht doch überfordert werden, auch etwas, was man den Kindern nicht zumuten sollte. Deshalb ist es jetzt wichtig, darüber zu reden, und zwar nicht nur mit den Eltern. Nicht ohne Grund sieht unser Schulgesetz vor, dass die demokratisch verfasste Schule einen Ausgleich zwischen Lehrern, Eltern, Schülern und auch Schulleitungen herstellen muss. Deshalb brauchen wir, wenn wir entscheiden sollten, unser Schulsystem noch einmal anzufassen, dort einen Prozess, der Bedürfnisse auslotet, der versucht, Interessen abzugleichen, und der am Ende eine vernünftige Lösung findet.

Damit das gelingt, zum Abschluss noch ein Hinweis an die Initiative: Volksinitiativen unterliegen Regeln. Im Volksabstimmungsgesetz sind Verfahren festgelegt, und bei allem Verständnis für das Anliegen der G9-Initiative gelten diese Regeln auch für sie. Es wird Zeit, dass das Parlament als Ganzes in einem parlamentarischen Verfahren darüber berät und am Ende auch entscheidet. Sonst wird es einen neuen Schulfrieden in dieser Stadt nicht geben, und das müssen wir alle gemeinsam verhindern. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD und der CDU)

**Präsidentin Carola Veit:** Nun hat Frau von Treuenfels das Wort.

**Anna-Elisabeth von Treuenfels** FDP: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die FDP steht zum zweigliedrigen Schulsystem, konkret zu G8 an Gymnasien und G9 an Stadtteilschulen. Wofür wir nicht stehen, sind erneute Schulstrukturreformen im Schulsystem.

(Beifall bei der FDP)

Nach den Debatten – nicht heute, aber in den letzten Tagen – habe ich den Eindruck, dass die FDP als einzige Fraktion hier im Hause nicht einem gewissen Reformvirus erlegen ist, der für eine Rolle rückwärts zum alten G9 sorgen kann. Woher diese G9-Hysterie kommt, bleibt vor allen Dingen dann schleierhaft, wenn man den Betroffenen einmal genau zuhört, und zwar allen. Von den Schülern bei "Jugend im Parlament" konnte man in den letzten Tagen vor allem eines hören: Fangt nicht schon wieder mit irgendeiner Reform an, sondern verbessert doch einfach einmal das bestehende System. Wenn Sie heute lesen, was die Hamburger Gymnasialdirektoren sagen, dann ist das auch eine klare Ansage an uns: Stürzt uns nicht, so wörtlich, in eine Dauerkrise durch die Rolle rückwärts zum G9. Das ist eine felsenfeste Aussage, wir müssen nur zuhören.

Wenn Sie – und darauf kommt es eigentlich an – mit vielen Eltern sprechen, was Sie wahrscheinlich tun und ich auch, übrigens auch mit vielen, die in der Initiative "Wir wollen lernen!" organisiert sind, dann stellen Sie eines fest: Es gibt keinen breit gesicherten Elternaufstand gegen das G8. Vielmehr gibt es den Wunsch, der berechtigt ist und den wir wahrnehmen sollten, was wir auch tun, nach einer Verbesserung der Schulqualität im vorhandenen System.

(Beifall bei der FDP)

Das hat auch die Elternkammer heute in einer umfangreichen Stellungnahme eindeutig betont. Hat eigentlich bis dato einer von Ihnen einmal die Gymnasiasten selbst befragt, ob sie gerne ein Jahr länger zur Schule gehen wollen? Das wäre auch ziemlich notwendig.

(Beifall bei der FDP)

Immerhin haben wir seit heute die Erkenntnis, dass die SPD – und das begrüßen wir – den Vorschlag gemacht hat, die Schulkonferenzen der Gymnasien zu befragen. Da hören wir jedenfalls einmal die Worte der Betroffenen, und das ist uns wichtig.

Hamburg hat vor bald zehn Jahren – da muss ich leider ein bisschen ausholen, um noch einmal zu sagen, wofür wir eigentlich alle stehen sollten – aus gutem Grund als eines der ersten Bundesländer begonnen, aus dem dreigliedrigen Schulsystem ein zweigliedriges zu machen mit den zwei Wahlmöglichkeiten des Abiturs nach neun Jahren auf der Stadtteilschule und acht Jahren auf dem Gymnasium. Das weiß hier jeder, daran sollte sich

**(Anna-Elisabeth von Treuenfels)**

auch jeder erinnern, und das ist im Schulterschluss mit allen in der Bürgerschaft vertretenen Parteien eingeführt worden. Sie alle, die Sie hier sitzen, tragen die Verantwortung dafür, dass diese historische Reform zum Gelingen geführt wird. Nichts anderes sollten wir hier tun.

(Beifall bei der FDP)

Stattdessen sollte man – und da sehe ich, ehrlich gesagt, die Vorschläge der CDU und auch der GRÜNEN ein bisschen anders – der Initiative die Hand halten, man sollte immer reden, und das muss man auch tun.

(*Dr. Andreas Dressel SPD: Hand halten oder Hand reichen?*)

– Die Hand reichen, aber manchmal halten wir sie auch. Vielen Dank, Herr Dressel.

Stattdessen wollen einige hier offenbar – da beziehe ich mich jetzt auf die Vorschläge der CDU und auch der GRÜNEN – genau diese Verantwortung an die Schulen zurückdelegieren. Die Schulen sollen das selbst entscheiden. Sie handeln nach dem Motto: Macht, was ihr wollt, macht acht oder neun Jahre, am besten beides, und schaut, dass dann bitte ohne zusätzliche Kosten und Probleme alle glücklich werden. Unserer Auffassung nach ist das ein Verschieben des Schwarzen Peters an die Schulen. Das tragen wir nicht mit,

(Beifall bei der FDP)

denn das kann nicht gelingen. Das wird stattdessen zu großer Unruhe und nicht zu besserer Bildungsqualität führen. In der Konsequenz gehen wir zurück auf Los, wo wir gestartet sind, und landen bei der Wiedereinführung eines dreigliedrigen Schulsystems,

(*Dora Heyenn DIE LINKE: Ganz genau!*)

diesmal bestehend aus Gymnasium G8, Gymnasium G9 und Stadtteilschule, an denen man das Abitur erster, zweiter und dritter Klasse ablegen kann. Na, wunderbar.

(Beifall bei *Dora Heyenn DIE LINKE*)

– Danke schön, Frau Heyenn, das werde ich nicht vergessen.

Auf Dauer wird die Stadtteilschule – und das ist wichtig – so nämlich zur Resteschule und das Gymnasium zur Einheitsschule. Und genau das werden wir nicht zulassen.

(Beifall bei der FDP)

Stattdessen werden wir weiterhin – was wir alle tun sollten und bis jetzt eigentlich auch getan haben – um die bessere Etablierung der neunjährigen Stadtteilschulen und ein besseres achtjähriges Gymnasium kämpfen. Damit reichen wir auch der Initiative die Hand. Wer weiß, vielleicht nehmen wir sie sogar an die Hand.

Weder die Kehrtwende der CDU also mit wahlweise G8 und G9 noch die Freigabeidee der GRÜNEN helfen uns da besonders weiter. Was hat sich denn eigentlich in den letzten Wochen derart geändert, dass die klare Pro-G8-Position aller Bürger-schaftsparteien plötzlich so wackelt? Ich will es Ihnen sagen: nichts, außer der wachsenden Angst der Volksparteien vor einem Volksentscheid.

(Beifall bei der FDP)

Das ist aber eine vorausseilende Schulpolitik nach Umfragelage, und das finde ich brandgefährlich. Das ist das Gegenteil von Schulfrieden, das ist Stiften von Schulunfrieden.

Den Rest dann in der zweiten Runde. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

**Präsidentin Carola Veit:** Das Wort hat Frau Heyenn.

**Dora Heyenn DIE LINKE:**\* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! DIE LINKE in Hamburg war immer für G9. In den westlichen Bundesländern ist das Abitur nach 13 Jahren historisch gewachsen, und bei der Umstellung auf 12 Jahre wurden viele Fehler gemacht.

(Beifall bei der LINKEN)

Der größte Fehler war, dass die Bildungs- und Lehrpläne gleich geblieben sind. Die am häufigsten geäußerte Kritik von Schülern und Schülerinnen ist deshalb auch, dass einfach zu wenig Zeit für die Freizeit bleibt. Die Wochenstunden liegen bei durchschnittlich 34 Stunden Schulzeit, und das hat zur Folge, dass alle Hamburger Gymnasien Ganztagschulen sind. Über Sinn und Unsinn hat es in der Pädagogik immer schon Auseinandersetzungen gegeben, aber Hausaufgaben bei ganztägigem Unterricht, dann auch noch in dem Umfang und zusätzlich noch für die Ferien, sind eine Zumutung für Kinder und Eltern.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Mit der Änderung des Schulgesetzes in 2009 wurde das Zwei-Säulen-System eingeführt und die bewährten Gesamtschulen schlicht abgeschafft. Dieser Schritt – und das ist den Gesamtschulen nicht leichtgefallen – wurde mit den zwei verschiedenen langen Wegen zum Abitur untermauert. DIE LINKE ist dieser Argumentation nicht gefolgt, wir haben dem Zwei-Säulen-System nicht zugestimmt. Wir waren skeptisch, ob dabei nicht ein Abitur erster und zweiter Klasse herauskommt. Nach unserer Auffassung ist das Zwei-Säulen-System zum Zwei-Klassen-System verkommen.

Das belegen die Zahlen der Anmeldungen nach der vierten Klasse und die der Abschlüssen nach

**(Dora Heyenn)**

Klasse 6, da sind es 12 Prozent, und weiter bis zur Klasse 10, da sind es noch einmal 10 Prozent. Bis zur zehnten Klasse werden also von einem Jahrgang 22 Prozent der Schüler zurückgeschickt zur Stadtteilschule.

Viele Befürworter des Zwei-Säulen-Systems sind Anhänger der Konvergenztheorie, darunter viele Bildungspolitiker aus der SPD. Tatsächlich haben sich die Stadtteilschule und das Gymnasium nicht angenähert, sondern die Spaltung wurde immer größer. Die soziale Spaltung in dieser Stadt wird durch das Zwei-Säulen-System nicht nur manifestiert, sie wird sogar massiv verstärkt, und das ist eine bildungspolitische Bankrotterklärung.

(Beifall bei der LINKEN)

Eine inklusive Schule separiert nicht, die Schule für alle bleibt die Alternative.

(*Finn-Ole Ritter FDP: Jetzt kommt die Einheitsschule!*)

Nun gibt es eine Initiative in der Stadt, die drei Klassen von Abitur will. Die Schulstrukturfrage ist wieder entfacht, und zwar von denen, die immer von Schulfrieden geredet haben. Man kann auch sagen, diese Initiative will zur ständischen Gesellschaft zurück. Wenn an Hamburger Gymnasien das Abitur sowohl nach 12 als auch nach 13 Jahren abgelegt werden kann, dann gibt es drei Klassen von Abitur, und das ist gewollt. Das Wort Elite macht in diesem Zusammenhang bereits die Runde.

Den Wunsch vieler Eltern, Schüler und Schülerinnen, das G8 wieder abzuschaffen, können wir verstehen. Die SPD hat Gespräche mit der Initiative aufgenommen, um das auch mit ihrer Mehrheit zu ermöglichen. Und in der Tagespresse war zu lesen, worauf dieser Sinneswandel beruht. Es gab eine Umfrage im "Hamburger Abendblatt", bei der sich über 70 Prozent der Befragten für ein G9 an den Hamburger Gymnasien ausgesprochen haben. Damit wurde und wird kräftig Politik gemacht. Unserer Auffassung nach wurde hier wieder einmal mit Demoskopie Stimmung erzeugt. Die Fragestellung hat völlig ausgeblendet, dass es in Hamburg bereits die Wahlmöglichkeit zwischen dem Abitur nach 12 und nach 13 Jahren gibt. Eines steht fest: Die Einführung von G9 an Hamburger Gymnasien schwächt die Stadtteilschulen nachhaltig. Schulleiter beschreiben die Situation an vielen Stadtteilschulen jetzt schon als äußerst schwierig, wenn nicht sogar als brisant.

Wenn G9 an Hamburger Gymnasien zurückkehren soll, dann kann es unserer Meinung nach nur flächendeckend sein. Eine dritte Schulform brauchen wir nicht. Es wäre nicht nur Unsinn und Chaos, es wäre ein Zurück zur Ständegesellschaft.

(Beifall bei der LINKEN)

Wenn G9 an Hamburger Gymnasien zurückkehren soll, dann müssen gleiche Bedingungen für die beiden Säulen gelten auch sie müssen auch gleichberechtigt ausgestattet werden. Das heißt, die Inklusion muss an den Gymnasien im gleichen Umfang stattfinden wie an den Stadtteilschulen, und das Abschulen zur Stadtteilschule darf es dann nicht mehr geben.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Christa Goetsch GRÜNE*)

In diesem Sinne sind wir auch zu Gesprächen mit der Initiative bereit, aber eine dritte Schulform wird es mit unserer Unterstützung nicht geben.

(Beifall bei der LINKEN)

**Präsidentin Carola Veit:** Das Wort erhält nun Herr Dr. Scheuerl.

**Dr. Walter Scheuerl** fraktionslos:\* Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Debatte um das G9 und das G8 wird aus meiner Sicht viel zu emotional geführt.

(*Dirk Kienscherf SPD: Das sagt genau der Richtige!*)

Deswegen möchte ich ein differenziertes Bild herausarbeiten. Das wird nicht jedem gefallen, den G8-Anhängern vielleicht nicht, den G9-Anhängern vielleicht auch nicht, aber so eine Aktuelle Stunde ist ein Anlass, ein bisschen in die Tiefe zu gehen.

Dass in mehr Zeit für Bildung eine Chance liegt, dürfte jedem klar sein, der sich daran erinnert, wie er früher Vokabeln gelernt hat. Hat man wenig Zeit dafür, sitzt es nicht so tief, hat man viel Zeit dafür, dann sitzen die Vokabeln besser. Im Grundsatz bedeutet also mehr Zeit für Bildung nichts Schlechtes. Was ist nun also bei der G8-Einführung 2003 eigentlich der Grund gewesen? Ich habe noch einmal in den Gesetzentwurf geschaut. Im Gesetzentwurf von 2003 steht als Begründung für die Einführung des G8 unter der damaligen Koalition nur, dass die Hamburger Schüler im internationalen Vergleich zu spät auf den Berufsmarkt kämen.

Welche Situation hatten wir damals? Wir haben damals neunjährige Gymnasien mit der reformierten Oberstufe gehabt, worüber zu Recht von vielen G8-Befürwortern gesagt wird, was wir damals in der elften Klasse im Vorsemester gemacht hätten, bedeutete meistens in der eigenen Schulzeit, dass man nicht so viel hinging und einmal etwas anderes machen konnte, denn es zählte nicht für das Abitur und ging erst in der elften Klasse los. Das Jahr haben viele für einen Auslandsaufenthalt benutzt, das konnte man sparen.

Was hat sich aber seither getan? Wir haben Profileroberstufen, die sehr gut funktionieren und im Stoff sehr viel aktiver sind. Das als Argument zieht also nicht mehr so richtig. Das Alter von Studienabgän-

**(Dr. Walter Scheuerl)**

gern und das Stichwort vom Human Capital ist im internationalen Vergleich mit der Umsetzung der Bologna-Reform in den letzten Jahren an sich auch kein triftiges Argument mehr, denn die Studiendauer ist drastisch verkürzt worden. So sehr man auch sagen muss – aus meiner Sicht jedenfalls –, dass die Bologna-Reform alles andere als wirklich geglückt ist – wer dazu ein Buch lesen will, dem sei Konrad Liessmann empfohlen, die "Theorie der Unbildung" –, so hat es doch ergeben, dass auch die Hamburger Schüler inzwischen längst viel jünger auf den Arbeitsmarkt kommen und viel jünger ihre Abschlüsse machen, als es 2003 der Fall gewesen ist. Da kommen tatsächlich oft, hochqualifiziert mit einem Master-Abschluss, im Alter von 23 Jahren junge Hochschulabsolventen auf den Arbeitsmarkt und sollen dann Menschenführung und Abteilungsleitungen übernehmen, obwohl sie noch viel zu wenig Lebenserfahrung haben und viel zu jung sind.

Weshalb aber wird die Debatte dann so emotional geführt? Man muss sich klarmachen, dass die Debatte um das G9 in dieser Stadt von vielen immer unmittelbar mit dem Thema Stadtteilschule verknüpft wird. Da wird dann Sorge um diese Stadtteilschulen geäußert und anderes mehr. Seit wann haben wir denn die Stadtteilschule? Wir haben sie mit dem im Oktober 2009 im Primarschulpaket-Gesetz beschlossenen Reformpaket in Hamburg eingeführt. Ich sage jetzt "wir", aber es waren diejenigen, die damals im Parlament waren, ich war es bestimmt nicht. Die Stadtteilschule ist doch an sich nichts anderes als die Auflösung der früheren Haupt-, Real- und Gesamtschulen zu einer Schulform, der man dann als Gesamtschule den Namen Stadtteilschule gegeben hat.

Irreführend ist aus meiner Sicht sicherlich die Betrachtung, dass die Stadtteilschulen ein G9 anbieten würden, denn die Stadtteilschulen sind zwar in der Oberstufe gymnasial ausgerichtet, arbeiten aber in der Sekundarstufe I und insbesondere in der Mittelstufe alles andere als gymnasial. Manche machen das, sie haben einen Gymnasialzweig und da funktioniert es gut, viele jedoch nicht. Da liegt das Problem der Stadtteilschule, da müsste man anfangen und das machen, was 2008 im Koalitionsvertrag von Schwarz-Grün vereinbart war, nämlich die Stadtteilschulen durch Differenzierung zum Erfolg zu bringen. Das steht im Koalitionsvertrag vom 17. April 2008 auf Seite 7 zum Nachlesen.

Ein weiteres Problem ist, dass man im damaligen reformpolitischen Überschwang gleich noch die Leistungsmotivierung mit reduziert hat, indem man nämlich das Sitzenbleiben abgeschafft hat und die Durchlässigkeit zwischen den Schulformen abgeschafft hat. Das heißt, dass ein Umschulen vom Gymnasium auf die Stadtteilschule bei Kindern, die zum Beispiel in der Mittelstufe völlig überfordert sind und in drei oder vier Fächern auf eine Fünf

rutschen, so nicht mehr möglich ist. Dazu kommen noch die Maßnahmen, die Senator Rabe mit der Umstellung der Bildungspläne auf Kompetenzorientierung und Abschaffung der externen Zweitgutachten beim Abitur eingeleitet hat. Darüber hinaus sollen nächste Woche noch die Reduzierungen der gymnasialen Hausaufgaben beschlossen werden durch eine Beschlussfassung in der Deputation. Das eigentliche Problem für die Hamburger Schulqualität sitzt also, wie so oft in den letzten Jahren, auf dem Ledersessel des Schulsenators und nicht beim G8 oder G9. Ein gutes G9 wäre durchaus eine Chance, aber es bräuchte einen anderen Schulsenators, eine andere Ausrichtung der Schulpolitik, andere Bildungspläne, die ihren Namen verdienen, und die Möglichkeit des Sitzenbleibens sowie die Durchlässigkeit des Schulsystems. – Vielen Dank.

**Präsidentin Carola Veit:** Das Wort bekommt nun Senator Rabe.

**Senator Ties Rabe:** Meine sehr verehrten Damen und Herren, verehrte Präsidentin! Seit dem ersten PISA-Schock haben zahllose Schulreformen unser Schulsystem weiterentwickelt, aber auch durcheinandergerüttelt. Sie waren oft gut gemeint, führten aber zu jahrelangen Baustellen, die viel, viel Kraft gekostet haben. Wir haben deshalb gemeinsam einen Schulfrieden beschlossen. Ich will daran erinnern, dass dieser Schulfrieden nicht geschlossen worden war, damit wir untereinander und miteinander Frieden haben, sondern es ist ein Schulfrieden, der den Schulen endlich die nötige Ruhe und Kraft geben soll, sich auf das Wesentliche zu konzentrieren. Das Wesentliche ist, guten Unterricht weiterzuentwickeln und in Ruhe zu lernen. Das ist der Sinn des Schulfriedens, und genau deshalb sollten wir mit dem Schulfrieden sehr sorgfältig umgehen.

(Beifall bei der SPD und bei *Carl-Edgar Jarchow* FDP)

Die jetzt vorliegenden Vorschläge der Initiative G8 und G9 haben in der Tat neue Baustellen zur Folge. Ich will sie nicht in aller Ausführlichkeit darstellen und nur wenige Punkte ansprechen.

Wer ernsthaft will – und ich bedanke mich bei Herrn Kerstan, dass er noch einmal darauf aufmerksam gemacht hat –, dass jeder Gymnasiast, der jetzt in der Schule ist, zwischen G8 und G9 wählen kann, der verordnet unseren Gymnasien, dass 1800 Schulklassen mit 40 000 Schülerinnen und Schülern komplett auseinandergerissen und neu zusammengesetzt werden sollen. Ich sage ganz offen, dass man das sicherlich machen kann, aber es führt garantiert nicht dazu, dass in dieser Phase die Schülerinnen und Schüler in Ruhe weiterlernen.

**(Senator Ties Rabe)**

Und wer ebenfalls will, dass jedes Gymnasium jederzeit beides anbietet, der mutet dieser Schulform Gymnasium etwas zu, was auch von den aufmerksamsten und tüchtigsten Lehrerinnen und Lehrern kaum zu leisten ist. Vor jedem Unterrichtsbesuch muss man wissen, ob das jetzt die Klasse 8a mit G8 ist oder die mit G9. Man muss sehen, ob man diese oder jene Klausur schreiben lässt und welcher Bildungsplan denn gilt. Diese berühmten Y-Modelle werden eine Dauerbaustelle der Schulwelt sein und dazu beitragen, dass die gesamte Energie der Lehrkräfte nicht darauf ausgerichtet ist, Unterricht qualitativ weiterzuentwickeln, sondern dieses ständige Hin und Her in den Griff zu bekommen. Aber selbst, wenn man über andere Modelle nachdenkt, dürfen wir die Augen vor einigen Konsequenzen nicht verschließen. Wenige Punkte seien genannt.

Natürlich brauchen wir für G9 neue Bildungspläne, neue Klausurkonzepte, neue Ausbildungs- und Prüfungsordnungen, neue Stundentafeln und vieles mehr; das kann man selbstverständlich machen. Aber es ist eine Aufgabe, die alle Beteiligten – Eltern, Lehrkräfte und Schulleiter – sicherlich Monate, wenn nicht gar Jahre ihrer Arbeitszeit kosten wird, Jahre, die dann woanders fehlen.

Genauso gilt das – und die Frage ist aufgetreten – für die Rolle unserer Schulen. Wir wissen nicht, wie sich Schülerströme entwickeln, wenn das Gymnasium neun Jahre anbietet. Denkbar ist, dass noch mehr Schülerinnen und Schüler das Gymnasium besuchen. Selbstverständlich ist das möglich, aber wird das noch das Gymnasium sein, welches die Menschen erwarten und das wir kennen? Und wird das andere noch die Stadtteilschule sein, die wir uns einmal ausgedacht haben? Oder stehen wir nicht auch hier vor grundsätzlichen Fragen, die man zwar lösen kann, aber die alle Kraft und Aufmerksamkeit des gesamten Schulapparats ebenfalls auf Jahre hinaus binden werden?

Diese Baustellen sind es, die wir in der Tat bewältigen können, die aber viel Kraft kosten, Kraft, die woanders fehlt. Und mittlerweile sind alle sicher, dass das Entscheidende woanders liegt. Die Musik wird gemacht in gutem Unterricht, in gutem Lernen und darin, dass Schule an ihrer Qualität von innen heraus arbeitet. Da müssen wir ansetzen, und deswegen halte ich eine Veränderung für extrem schwierig. Wir müssen berücksichtigen, dass das Kraft kostet, die am Ende woanders fehlt.

(Beifall bei der SPD und bei *Dr. Stefanie von Berg GRÜNE*)

Natürlich dürfen wir die Menschen auf den Erfolg hinweisen. Hamburg hat schon jetzt G8 und G9, eine bessere Wahlmöglichkeit bietet kein Bundesland. Es gibt hier 60 G8-Gymnasien und 59 G9-Stadtteilschulen. Wir wissen aus der einzigen bundesweit fundierten wissenschaftlichen Untersuchung, dass G8 in Hamburg bezüglich des Lerner-

folgs und des Abiturniveaus sogar zu besseren oder gleich guten, aber nicht zu schlechteren Ergebnissen geführt hat. Wer sich ernsthaft die Stundentafeln anschaut, der stellt schnell fest, dass es über die gesamte Schulzeit hin zwischen beiden Schulformen nur einen Unterschied von kaum mehr als 20 Minuten am Tag gibt. Das ist ein Unterschied, er ist in einigen Jahrgängen sogar größer, in anderen liegt er sogar bei null. Die Frage ist nur, ob wir dafür einen solchen Umbau riskieren. Ich glaube, es verhält sich umgekehrt.

Wir dürfen nicht die Augen davor verschließen, dass ein Schulsystem Akzeptanz braucht. Und es ist nicht nur die Akzeptanz derer, die dieses Schulsystem ausgestalten, sondern es ist auch die Akzeptanz all derer, die sich normalerweise selten zu Wort melden. Deswegen sage ich ganz offen, dass uns natürlich Umfragen nicht ganz unbeeindruckt lassen, solange sie seriös sind.

(*Dora Heyenn DIE LINKE*: Richtig!)

An dieser Stelle muss man beides im Blick haben. Wir haben bei der letzten Schulreform gelernt, nur mit dem Rückhalt der engagierten Elternvertreter, Lehrervertreter, Schülervertreter und Kammern lässt sich eine Schulreform gegen das Bauchgefühl der vielen anderen nicht durchdrücken. Aber wir sollten jetzt nicht den Fehler machen zu vergessen, ob wir nur mit dem Bauchgefühl der vielen anderen eine Schulreform machen können oder ob wir dafür nicht auch diejenigen brauchen, die an der Schule mit großer Kraft tatsächlich dann die Schule organisieren. Das sind die Lehrervertreter, die Elternvertreter, die Schülervertreter und die Schulleiter. Genau deshalb sind wir zum Nachdenken bereit, aber nicht über die Köpfe der Beteiligten hinweg.

(Beifall bei der SPD)

Deshalb plädieren wir dafür, diese Beteiligten anzusprechen und sie um ein Meinungsbild zu bitten. Das wird uns nicht unbeeindruckt lassen. Aber wir dürfen jetzt nicht den Fehler machen, aufgrund der einen oder anderen TED-Umfrage spielerisch ein Schulsystem mit fast einer halben Million beteiligten Schülern, Eltern und Lehrern einmal so und einmal so, je nach Trend, auszurichten. Hierfür brauchen wir seriöse Befassungen aller Gremien, und dann können wir auch gern in den entsprechenden Prozess des Nachdenkens einsteigen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

**Präsidentin Carola Veit:** Das Wort bekommt nun Frau Prien.

**Karin Prien** CDU:\* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es gab sehr viele Diskussionen innerhalb der CDU, in den Fachgremien zur Bildung und an der Basis, und ich kann Ihnen sagen,

**(Karin Prien)**

dass ich dort keinen Reformvirus habe feststellen können. Ich konnte hingegen eine große Sorge feststellen um den Schulfrieden in Hamburg und die Befürchtung, dass unsere Stadt erneut in einen für alle Beteiligten außerordentlich schädlichen Schulkampf verwickelt wird, der weitere positive Entwicklungen bei der Qualität unserer Schulen über Jahre verhindern würde.

Ich habe auch nicht feststellen können, dass in der CDU – ich will es ganz offen sagen – irgendjemand begeistert wäre vom Vorschlag der Initiative. Genau genommen kenne ich gar keinen, der davon begeistert wäre. Das ist die Realität. Aber das ist die eine Realität, es gibt auch noch die andere. Und in Zeiten von Volksentscheiden tun wir alle gut daran, beide Realitäten wahrzunehmen. Es gibt das Empfinden und die Wahrnehmung vieler Eltern, dass die Verhältnisse sich verändert haben, dass möglichst viel Druck und ein möglichst schnelles Beenden der Schullaufbahn der falsche Weg ist. Es gibt ein Empfinden bei den Eltern, dass das zu stressig und anstrengend für ihr Kind ist. Andere Eltern haben das Empfinden – es ist keine einheitliche Motivation, die wir vorfinden –, dass die Qualität an den Gymnasien nicht stimmt. Da haben diese Eltern auch recht.

Es gibt darüber hinaus eine ganze Menge Menschen in der CDU, die befürchten, dass bei einer Umsetzung des 1:1-Konzepts, das die Initiative fordert, die Stadt in ein Umsetzungs-Chaos geführt würde. Der Senator und die Vorredner haben das beschrieben. Interessant ist, dass die Initiative fordert, eine Schulreform von oben durchzusetzen, bei der die Raumfrage ungeklärt ist, die Personalfrage nicht geklärt ist, die Bildungspläne nicht vorliegen und bei der die Ausbildungsordnungen nicht vorliegen. Das ist übrigens genau das, was 2008 bis 2010 der Primarschulreform zu Recht vorgeworfen wurde, und jetzt wird dies von Bürgerseite gefordert. Das ist auch eine interessante Umkehr der Rollen.

Es gibt diese beiden Kehrseiten einer Medaille, und es ist doch nicht nur die Umfrage im "Hamburger Abendblatt" oder in der "Hamburger Morgenpost". Frau von Treuenfels, ich weiß nicht, ob Sie Zeitungen lesen, schauen Sie sich doch einmal an, was landauf und landab geschrieben wird in den Gazetten. Schauen Sie sich doch an, was in Niedersachsen oder in Schleswig-Holstein, Hessen, Baden-Württemberg und vielleicht auch bald in Bayern passiert. Das sind Tatsachen, denen können und sollten wir uns in Zeiten von Volksentscheiden nicht verschließen.

Was macht man in einer solchen Situation? Man kann den Konfrontationskurs fahren, wir haben die besseren Argumente. Davon bin ich tatsächlich überzeugt. Aber haben wir auch das Herz der Menschen, haben wir auch den Bauch der Menschen mit unseren besseren Argumenten erreicht?

*(Katja Suding FDP: Dann hören Sie doch mal darauf!)*

Bisher haben wir es noch nicht, davon bin ich fest überzeugt. Ich hoffe, dass wir das gemeinsam schaffen, und ich glaube, der einzige Weg, das zu schaffen, ist, die Betroffenen an diesem Prozess zu beteiligen und auch ein Bewusstsein dafür zu schaffen – an der einzelnen Schule, aber auch bei unseren Verhandlungen im Schulausschuss mit den betroffenen Verbänden –, dass es dem einzelnen Kind Schaden zufügen würde, wenn wir einen solchen Vorschlag in die Realität umsetzen würden.

*(Beifall bei der CDU)*

Da geht es nämlich auch um Herz und Bauch, es geht darum, dass die Umsetzung dieser Reform nach dem Vorschlag der Initiative dazu führen würde, dass vielen Kindern Schaden zugefügt würde.

Was bleibt also dann zu tun? Es bleibt nur das eine, nämlich der Versuch, jetzt ein rationales Meinungsbild zu erhalten – deshalb unterstützen wir auch den Vorschlag des Senators – und dann auf Grundlage dieses Meinungsbildes und unter Beteiligung der Betroffenen sowohl auf Ebene der Bürgerschaft als auch von Anfang an mit allen Beteiligten des Schulfriedens und den Kammern der Betroffenen zu reden, die Argumente der Initiative auch zu wägen und sie auf den Prüfstand zu stellen; das Gleiche muss an den Schulen passieren. Dann haben wir auch gemeinsam eine Chance, dass die Menschen letztlich, wenn es zu einem Volksentscheid kommen sollte, entscheiden werden auf Grundlage eines nicht nur vorhandenen Bauchgefühls, sondern auf Grundlage der besten Argumente.

Ich kann an dieser Stelle nur noch einmal an die Initiative appellieren, die Hand, die die Parteien dieses Hauses Ihnen heute ausgestreckt haben – mit unterschiedlicher Betonung, das ist selbstverständlich –, anzunehmen und mit uns allen im Interesse der betroffenen Kinder zu verhandeln. Es geht darum, eine Lösung zu finden, die Ihre Belange berücksichtigt, die aber allen Kindern in dieser Stadt nützt und so wenig Schaden wie möglich zufügt. – Vielen Dank.

*(Beifall bei der CDU)*

**Präsidentin Carola Veit:** Herr Holster hat jetzt das Wort.

**Lars Holster SPD:** Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich weiß zwar nicht, wie jeder Einzelne von Ihnen die Diskussion in der Stadt über dieses Thema G8 und G9 wahrnimmt, und ich weiß auch nicht, wie jeder Einzelne diese Debatte wahrnimmt. Aber für mich ist in den vergangenen Tagen eines deutlich geworden, nämlich eine

**(Lars Holster)**

große Diskrepanz zwischen einem gefühlten Meinungsbild,

*(Dr. Roland Heintze CDU: Und Ihrem Meinungsbild!)*

das insbesondere über die Medien transportiert wird, und konkreten Äußerungen, die ich von Schülerinnen und Schülern, Eltern und Lehrerinnen und Lehrern in dieser Stadt höre. Ich möchte das an einem konkreten Beispiel verdeutlichen.

Frau von Treuenfels hat es eben schon kurz angesprochen. Gestern im Schulausschuss, unter der neuen Leitung von Herrn Ploog, hatten wir Vertreterinnen und Vertreter von "Jugend im Parlament" zu Gast. Über zwei Stunden haben wir intensiv über die verschiedenen Themen der Bildungspolitik diskutiert, und natürlich war auch das Thema G8 und G9 dabei. Der erste Satz, den wir dort von einem Schüler gehört haben, lautete: Wieso, es gibt G8 an den Gymnasien und G9 an den Stadtteilschulen, da ist jede Diskussion unnötig.

*(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei den GRÜNEN und der FDP)*

Wer Schulpolitiker ein bisschen genauer kennt, der weiß, dass meine Kolleginnen aus den anderen Fraktionen und ich es dann noch genauer haben wissen wollen, und wir haben nachgefragt, was denn genau stresse

*(Finn-Ole Ritter FDP: Die Lehrer stressen! Das war bei mir so!)*

und was eigentlich guten Unterricht ausmache. Die einhellige Antwort war, dass die Stundenzahl und die längeren Schultage nicht das Problem an den Gymnasien seien. Vielmehr müssten wir die Schulorganisation verbessern. Herr Dr. Scheuerl, wir wollen nicht die Hausaufgaben abschaffen. Sie erinnern sich, dass auch die Schülerinnen und Schüler gefordert haben, nicht die Hausaufgaben abzuschaffen – das wollen wir als SPD-Fraktion auch nicht –, sondern dass sie besser durchdacht und besser zwischen den Lehrerinnen und Lehrern abgestimmt werden.

Ein zweiter, konkreter Vorschlag der Schülerinnen und Schüler von "Jugend im Parlament" war, die Beratungen am Ende der vierten Klasse deutlich zu verbessern. Gestern Abend gab es ein klares Bekenntnis zugunsten von G8 an Gymnasien und G9 an den Stadtteilschulen. Ich nenne wieder nur ein kleines Meinungsbild, dieses Mal von Schülerinnen und Schülern, die zufällig bei "Jugend im Parlament" zusammengekommen sind. Aber ohne "Jugend im Parlament" hätten wir diese Meinung der Jugendlichen nie gehört, dabei trifft sie ganz direkt die aktuelle Diskussion. Deshalb sollten wir genauer in diese Stadt hineinhören. Weitreichende politische Entscheidungen aufgrund eines Bauchgefühls, wie Sie eben sagten, Frau Prien, wären

fahrlässig, dann hätte keiner etwas aus der Vergangenheit gelernt. – Vielen Dank.

*(Beifall bei der SPD)*

**Präsidentin Carola Veit:** Das Wort bekommt Frau Dr. von Berg.

**Dr. Stefanie von Berg GRÜNE:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Dr. Dressel hat es schon gesagt, es ist wirklich ein sehr unterschiedliches Bild, das wir gerade in der Stadt erleben. Wir haben auf der einen Seite die wirklich deutlichen Umfragewerte sowohl im "Hamburger Abendblatt" als auch heute wieder in der "Hamburger Morgenpost", die eine ganz klare Sprache sprechen. In derselben Zeitung können wir lesen, dass sich Gymnasialschulleiterinnen und –leiter vehement gegen G8 wehren

*(Dr. Andreas Dressel SPD: Gegen G9!)*

und dass sich auch die Elternkammer, die Schülerunion, die GEW und dergleichen mehr gegen die Umstellung auf G9 wehren. Wir haben Umfragewerte für die Rückkehr zu G9 und auf der anderen Seite Stellungnahmen gegen diese Rückkehr.

Wir haben es uns deshalb nicht leicht gemacht. Wir haben uns viel Zeit gelassen, denn wir wollten keinen Schnellschuss abliefern in unserem Positionspapier. Wir haben mit Betroffenen gesprochen, mit den Verantwortlichen und den Kammern, um eine Lösung, einen Kompromissvorschlag vorzulegen. Und wir haben uns tatsächlich auch die Mühe gemacht, einmal die Kosten zu ermitteln, denn daran hängt auch ein Preisschild.

Wir haben außerdem gesagt, dass wir eine Verantwortung für die gesamte Stadt haben. Wir haben nicht nur eine Verantwortung für die Gymnasien in dieser Stadt, sondern auch eine gehörige Portion Verantwortung für die Stadtteilschulen in dieser Stadt und für die Kinder in diesen Schulen.

*(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)*

Und wir sind der Auffassung, dass die Stadtteilschulen hervorragende Arbeit leisten, übrigens auch bei der Begleitung von Kindern zum Abitur. Das gymnasiale Niveau in Stadtteilschulen steht außer Frage für uns GRÜNE.

*(Beifall bei den GRÜNEN)*

Wir haben bei unserem Lösungsvorschlag die Leitlinien zu Rate gezogen, die wir schon lange in unserer Partei haben. Zu diesen grünen Leitlinien gehören die selbstverantwortete Schule, Demokratie und Partizipation, auch Wahlfreiheit der Schülerinnen und Schüler und auch unsere Überzeugung, dass die Schule keine Insel, sondern in ihrer Region verortet ist. Leitlinie ist auch, dass Unterschiede wertvoll sind und Inklusion selbstverständlich ein Menschenrecht an jeder Schule ist.

**(Dr. Stefanie von Berg)**

(Beifall bei den GRÜNEN)

Daher haben wir in unserem Lösungsvorschlag erstens gesagt, dass die Schulen selbst entscheiden sollen, und zwar in den demokratischen Strukturen, die es dort Gott sei Dank schon seit vielen Jahren gibt. So können gleichmäßig zusammengesetzte Schulkonferenzen demokratisch entscheiden aufgrund eines langwierigen Entscheidungsprozesses, denn darüber muss man sich wirklich lange Gedanken machen.

Wir brauchen zweitens Planbarkeit und Verlässlichkeit in unserem Schulsystem. Deswegen wollen wir diesen Prozess durch Runde Tische begleiten, an denen auch die Behörde für Schule und Berufsbildung beteiligt sein muss. Denn das eine ist Selbstverantwortung in der Region, das andere, dass wir ein gewisses Maß an Steuerung brauchen. Das ist ein schwieriges Unterfangen, deswegen müssen neben der Schulbehörde auch die Regionen beteiligt werden.

Unser dritter Lösungsansatz ist, dass auch die Gymnasien an Inklusion beteiligt werden müssen. Wir müssen dieses Denkverbot auflösen, nach dem Inklusion an Gymnasien nicht umgesetzt werden kann. Wenn wir jetzt an die Schulen herangehen, dann müssen wir dafür sorgen, dass sich Gymnasien, die schon lange eine heterogene Klientel haben, der Inklusion nicht mehr länger verschließen können. Wir wollen sie gerne dabei unterstützen, Inklusion durchzusetzen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Wir haben es uns nicht leichtgemacht, es war ein langer Prozess. Wir haben eine Verantwortung für die gesamte Schullandschaft in Hamburg. Mit unserem Lösungsvorschlag bieten wir der Initiative die Hand – ich weiß, dass da oben Frau Kirsch sitzt – und sagen: Reden Sie mit uns. Wir wollen eine gute Lösung für die gesamte Stadt und für alle Kinder erreichen. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN)

**Präsidentin Carola Veit:** Nun hat das Wort Frau von Treuenfels.

**Anna-Elisabeth von Treuenfels** FDP: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wie wir inhaltlich dazu stehen, durfte ich eben schon darlegen. Daran hat sich in der Kürze der Zeit – bei uns geht das nicht so schnell wie bei anderen – nichts geändert; wir stehen nach wie vor zu unserer Position.

Ich möchte gerne noch ein wenig auf das eingehen, was ich bis jetzt gehört habe.

(Erster Vizepräsident Frank Schira übernimmt den Vorsitz.)

Ich freue mich darüber, dass Jens Kerstan unsere Bedenken geteilt hat. Ich freue mich darüber, feststellen zu können, dass wir uns im Grundsatz einig sind – schön wäre es, wenn dieser Grundsatz auch weiter so vertreten würde –, dass eine Strukturreform eine ganz schwerwiegende Geschichte ist, die man nicht mal eben so umsetzen sollte oder könnte. Mit uns wird das nicht passieren.

Ich finde es, ehrlich gesagt, ziemlich interessant, was wir unter Schulfrieden verstehen. Die einen sagen, Schulfrieden heiße, man dürfe nichts verändern, die anderen sagen, Schulfrieden bedeute, den Initiatoren die Hand zu reichen und mit ihnen zu verhandeln, um dann gegen ihre eigene Position zu debattieren. Das finde ich hier so interessant und das höre ich bei der CDU heraus, die eigentlich zum Gymnasium steht und auch keine Strukturdebatte will, wie Frau Prien neulich ausgeführt hat, als wir das Thema zur Aktuellen Stunde angemeldet hatten. Wir haben damals gesagt, wir müssen das zweigliedrige System verbessern. Da hieß es von der SPD: Bitte redet die Stadtteilschulen nicht schlecht. Das haben wir nicht getan, sondern wir wollen sie verbessern. Welchen Grund hat denn diese Initiative überhaupt, mit ihren Forderungen auf uns zuzukommen? Das ist doch ganz klar, das brauchen wir auch gar nicht schönreden. Das liegt daran, dass es natürlich noch große Mängel gibt. Wir haben da irrsinnig viel zu tun. Wir dürfen uns nicht davor drücken und Angst vor Volksentscheiden haben, sondern müssen uns daran machen, dieses System zu verbessern innerhalb des Systems. Darauf kommt es wirklich an.

(Beifall bei der FDP)

Noch einmal zu den GRÜNEN, weil das eben so eine Vorlage war. Ich habe Sie gerade gelobt, muss aber dazu sagen, dass das, was Sie jetzt vertreten, keine so ganz alte Erkenntnis bei Ihnen ist, wenn man die letzte Schulreform, die Sie anstoßen wollten, bedenkt. Da war von Elternwahlrecht und dem Grundsatz, dass nichts von oben herunterdiktiert werden sollte, noch nicht viel zu bemerken. Ich freue mich, wenn Sie das jetzt anders sehen, und bitte Sie auch, dabei zu bleiben. Ich würde mich freuen, wenn wir alle bei unseren Haltungen bleiben würden, damit wir endlich das tun können, was wir tun wollen. Ich würde mich besonders freuen, wenn Schulsenator Rabe, der gerade verkündet hat, es gehe um die Qualität im Unterricht, sich nicht im Schneckentempo bewegen würde, sondern richtig Gas geben würde mit uns,

(Dirk Kienschner SPD: Ohne Sie gibt er Gas!)

um das auch wirklich durchzusetzen, was er propagiert hat. Daran werden wir alle ihn messen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

**Erster Vizepräsident Frank Schira:** Das Wort hat Frau Heyenn.

**Dora Heyenn** DIE LINKE:\* Jeder Erwachsene ist zur Schule gegangen,

(*Finn-Ole Ritter FDP: Nee!*)

aber nicht jeder weiß über das Zwei-Säulen-System wirklich Bescheid. Wenn heute die "Hamburger Morgenpost" fragt:

"Sind Sie dafür, das 'Turbo-Abi' nach 12 Jahren wieder abzuschaffen?",

(*Finn-Ole Ritter FDP: Wie viele Leute sind denn befragt worden?*)

dann wird vorausgesetzt, dass die, die gefragt werden, wissen, dass es zwei Wege zum Abitur gibt, an der Stadtteilschule nach 13 Jahren und am Gymnasium nach 12. Das vorauszusetzen ist falsch.

Ein zweiter Punkt. Wenn in der "Hamburger Morgenpost" gefragt wird

"Eltern und Experten bemängeln, dass Kinder und Jugendliche heute durch schulischen Druck zu stark belastet sind. Stimmen Sie zu?"

und 77 Prozent zustimmen, dann ist das kein Argument gegen G8. Auch viele Schülerinnen und Schüler in G9 haben zu viel Druck und fühlen sich zu stark belastet. Das sind einfach unzulässige Schlüsse, die hier gezogen werden.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Gerhard Lein SPD*)

Es wäre schön, wenn sich einmal ein Medium dazu durchringen würde, eine Umfrage so zu stellen, dass die Leute, die antworten, auch wirklich wissen, worum es geht.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei der SPD)

Wenn es um neue Schulstrukturen geht, dann kann man nicht, wie uns von der SPD zehn Minuten vor dieser Sitzung mitgeteilt wurde, die Schulkonferenzen der Gymnasien befragen, ob sie das wollen oder nicht. Das ist ein untaugliches Mittel. Das wäre genauso, als wenn wir damals alle Grundschulen aufgefordert hätten, in ihren Schulkonferenzen ein Votum für oder gegen die Primarschule herzustellen. Strukturänderungen im Schulsystem sind eine Frage der politischen Verantwortung, und davor können Sie sich in der SPD nicht einfach drücken, schon gar nicht mit Ihrer absoluten Mehrheit.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Carl-Edgar Jarchow, Anna-Elisabeth von Treuentfels, beide FDP, und Dr. Walter Scheuerl, fraktionslos*)

Da hilft es auch nichts, wenn Sie ausführen, dass Sie andere Interessierte und Beteiligte ebenfalls bitten wollen, ihre Meinung abzugeben. Sie haben das so nett geschrieben: Von der Oma bis zum Elternverein sollen alle sagen, was sie davon halten. Dann lassen Sie uns doch gleich ein Volksbegehren machen. Ich sage Ihnen ganz klipp und klar: Ein Volksbegehren ist kein Krieg.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Martina Kaesbach FDP – Ritter: Richtig!*)

Was soll denn bei dieser Umfrage in den Schulkonferenzen der Gymnasien herauskommen? Man braucht kein Prophet zu sein, um jetzt schon vorauszusagen, dass kein einheitliches Ergebnis herauskommen wird. Aber Sie sind uns die Antwort noch schuldig, wie Sie damit umgehen wollen, wenn 20 Prozent dafür sind und 80 Prozent dagegen oder umgekehrt. Wenn ich den Senator eben richtig verstanden habe, dann will er auf gar keinen Fall, dass es ein Sowohl-als-auch an den Gymnasien gibt. Er will ein Entweder-oder, am liebsten ein Entweder.

(*Finn-Ole Ritter FDP: Schwarz oder weiß!*)

So habe ich ihn verstanden.

Ich finde, die SPD ist uns nach ihrer Presseerklärung, dass sie etwas mit der Initiative ausgemacht habe, die Information schuldig, wie sie eigentlich damit umgehen will. Wollen Sie eine dritte Schulform, ja oder nein? Und wenn Sie G9 wollen, dann müssen Sie uns bitte auch sagen, wie Sie sicherstellen wollen, dass die Stadtteilschule nicht weiter Schaden nimmt und die beiden Säulen auch wirklich gleichberechtigt ausgestattet sind, ob Sie wollen, dass die Inklusion weiterhin ausschließlich an der Stadtteilschule stattfindet und dass weiterhin über 20 Prozent eines Jahrgangs bis Klasse 10 auf die Stadtteilschule abgeschult werden. Das müssen Sie sagen, unter diesen Bedingungen geht das auf jeden Fall nicht.

(Beifall bei der LINKEN)

**Erster Vizepräsident Frank Schira:** Das Wort hat Herr Dr. Scheuerl.

**Dr. Walter Scheuerl** fraktionslos:\* Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte noch einmal eine Lanze für die Hamburgerinnen und Hamburger brechen.

(*Jens Kerstan GRÜNE: Vielleicht auch etwas zum Thema!*)

In dieser Debatte ist sehr viel davon die Rede gewesen, dass bei so einem Volksbegehren oder bei der Diskussion über G9 das Bauchgefühl dominieren würde; ich habe das Stichwort bestimmt fünfmal gehört. Sie alle wissen, wie sorgfältig im Volksgesetzgebungsverfahren und wie gründlich und lange und durch die Medien begleitet in einer Stadt

**(Dr. Walter Scheuerl)**

wie Hamburg diskutiert und debattiert wird. Wir sind ein Stadtstaat, wir haben kurze Wege. Jeder kann zu allen Veranstaltungen gehen. Das ist nicht wie in Baden-Württemberg oder Bayern, wo man auf wenige Angebote begrenzt ist. In Hamburg herrscht insofern der Idealzustand einer Informationsgesellschaft. Jeder kann sich überall informieren, und die Menschen in der Stadt entscheiden bei Volksbegehren und bei Volksentscheiden im Regelfall auch sehr informiert, die Mehrheit jedenfalls.

Bei der G9-Thematik muss man auch eines sehen: Unabhängig davon, ob man persönlich für G8 oder für G9 ist, ist es so, dass alle hier im Hause, aber auch alle außerhalb dieses Hauses, die sich für die eine oder andere Position engagieren, das Beste für unser Schulsystem und das Beste für die Schülerinnen und Schüler wollen. Es gibt immer mal den Unterschied zwischen der eigenen und der richtigen Meinung, aber das gibt es auf beiden Seiten.

Wenn Sie sich einmal bei den Lehrkräften an den Gymnasien umhören, dann werden Sie viele Oberstufenlehrer hören – deswegen finde ich die Idee sehr gut, die Schulkonferenzen zu befragen –, die ein bisschen wehmütig an die Zeit des G9 zurückdenken, an den vertieften Unterricht in ihren Leistungskursen mit schon herangereiften Sechzehn- und Siebzehnjährigen, die noch nicht kurz vor dem Abitur standen, wie es jetzt im G8 bei dieser Altersklasse der Fall ist. Wir können da auf die Stellungnahmen sehr gespannt sein.

Herr Senator Rabe, ich rege an, in dem Schreiben an die Schulen deutlich zu machen, dass auch unterschiedliche Voten abgegeben werden können, dass sich die Schüler also anders positionieren können als die Lehrer oder die Eltern, damit wir ein wirklich repräsentatives Bild bekommen. Herr Dressel, Sie nicken, das finde ich gut. Ich rege auch an, dass Sie zumindest die Elternräte in den Grundschulen und durchaus auch in den Kitas anschreiben, die Adressen sind bekannt. Denn das sind die Eltern der Kinder, die künftig in das Schulsystem kommen und auf die weiterführenden Schulen gehen werden, und die würde ich jedenfalls auch direkt ansprechen.

Ein Letztes. Der Schulfrieden ist mehrfach angesprochen worden. Die Verlängerung einer Schulform um ein Jahr ist kein Schulkrieg und ein Volksbegehren oder ein Volksentscheid kein Bruch des Schulfriedens. Wer in das Papier vom Frühjahr 2010 hineinschaut, der wird sehen, dass in diesem Papier, das nachträglich Schulfrieden getauft worden ist, an keiner Stelle G8 oder G9 steht. Da ist ein bisschen vom Zwei-Säulen-Modell und vor allem von der Primarschule die Rede, aber nicht von G8 oder G9. Außerdem waren damals nur drei Parteien beteiligt, und Sie werden sich alle daran erinnern, dass die Chefin der GRÜNEN, Frau Fe-

gebank, wenige Tage nach dem Volksentscheid gegenüber der "WELT" erklärt hat, die GRÜNEN würden sich an den Schulfrieden nicht mehr gebunden fühlen. Auch Herr Senator Rabe hat sich, das muss man sehen, in der letzten Zeit schleichend vom Schulfrieden entfernt und arbeitet an der Schulstruktur. Die SPD hat schon beim Beschluss zum Enquete-Bericht in der Drucksache 18/6000 zu Protokoll erklärt, dass das Ziel der SPD die Schule für alle sei. Ein letztes Zitat von der Webseite von Schulsenator Ties Rabe, [www.ties-rabe.de](http://www.ties-rabe.de), heute noch dort zu lesen:

"Längeres gemeinsames Lernen erreichen wir nicht mit der Brechstange. [...] Wir wollen in einem ersten Schritt die Haupt-, Real- und Gesamtschulen [...] zur Stadtteilschule zusammenführen. Und wir wollen diese neue Stadtteilschule zu der Schulform Hamburgs entwickeln. Gymnasien können nach Zustimmung der Eltern direkt in die Stadtteilschule einbezogen werden. [...] Über Kooperationen sollen beide Schulformen Schritt für Schritt zusammengeführt werden."

Das heißt, im Prinzip gibt es niemanden, der sagen könnte, ein Vertrag Schulfrieden könne gebrochen werden.

Wir müssen uns alle um gute Schulen kümmern, aber das tut die G9-Initiative genauso wie die anderen, und da gilt es, einen vernünftigen Kompromiss zu finden. – Vielen Dank.

**Erster Vizepräsident Frank Schira:** Das Wort hat Herr Dr. Dressel.

**Dr. Andreas Dressel SPD:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich will die Gelegenheit nutzen, noch einmal auf einige Fragen einzugehen; Frau Heyenn hatte einige angesprochen. Ich habe eher positive Rückmeldungen auf die Idee wahrgenommen, mit einer Befragung der Schulkonferenzen einen nächsten Schritt zu gehen, um diesen Prozess noch einmal zu hinterfragen, zu plausibilisieren und zu schauen, welche Rückmeldung es von der Basis vor Ort gibt. Das ist eine positive Rückmeldung, die ich erst einmal für uns als SPD-Fraktion wahrgenommen habe.

(Beifall bei der SPD)

Trotzdem noch einmal zu der Frage von Frau Heyenn. Sie sagen, das sei doch politische Gestaltung und deswegen könne man das sozusagen von oben machen. Das glaube ich bei dieser Fragestellung genau nicht – Herr Rabe hat es vorhin ausgeführt –, bei diesem fragilen Konstrukt unseres Schulsystems, das Sie als Lehrerin besser kennen als viele andere in diesem Saal. Wir können das nicht in dieser Form top-down verändern, ohne uns vorher über Risiken und Nebenwirkungen von den

**(Dr. Andreas Dressel)**

Betroffenen berichten zu lassen, und das kann nun einmal eine Schulkonferenz, die das demokratische Gremium jedes Gymnasiums ist. So kann ein Meinungsbild vor Ort in der Schule erzeugt werden. Es ist bewusst so gedacht, dass man nicht nur ja oder nein sagt und das dann zurückschickt, sondern dass man, wie auch Herr Scheuerl es eben angesprochen hat, differenziert abbildet, wie das Votum aussieht, dass Hinweise und Anregungen gegeben werden sollen. Wir wollen auch mit der Initiative noch weiter darüber sprechen, wie differenziert ein Meinungsbild aussehen kann, um wirklich die verschiedenen Schulbeteiligten zu Wort kommen zu lassen. Ich glaube, es kann in dieser durchaus etwas verfahrenen Situation, die wir alle miteinander festgestellt haben – 70 oder 78 Prozent in den Umfragen auf der einen Seite und gewaschene Stellungnahmen aus dem Schulleben auf der anderen Seite –, durchaus helfen, wenn wir das Ohr direkt bei den Betroffenen haben. Deshalb ist das ein guter Vorschlag, was auch aufseiten der LINKEN nachvollziehbar sein müsste.

(Beifall bei der SPD)

Wir können uns auch durchaus vorstellen, dass man das an der Stelle noch erweitert. Die Schulkonferenzen sind nun einmal als konkret betroffene Organisation zu fragen, aber – und das hat der Senator in der Pressemitteilung deutlich gemacht und auch wir haben es heute im Gespräch vorgeschlagen – man kann das auch erweitern, sodass, wie Sie es so schön zitiert haben, sich von der Oma bis zum Elternverein auch andere zu Wort melden, wie es im Moment jeden Tag passiert. Ich finde, in einem solchen Meinungsbildungsprozess sollten alle gehört werden, und darüber werden wir auch mit der Initiative in der nächsten Woche noch sprechen. Zur Klarstellung: Wir haben diesen Vorschlag heute unterbreitet, und es ist völlig klar, dass die Initiative nicht spontan hurra schreit. Sie nimmt das jetzt mit zur Erörterung, und wir freuen uns auf weitere Vorschläge, wie man diesen Meinungsbildungsprozess strukturieren kann.

Abschließend vielleicht noch ein Hinweis aus Sicht unserer Fraktion. Es war zu hören: Dann gibt es halt einen Volksentscheid. Klar, das ist die Regel, die wir in unserem Gesetz zum Volksentscheid haben.

(Dora Heyenn DIE LINKE: Volksbegehren!)

– Volksbegehren. Man muss das immer vom Ende her denken. Wenn dann nämlich 100 000 Unterschriften vorliegen, haben wir hier eine andere Situation.

Alle haben auf die Formulierungen des Volksentscheids hingewiesen. Wir wissen alle, dass Volksentscheide verbindlich für uns sind. Wir können nicht sagen, dass wir das dann anders anwenden werden. Deshalb müssen wir auch antizipieren,

was es heißen würde, wenn das, was die Volksinitiative beantragt, im O-Ton quasi in Stein gemeißelt ist. Vor diesem Hintergrund ist es gut, dass wir Vorschläge von der CDU und den GRÜNEN haben, dass wir miteinander sprechen und ausloten, ob etwas geht, das anders aussieht.

(Jens Kerstan GRÜNE: Ein eigener Vorschlag!)

– Auch darüber wird man reden müssen, aber auf Basis der Rückmeldungen. Deswegen wollen wir erst einmal die Betroffenen hören.

Wir sagen aber auch als SPD ganz klar: Auch mit uns wird es keinen Kompromiss um jeden Preis geben. Wir werden zum Schulfrieden stehen. Aber Reden ist in dieser Situation allemal besser, meine Damen und Herren. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und bei Farid Müller GRÜNE)

**Erster Vizepräsident Frank Schira:** Meine Damen und Herren! Wir haben noch sechs Minuten und Frau Heyenn hat das Wort.

(Finn-Ole Ritter FDP: Aber nicht für sechs Minuten!)

– Für fünf, das ist richtig.

(Heiterkeit im Plenum)

**Dora Heyenn DIE LINKE:\*** Wenn wir darauf hinweisen, dass Schulstrukturfragen eine Frage der politischen Gestaltung sind und dass das Parlament für sie verantwortlich ist, dann heißt das im Umkehrschluss nicht, dass wir für eine Top-down-Entscheidung sind und es uns völlig egal ist, was die Initiative sagt, was in der Stadt diskutiert wird und welche Meinungen und Befindlichkeiten es gibt. Uns stört, dass Sie zu dieser Frage ausschließlich die Schulkonferenzen der Gymnasien befragen wollen. Von der Oma bis zum Elternverein dürfen sich dann auch noch ein paar Stimmen zu Wort melden, aber das werden nicht viele tun, das kennen wir doch. Ich finde es einfach ein untaugliches Mittel, wenn Sie diesen Schultyp herausnehmen und ihn befragen.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Aber das ist der betroffene Schultyp!)

Denn wenn Sie das zu Ende denken – und Sie haben eben gesagt, Sie wollen alles vom Ende her denken –, dann müssen Sie doch zugeben, dass eine Entscheidung über G9 an Gymnasien, wie auch immer sie ausfällt, direkte Auswirkungen auf die Stadtteilschule hat. Da wäre doch zu überlegen, ob nicht auch die Schulkonferenzen der Stadtteilschulen gefragt werden sollten. Wir wehren uns nur dagegen, dass Sie diese Frage quasi in einer Art Plebiszit ausschließlich über die Schul-

**(Dora Heyenn)**

konferenzen der Gymnasien klären wollen, und das geht nicht.

(Beifall bei der LINKEN)

**Erster Vizepräsident Frank Schira:** Liegen weitere Wortmeldungen von? – Das ist nicht der Fall. Damit ist die Aktuelle Stunde beendet.

Wir kommen zu Tagesordnungspunkt 2, Drucksache 20/10853: Wahl einer oder eines Deputierten der Behörde für Inneres und Sport.

**[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:**

**Wahl einer oder eines Deputierten der Behörde für Inneres und Sport**

**– Drs 20/10853 –]**

Der Stimmzettel für diese Wahl liegt Ihnen vor. Er enthält je ein Feld für Zustimmung, Ablehnung und Enthaltung. Ich bitte Sie, den Stimmzettel nur mit einem Kreuz zu versehen. Stimmzettel, die den Willen des Mitglieds nicht zweifelsfrei erkennen lassen oder Zusätze enthalten, sind ungültig. Auch unausgefüllte Stimmzettel gelten als ungültig.

Bitte nehmen Sie Ihre Wahlentscheidung vor.

(Die Wahlhandlung wird vorgenommen.)\*\*

Frau Timmermann und Herr Wankum darf ich bitten, die Stimmzettel einzusammeln.

Sind alle Stimmzettel abgegeben? – Das ist der Fall. Dann ist der Wahlgang geschlossen. Das Wahlergebnis wird ermittelt und Ihnen im Laufe der Sitzung mitgeteilt.

Wir kommen dann zu Tagesordnungspunkt 68, Drucksache 20/11133, Antrag der FDP-Fraktion: Neufassung des Hamburgischen Härtefallkommissionengesetzes.

**[Antrag der FDP-Fraktion:  
Neufassung des Hamburgischen Härtefallkommissionengesetzes**

**– Drs 20/11133 –]**

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 20/11266 ein Antrag der SPD-Fraktion vor.

**[Antrag der SPD-Fraktion:  
Hamburger Härtefallkommission**

**– Drs 20/11266 –]**

Beide Drucksachen möchte die FDP-Fraktion an den Innenausschuss überweisen.

Herr Ritter hat das Wort.

**Finn-Ole Ritter FDP:** Herr Präsident, meine Damen und Herren!

"Die Härtefallkommission sollte ausgewogen besetzt sein. Deshalb haben wir auch einen anderen Vorschlag gemacht, der [...] versucht, die gesamte Gesellschaft damit abzubilden. [...] Wir wollen eigene Experten in diesem Härtefallgremium haben."

(*Heike Sudmann DIE LINKE:* Expertinnen doch auch, oder?)

Dieses Zitat stammt von niemand anderem als von Herrn Dr. Dressel aus der SPD-Fraktion. Gefallen sind diese Sätze in diesem Hause am 10. November 2004 während einer Debatte über den CDU-Gesetzentwurf zur Einrichtung einer Härtefallkommission. Jetzt ist der Kollege Dressel nicht mehr nur Innenpolitiker, sondern auch Fraktionsvorsitzender, und schon daraus lässt sich ableiten, dass diese Forderung richtig ist.

(Beifall bei der FDP)

Das sieht nicht nur die FDP-Fraktion so, das sehen auch viele Menschen in Hamburg so, die sich in Institutionen, Kirchen und Verbänden engagieren, Fachleute, die sich täglich mit betroffenen Menschen beschäftigen. Ich habe im Vorfeld mit diesen Fachleuten in den Verbänden gesprochen. Sie halten das derzeitige System der hamburgischen Härtefallkommission ebenfalls für reformbedürftig und unterstützen deshalb unseren Vorstoß zur Gesetzesänderung. Ein gesellschaftlicher Konsens für den Gesetzentwurf besteht also, meine Damen und Herren. Heute lese ich aber in der "taz" ein Zitat von Herrn Schumacher, dem Parteikollegen von Herrn Dr. Dressel:

"Es gibt keinen Grund, ein bewährtes System zu ändern".

(*Jörg Hamann CDU:* Da hat er doch recht! – Beifall bei der SPD)

– Da freuen sich die beiden Volksparteien.

Damit rückt die SPD nicht nur von den damaligen Forderungen ihres heutigen Fraktionsvorsitzenden ab, sondern stellt eine Behauptung auf, die sich gar nicht belegen lässt. Es gab nämlich bis heute keine Evaluation der Arbeit der Härtefallkommission oder der mit ihr verbundenen Abläufe. Auch mit dem Zusatzantrag der SPD kann keine Evaluation der praktischen Arbeit erfolgen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich bin selbst Mitglied in der Härtefallkommission. Wir werden dort häufig vor sehr komplexe Sachverhalte gestellt. Uns erreichen viele ärztliche, psychologische oder rechtliche Gutachten, die zu bewerten sind. Sicherlich bekommt man irgendwann ein gewisses Gespür für die zu behandelnden Fälle, aber ich würde selbst nach meiner dreijährigen Mitgliedschaft in der Härtefallkommission zu weit gehen,

\*\*Das Wahlergebnis ist auf Seite 6176 zu finden.

**(Finn-Ole Ritter)**

wenn ich sagen würde, ich sei Experte auf dem Gebiet des Ausländer- beziehungsweise Asylrechts. Um Experte sein zu können, müsste ich vom Grunde her Medizin, Psychologie und Jura studiert haben, und ich müsste täglich mit den Menschen in Kontakt kommen, die abgeschoben werden sollen und zum Beispiel einen Krieg miterleben mussten mit Verschleppung, Vergewaltigungen und Erschießungen. Solch ein Expertenwissen sollte aber in einer Härtefallkommission nach unserer Auffassung vorhanden sein. Wir müssen diesem schwierigen und sensiblen Thema als Abgeordnete gerecht werden. Wir sind es den Menschen schuldig, dass zum Zeitpunkt der Beratung ihres Falles echtes Expertenwissen in die Beratung eingebracht wird, ja die Experten mit am Tisch sitzen. Nur so stellen wir sicher, dass die Beratungsergebnisse höchsten fachlichen und politischen Anforderungen gerecht werden. Dies stellen wir zur Diskussion. Deshalb bedarf es einer Ausschussüberweisung.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Wir als FDP haben uns mit verschiedenen sich engagierenden Institutionen, Kirchen und Verbänden getroffen und mit ihnen über die hamburgische Härtefallkommission gesprochen. Aus diesen Gesprächen haben wir viele Anregungen, Ideen und Hinweise aus deren unterschiedlichen Tätigkeitsbereichen mitgenommen. Wir haben uns mit den FDP-Landtagsfraktionen ausgetauscht, uns andere Härtefallkommissionen angesehen und uns überlegt, was sich in Hamburg eigentlich seit 2005, also der Einrichtung unserer Härtefallkommission, bewährt hat und was überprüfenswert ist. Heraus kam der Ihnen vorliegende Gesetzentwurf zur Novellierung des hamburgischen Härtefallkommissionengesetzes, ein Entwurf, der vorsieht, dass die Härtefallkommission von der Politik entkoppelt werden soll hin zu mehr Fachkompetenz, indem nur Vertreter unterschiedlich engagierter Institutionen, Kirchen und Verbände über die Schicksale von Menschen entscheiden, mit denen sie täglich zu tun haben. Wir versprechen uns dadurch eine größere Akzeptanz der Arbeit und der Entscheidungen der Härtefallkommission, weil die gesamte Gesellschaft eingebunden ist, wie Sie, Herr Dressel, damals ebenfalls gefordert haben.

Außerdem sieht der Entwurf vor, dass der hamburgische Inselstatus, vergleicht man unsere Regelung mit denen anderer Bundesländer, aufgelöst wird. In keinem anderen Land entscheiden ausschließlich Abgeordnete über die sogenannten Härtefallbegehren. In keinem anderen Land ist dann auch noch das Einstimmigkeitsprinzip erforderlich, und in keinem anderen Land gibt es so wenig dargelegte Entscheidungskriterien wie in Hamburg. Deshalb müssen auch die Entscheidungskriterien der Härtefallkommission endlich im Gesetz festgeschrieben werden. Für eine gewisse Rechts-

klarheit muss hier gesorgt werden. Oftmals können die Betroffenen mangels niedergeschriebener Kriterien nicht nachvollziehen, warum die Härtefallkommission gerade zu jener Entscheidung kam. Als Mitglied der Härtefallkommission kann ich Ihnen aber versichern, dass es in der praktischen Arbeit genau solche Kriterien gibt, nur werden sie den Betroffenen nicht öffentlich zugänglich gemacht. Nach unserem Gesetzentwurf sollen nun die Kriterien transparent und gebündelt im Gesetz verankert werden, sodass sie auch für juristische Laien auf einen Blick erkennbar sind. Dies stellen wir zur Diskussion. Deshalb bedarf es einer Ausschussüberweisung.

Die bereits vom Bundesgesetzgeber vorgesehenen absoluten Ausschlussgründe, die im Gesetz verankert wurden, werden in unserem Entwurf aufgegriffen, einer Prüfung durch die Geschäftsstelle unterzogen und sollen dann einem aus der Mitte der Härtefallkommission gewählten Vorprüfungsgremium vorgelegt werden, das darüber entscheidet, ob der Fall trotzdem in der Härtefallkommission behandelt wird. Die Entscheidung muss hier einstimmig erfolgen, sodass im Zweifel jedem Antrag eines Betroffenen von der gesamten Härtefallkommission trotz absolutem Ausschlussgrund Rechnung getragen wird. Hierdurch soll zum einen Missbrauch der aufschiebenden Wirkung verhindert werden, zum anderen sichergestellt werden, dass atypische Einzelfälle beraten werden können. Dies stellen wir zur Diskussion, und deshalb bedarf es einer Ausschussüberweisung. Fälle, bei denen Regelausschlussgründe festgestellt werden, wie beispielsweise die Angabe falscher Personalien, sollen immer allen Mitgliedern vorgelegt werden. An dieser Stelle des Gesetzentwurfs fließt unter anderem auch die derzeitige Entscheidungspraxis der Härtefallkommission ein. Außerdem soll die Härtefallkommission mit einer eigenen Geschäftsstelle ausgestattet werden, bei der Anträge direkt gestellt werden können. So müssen die Betroffenen auch nicht auf die Gunst der Abgeordneten im Eingabenausschuss hoffen, dass sie ihren Fall an die Härtefallkommission überweisen. Dies stellen wir auch zur Diskussion, und deshalb bedarf es einer Ausschussüberweisung.

Meine Damen und Herren! Sie sehen, die FDP-Fraktion hat sich mit dem Gesetzentwurf große Mühe gegeben und versucht, alle Interessen und Erfahrungen bestmöglich in diesem Antrag widerzuspiegeln. Wir freuen uns, dass die GRÜNE Fraktion diesen Entwurf unterstützt, wie der Presse zu entnehmen war, und weiter beraten möchte. Auch die angefragten Institutionen, Kirchen und Verbände sehen unseren Vorstoß durchweg positiv. Aus diesem Grund und weil es sich um einen sehr komplexen Gesetzentwurf handelt bitten wir Sie, dem Überweisungsbegehren an den Innenausschuss zuzustimmen, damit wir dort detailliert über

**(Finn-Ole Ritter)**

die Änderung des Gesetzes sprechen können.  
– Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

**Erster Vizepräsident Frank Schira:** Herr Schumacher hat das Wort.

**Sören Schumacher** SPD: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die FDP-Fraktion möchte die Härtefallkommission neu zusammenstellen. Nach drei Jahren Zusammenarbeit ohne jegliche Diskussion und Meinungsäußerung diesbezüglich kommt das etwas überraschend für mich. Sie haben der Bürgerschaft nun einen Gesetzentwurf zur Neufassung der Härtefallkommission vorgelegt. Zunächst möchte ich den Mitgliedern des Hauses und der Öffentlichkeit die Entstehung der Kommission noch einmal erklären. Im Jahr 2005 erließ die Bürgerschaft ein Gesetz zur Einsetzung der Härtefallkommission. Zu ihrer Ausgestaltung gab es damals in der Tat unterschiedliche Ansichten. Auch die SPD vertrat eine andere Position als die sich damals durchsetzende CDU-Mehrheit. Das war aber 2005.

(Christiane Schneider DIE LINKE: Da hatte nur die CDU recht!)

Inzwischen sind neun Jahre vergangen; neun Jahre, in denen die Härtefallkommission unverändert bestanden und gearbeitet hat. Auch unter Schwarz-Grün wurde lediglich geprüft, ob die Zusammensetzung geändert werden sollte. Herausgekommen ist dabei nichts. Die Kommission blieb so wie sie auch heute noch ist. Wer nun, wie die FDP, nach neun Jahren das gesamte Verfahren umstellen möchte, braucht dafür gute Gründe. Allein die Tatsache, dass andere Bundesländer ihre Kommission anders zusammensetzen, stellt noch keinen Grund dar, bestehende und bewährte Strukturen zwischen Eingabenausschuss und Härtefallkommission abzuschaffen.

(Beifall bei der SPD)

Ich möchte Ihnen erläutern, wie das Verfahren heute typischerweise abläuft und was das Besondere und Einmalige am Härtefallverfahren ist. Zunächst geht es immer um persönliche und individuelle Schicksale. Die Betroffenen können nach den heute geltenden Gesetzen keine Aufenthaltserlaubnis bekommen. Diese Personen wenden sich mittels einer Eingabe an die Hamburgische Bürgerschaft. Das Recht, eine Eingabe an die Parlamente zu richten, ist neben dem Wahlrecht eines der höchsten Bürgerrechte, das jedem Mann und jeder Frau in unserem Staat garantiert ist. Der Eingabenausschuss nimmt sich stellvertretend für alle Mitglieder hier im Haus der Eingaben an. In 50 Sitzungen haben wir im vergangenen Jahr 788 Eingaben beraten; 248 davon waren sogenannte ausländerrechtliche Angelegenheiten. Das entspricht 31,5

Prozent. Im Jahr zuvor waren es übrigens 731 Eingaben und 177 ausländerrechtliche Angelegenheiten. Das entspricht 24,2 Prozent. Die Kolleginnen und Kollegen im Eingabenausschuss und damit auch die Mitglieder der Härtefallkommission verfügen also über viel Erfahrung mit ausländerrechtlichen Fällen und kennen die große Bandbreite an Fallkonstellationen. Die Möglichkeit, eine Eingabe einzureichen, ist denkbar einfach und eines der unbürokratischsten Instrumente, die wir in unserem Staat haben. Eine Eingabe bedarf keiner besonderen Form. Sie kann schriftlich geschehen oder über ein Formular auf der Internetseite der Hamburgischen Bürgerschaft. Sowohl die Zahl der Eingaben als auch die Erfahrungen im Ausschuss machen deutlich, dass dieses Verfahren Flüchtlingsorganisationen, sonstigen Interessenvertretern – nicht zuletzt den Anwälten – und auch den Betroffenen selbst wohlbekannt ist. Sollte der Eingabenausschuss feststellen, dass in der Tat keine Aufenthaltserlaubnis erteilt werden kann, kann die Härtefallkommission ins Spiel kommen. Nur ein Mitglied des Eingabenausschusses genügt, um den Fall in die Härtefallkommission zu bringen. Im Vergleich zu anderen Bundesländern gibt es deutlich geringere Zugangshürden, um Fälle der Härtefallkommission vorzulegen. Die Härtefallkommission tagt monatlich und beschäftigte sich im vergangenen Jahr mit 34 Fällen. Das betrifft ungefähr 60 Personen. Aufgabe der Härtefallkommission ist es zu entscheiden, ob dringende humanitäre oder persönliche Gründe die Anwesenheit des Ausländers in der Bundesrepublik rechtfertigen, denn genau das sieht Paragraph 23a des Aufenthaltsgesetzes vor, nicht weniger, aber auch nicht mehr. Diese Entscheidungen können eben nicht generalisiert werden. Es kommt immer auf den Einzelfall an, auf das einzelne Schicksal. Die Entscheidungen sind gerichtlich nicht anfechtbar. Deshalb zieht das Argument in der Begründung des FDP-Antrags, es gebe dann mehr Rechtssicherheit, auch nicht. Der Bundesgesetzgeber, der die Möglichkeit für die Härtefallkommission eröffnet hat, hat eben im Blick gehabt, dass es trotz klarer gesetzlicher Vorgaben im Aufenthaltsgesetz zu Fällen kommen kann, die einer Lösung bedürfen, wenn der gesetzliche Weg nicht zum Aufenthaltstitel führt. Schauen wir einmal in das Jahr 2005 zurück, als die Härtefallkommission in Hamburg eingerichtet worden ist. Damals gab es zum Beispiel keine gesetzliche Regelung für gut integrierte Jugendliche. Das ist inzwischen mit dem Paragraphen 25a Aufenthaltsgesetz Gesetzesgrundlage. Wir schauen auch nach vorn, wir warten natürlich auf eine Gesetzesänderung in Berlin in Bezug auf gut integrierte Ausländer, unabhängig vom Lebensalter. Das sind zwei typische Fallgruppen, mit denen sich die Härtefallkommission in den vergangenen neun Jahren regelmäßig beschäftigt hat, für die heute schon Gott sei Dank eine Gesetzeslage existiert.

(Beifall bei der SPD)

**(Sören Schumacher)**

Gerade die Einfachheit unseres Hamburger Verfahrens ohne hohe Hürden und ohne irgendwelche Vorgaben, allein auf die persönliche Gewissensentscheidung der Kommissionsmitglieder abgestellt, ermöglicht eine Vielzahl von positiven Entscheidungen. Das erscheint uns auch sachgerecht, geht es doch gerade um die humanitäre Bewertung eines gesetzlich nicht erfassten Einzelfalls. Die jetzige Regelung macht die Mitglieder der Härtefallkommission daher freier in ihrer unvoreingenommenen gemeinsamen Bewertung eines Falles als Härtefall. Angesichts der beschlossenen Ersuchen lässt sich sagen, dass die derzeitige Arbeitsweise nicht zulasten der Betroffenen führt. So kam es im vergangenen Jahr in 70 Prozent aller in der Kommission beratenen Fälle zu einem Härtefallersuchen. Das sieht in anderen Bundesländern übrigens anders aus. Das Einstimmigkeitsprinzip gewährleistet dabei eine sachorientierte Entscheidung, unabhängig von politischen Mehrheiten im Haus. Mit einer positiven Entscheidung ist übrigens, anders, als das vielleicht manchmal gedacht wird, noch nicht eine Aufenthaltserlaubnis verbunden. Es handelt sich lediglich um ein Ersuchen an die oberste Landesbehörde. Erst das Ersuchen eröffnet der Verwaltung der Landesbehörde die Möglichkeit, eine Aufenthaltserlaubnis auszustellen. In Hamburg folgt der Senat seit Jahren – übrigens nicht nur dieser Senat, sondern auch die Vorgängersenate – im Schnitt zu 100 Prozent, es mag den einen oder anderen Ausnahmefall geben, den gestellten Ersuchen.

(Heiterkeit bei der SPD und der FDP)

– Na ja, es gibt vielleicht einmal einen Fall, der irgendwo im Jahr 2010 rausgerutscht ist.

Auch das ist im Ländervergleich absolut nicht üblich. Das belegt, wie sachgerecht die Entscheidungen sind und dass die jetzige Arbeit der Härtefallkommission eine besondere Akzeptanz seitens der Senate – ich betone die Mehrzahl, nämlich nicht nur die Akzeptanz dieses, sondern auch die der Vorgängersenate – genoss und genießt.

(Beifall bei der SPD)

Eine Verzahnung der Härtefallkommission mit dem Eingabenausschuss der Bürgerschaft hat sich bewährt. Die in der Härtefallkommission vertretenen Mitglieder sind als Parlamentarier vom Volk durch die Wahl legitimiert, wie das sonst wohl keine andere gesellschaftliche Gruppe wäre. Entscheidungskompetenz ist, wie beschrieben, vorhanden, allein schon gegeben durch die Anzahl der Sitzungen und die Vielzahl der bearbeiteten Fälle über die Jahre. Damit die Ergebnisse der Härtefallkommission besser für die Bürgerschaft und für die Öffentlichkeit wahrnehmbar sind, bringen wir unseren Zusatzantrag nach einer jährlichen Statistik ein, die wir der Bürgerschaft und der Öffentlichkeit vorstellen können. Es gibt also aus unserer Sicht keinen

Bedarf, an der bewährten Härtefallkommission zu rütteln. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

**Erster Vizepräsident Frank Schira:** Das Wort hat Herr Hamann.

**Jörg Hamann** CDU:\* Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Auch wir wollen nicht an dem bewährten Gesetz rütteln, um mich den Worten meines Kollegen anzuschließen. Tatsächlich stehen wir dem Antrag der FDP-Fraktion sehr skeptisch und ablehnend gegenüber. Lassen Sie mich aber vielleicht zu Beginn – es ist nicht immer hier der Ort dafür – das Positive und Einvernehmliche hervorheben. Ich gehöre dem Eingabenausschuss nun die zweite oder sogar dritte Legislaturperiode nacheinander an und kann insgesamt nur feststellen, dass die Arbeit im Eingabenausschuss und auch in der Härtefallkommission von einer sehr, sehr hohen Sachlichkeit, einem großen Einvernehmen und der Bereitschaft, aufeinander zuzugehen, miteinander zu diskutieren und Sachlösungen zu finden, geprägt ist. Das betrifft alle Fraktionen. Es hat eine gewisse Tradition – ich kenne andere Regierungszeiten noch, und auch die SPD-Fraktion kann dies für sich in Anspruch nehmen –, dass die Mehrheitsfraktion immer bereit ist, den Argumenten der Opposition zu folgen, sie aufzunehmen, sie nicht immer zu bestätigen – das ist nachvollziehbar, die Rollen sind eben manchmal unterschiedlich –, insgesamt aber arbeiten wir in beiden Gremien exzellent zusammen. Ich habe bisher, auch hier schließe ich mich dem Kollegen Schumacher an, auch noch keine nennenswerte Kritik gehört. Insofern finde ich Ihren Antrag, Kollege Ritter, sicherlich völlig legitim, aber doch auch ein wenig überraschend, denn wenn ich mir die Ergebnisse anschauere, sowohl die des Eingabenausschusses als auch die der Härtefallkommission, dann haben wir doch in sehr wenigen Fragen oder auch bei sehr wenigen Einzelfällen einmal Dissens. Von daher hat es mich überrascht, dass Sie diesen Antrag eingebracht haben. Die Notwendigkeit können wir nicht sehen.

Ich will gern einige Punkte Ihres Antrags einmal herausuchen. Sie begründen den Antrag damit:

"Die fünf ordentlichen Mitglieder [der Härtefallkommission] sind als Abgeordnete der Hamburgischen Bürgerschaft ausschließlich politische Mandatsträger."

(Finn-Ole Ritter FDP: Ja!)

Das ist richtig, aber was heißt das, was wollen Sie uns denn damit sagen?

(Finn-Ole Ritter FDP: Überlegen Sie mal!)

**(Jörg Hamann)**

Ich bin doch nicht ausschließlich politischer Mandatsträger. Ich habe doch auch noch einen Beruf und neben Beruf und Politik auch noch ein Leben.

(Beifall bei der CDU und der SPD)

Sie können versuchen, es gleich einmal zu erläutern, aber was mich an dem gesamten Antrag überrascht ...

(*Finn-Ole Ritter FDP*: Auf so einen Schwachsinn gehe ich nicht ein!)

– Nein, Herr Kollege, das ist der Punkt.

(Glocke)

**Erster Vizepräsident Frank Schira** (unterbrechend): Herr Ritter, ich bitte Sie, sich zu mäßigen.

**Jörg Hamann** CDU (fortfahrend): So sind Sie in der Härtefallkommission sonst nicht, Herr Kollege.

Ich verstehe nicht, was Sie damit zum Ausdruck bringen wollen. Auch später fordern Sie für die Härtefallkommission – wie steht das in Ihrem Gesetzentwurf? – die größtmögliche "Entkoppelung von der Politik". Seit wann fordern wir so etwas? Was soll das bringen? Das überrascht mich. Stattdessen sollen nach Paragraph 1 Härtefallkommission in dem Gremium, das Sie sich vorstellen, auf einmal Behördenvertreter sitzen. Wollen Sie hier eine Linie ziehen? Demokratisch gewählte Politiker sind also nicht geeignet, stattdessen nehmen wir jetzt Behördenvertreter. Das scheint mir doch eine vollkommen neue Position der FDP zu sein. So habe ich die FDP jedenfalls bisher in Diskussionen nicht erlebt und verstehe das auch nicht.

Ihr anderes Argument lautet, Härtefallkommissionsmitglieder seien in der Regel weder Experten im Bereich des Aufenthalts- noch des Asylrechts und so weiter. Als Beispiel haben Sie psychologische Gutachten genannt, die wir in der Sitzung der Härtefallkommission vorgelegt bekommen, und wenn man dort einen Arzt hätte, dann wäre das wunderbar. Wie bestimmen wir das? Welchen Arzt nehmen wir und aus welchem Fachbereich? Wieviel Zeit hat er denn, diese Gutachten zu prüfen? Soll er ein Zweitgutachten machen, soll er ein Obergutachten erstellen?

(*Finn-Ole Ritter FDP*: Er soll's einfach lesen und verstehen!)

All diese Überlegungen sind ein wenig wirr. Was heißt Fachkompetenz? Wer ist wofür denn überhaupt in welchem marginalen Bereich fachkompetent?

(*Finn-Ole Ritter FDP*: Sie in Ihrem Bereich wohl nicht!)

Und inwieweit bringt Fachkompetenz letztlich etwas in einer Kommission, in der es selbstverständlich um gesunden Menschenverstand geht, aber

einfach auch – das ist der Hauptaspekt in dieser Kommission – um eine Art Gnadenakt. Braucht man für einen Gnadenakt tatsächlich besondere Fachkompetenz?

(*Finn-Ole Ritter FDP*: Nee, kann jeder!)

Wir schauen uns die einzelnen Fälle an,

(*Finn-Ole Ritter FDP*: Das glaube ich eher nicht!)

die in der Regel sehr schwierig sind und uns menschlich immer auch betreffen, mitnehmen und berühren. Das ist ein Aspekt, den, glaube ich, kein Kommissionsmitglied leicht verarbeitet und etwas, was letztlich niemand fürchterlich gern macht. Aber es sind doch Überlegungen, die nichts mit großer Fachkompetenz zu tun haben. Wir wollen doch keine Diskussion mit der obersten Landesbehörde, mit dem Innensenator oder sonst jemandem über irgendwelche Rechtsfragen und Auslegungen des Ausländerrechts führen. Das passt doch gar nicht.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU und den GRÜNEN und Beifall bei der SPD)

Sie haben sich in anderen Bundesländern umgesehen und gesehen, dort macht man das so. Ich denke, unsere Erfahrungen sind hier besser. Das zeigt letztlich auch der Zusatzantrag deutlich. Die Innenbehörde war so freundlich, der SPD einen guten Zusatzantrag zu schreiben. Wir sollten uns entsprechend auch bei der Innenbehörde bedanken.

(Beifall bei der CDU)

Die stellt das alles völlig korrekt dar. Sie stellt auch dar, dass das Gesetz, das wir vor zehn Jahren als CDU-Fraktion mit unserer absoluten Mehrheit ...

(*Dr. Andreas Dressel SPD*: Das war früher bei euch so!)

– Mehrheiten sind eben vergänglich. Wir sehen Regierungen kommen und gehen, Verwaltungen bleiben bestehen.

Das Gesetz haben wir. Die Regierung hat gewechselt, die jetzige Regierung will es aber beibehalten, und es ist doch auch richtig.

(*Dr. Andreas Dressel SPD*: Ihr habt nicht alles schlecht gemacht!)

Sie konzedieren damit indirekt, dass das, was wir damals gemacht haben, richtig war und ist.

(*Dr. Martin Schäfer SPD*: Nur an dieser Stelle! Ausnahmen bestätigen die Regel!)

Der Kollege Ritter hat auch gesagt, was Sie damals wollten, sei falsch gewesen. Wir haben verstanden und nehmen das gern zur Kenntnis. Wir sehen keinen Grund, dem FDP-Antrag zu folgen. Wir folgen weiterhin dem Bewährten und Guten und werden entsprechend abstimmen.

**(Jörg Hamann)**

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der SPD)

**Erster Vizepräsident Frank Schira:** Frau Möller hat das Wort.

**Antje Möller GRÜNE:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Sie mögen sich vielleicht darüber wundern, aber mir als vierter Rednerin zu diesem Thema fällt noch eine andere Sichtweise auf die Aufgaben und Auswirkungen unserer Arbeit in der Härtefallkommission ein. Vielleicht ist das etwas, was ich der SPD zur Kenntnis geben möchte. Es wäre wichtig, diesen Antrag im Ausschuss zu diskutieren.

(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei der FDP und der LINKEN)

Wir brauchen tatsächlich mehr als eine Debatte mit unseren jeweiligen Beiträgen, auch wenn es eine zweite Runde geben sollte, um eine Bewertung unserer Arbeit leisten können. Das kann man an verschiedenen Beispielen kurz und klar deutlich machen. Der Paragraph 23a, also der Paragraph, der die Härtefallkommission ermöglicht, ist eingerichtet worden, weil den Gesetzgebenden klar war, dass einige Fälle durch andere Paragraphen nicht erfasst werden. Es geht allein um die persönliche Härte, die eine bestimmte ausländerbehördliche Entscheidung für eine Person oder eine Familie bedeuten würde. Unsere Aufgabe in der Härtefallkommission liegt schlicht und einfach darin, die Personen "anzuhören" und die persönliche Härte zu bewerten. Dazu muss man nicht ausländerrechtlichen Sachverstand haben, das ist richtig. Dafür muss man sicher viel Menschenverstand haben, viel Lebenserfahrung, dafür muss man aber auch möglichst frei von politischen Entscheidungszwängen sein.

(Vereinzelter Beifall bei der FDP und der LINKEN)

Es ist nicht umsonst so, dass wir das einzige Bundesland sind, dessen Härtefallkommission rein aus Parlamentarierinnen und Parlamentariern zusammengesetzt ist und die Pflicht zur Einstimmigkeit hat. Das hat schon seine Gründe. Die CDU hat das 2005 mit ihrer absoluten Mehrheit durchgesetzt. Sie haben gesagt, Schwarz-Grün konnte es nicht ändern. Es ist immer wieder interessant, wenn man als kleinerer Koalitionspartner dafür noch einmal sozusagen eins gewischt bekommt. Aber es ist doch klar, das sehen wir nun auch wieder in dieser Debatte, dass für die großen Fraktionen eine Änderung nicht von Interesse ist. In anderen Landtagen gab es ebenso heftige Diskussionen um die Frage, wie die Härtefallkommission denn eigentlich zusammengesetzt werden soll.

(Arno Münster SPD: Schlechter!)

– Nicht schlechter, Herr Münster, sondern sehr viel objektiver und sehr viel transparenter und sehr viel nachvollziehbarer in den Entscheidungen.

(Vereinzelter Beifall bei der FDP und der LINKEN – Sören Schumacher SPD: Das behaupten Sie!)

Das ist der Teil des FDP-Antrags, den wir als Fraktion unterstützen wollen würden. Das Zweite ist natürlich die Notwendigkeit der Einstimmigkeit. Auch das gibt es in keinem anderen Bundesland, und auch das erschwert tatsächlich die Entscheidungen, die sich lediglich, ich sage es noch einmal, an der persönlichen Härte orientieren sollen, an der persönlichen Betroffenheit durch ausländerrechtliche und ausländerbehördliche Entscheidungen derjenigen Personen, die sich mit einer Eingabe oder mit einer Petition an die Härtefallkommission wenden.

Wenn wir sagen, dass bei uns gut zusammengearbeitet wird, dann stimmt das. Wir haben uns dort bequem eingerichtet, deswegen aber ist doch die Zusammensetzung nicht sakrosankt. Wir müssen uns doch immer wieder darüber im Klaren werden, was es bedeutet, wenn wir zum Beispiel keinen direkten Zugang zur Härtefallkommission ermöglichen. Was bedeutet es denn, wenn wir Gruppen, die sich in dieser Gesellschaft an anderer Stelle für Flüchtlinge einsetzen, wie Wohlfahrtsverbände, christliche Gemeinschaften oder auch die Schura, außen vor lassen, wo es doch jeweils um die Härte geht?

Diese beiden Teile des FDP-Antrags sind also gut, aber in Wirklichkeit ist er natürlich eine Mogelpackung, weil er die Zugangsmöglichkeiten zur Härtefallkommission für die betroffenen Personen massiv erschwert.

(Finn-Ole Ritter FDP: Stimmt nicht!)

– Das stimmt sehr wohl.

Schauen Sie sich die vielen Fälle an, die wir hatten, in denen die Menschen nach einem abgelehnten Asylverfahren – sie haben geklagt, sie haben die Klage verloren – zu uns in die Härtefallkommission gekommen sind. Auch nach vielleicht zehn Jahren Rechtsverfahren zum Asylantrag geht es um die persönliche Härte und natürlich um Humanität. Die Menschen sind hier verwurzelt. Das Gleiche gilt bei der Vortäuschung von Identitäten. Sie, Herr Ritter, wissen – das ist sozusagen eine Standardformel der Ausländerbehörde –, dass hinter der aus rechtlicher Sicht Täuschung von Identitäten sehr oft ein Schicksal steht, das wir an vielen Stellen auch schon zugunsten der Petenten und Petentinnen berücksichtigt haben. Aber genau diese Gruppe von Menschen schließen Sie aus.

(Finn-Ole Ritter FDP: Das haben wir berücksichtigt! Die schließen wir nicht aus!)

**(Antje Möller)**

– Das steht explizit in Ihrem Antrag. Sie schließen sie aus.

Deswegen nennen wir das eine Mogelpackung. Dem kann man so nicht zustimmen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Sie entwickeln einen künstlichen Entscheidungskatalog, der völlig unnötig ist. Ich will noch einen Satz zitieren. Im SPD-Antrag – ich bin übrigens auch der Meinung, dass es ein Papier der Innenbehörde ist – steht:

*(Hildegard Jürgens SPD: Wir sind schon groß! – Sören Schumacher SPD: Das ist frech!)*

"Entscheidendes Kriterium hierfür [die jetzige Ausgestaltung] ist die Feststellung, dass das gegenwärtige Verfahren den Interessen der Betroffenen in angemessener Weise Rechnung trägt."

Ich stelle schlicht und einfach die Frage: Wer von Ihnen hat denn die Betroffenen gefragt?

(Beifall bei *Christiane Schneider DIE LINKE*)

Aus wessen Blickwinkel wird diese Feststellung getroffen? Ich werbe noch einmal dafür, im Innenausschuss weiter darüber zu diskutieren.

(Beifall bei den GRÜNEN)

**Erster Vizepräsident Frank Schira:** Frau Schneider hat das Wort.

**Christiane Schneider DIE LINKE:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Vor fast neun Jahren trat das Hamburger Härtefallkommissionengesetz in Kraft. Die damalige CDU-Mehrheit setzte gegen die Opposition und gegen die Meinung von Fachleuten, zum Beispiel aus der evangelischen Kirche, eine Struktur durch, die sich grundsätzlich von der Struktur in den anderen Bundesländern unterschied. Anders als in anderen Bundesländern sollten nicht Wohlfahrtsverbände, religiöse Gemeinschaften, Migrationsverbände, Menschenrechtsorganisationen und Ähnliche Mitglieder in die Härtefallkommission entsenden, also Menschen, die auf der Grundlage von Fachwissen und Praxis, ihrer eigenen tagtäglichen Praxis, die humanitäre Situation von Menschen prüfen und über sie entscheiden. Nein, in Hamburg sollten Abgeordnete die Härtefallkommission bilden. Und anders als anderswo, wo Entscheidungen über ein Ersuchen mit Mehrheiten getroffen werden – das ist mehrfach gesagt worden –, sollte in Hamburg das Prinzip der Einstimmigkeit herrschen. Eine einzige Nein-Stimme verhindert, dass ein Ersuchen zustande kommt. Insofern begrüßen wir, dass die FDP einen Anlauf genommen hat, den Hamburger Sonderweg zu beenden und die Härtefallkommission in eine parlamentsexterne, in eine gesellschaftliche Ein-

richtung umzuwandeln. Wir halten jedoch, ähnlich wie die GRÜNEN, den Gesetzentwurf – vielleicht nicht ganz in der Härte, aber trotzdem in Teilen – für problematisch. Wir kritisieren verschiedene Bestimmungen – ich wiederhole nicht, was Frau Möller bereits gesagt hat – und plädieren deshalb unbedingt für eine Überweisung. Nun hat die SPD oder die Behörde, wer auch immer, einen Zusatzantrag eingebracht.

(Beifall bei der LINKEN)

- Die SPD hat den Antrag eingebracht, wer es geschrieben hat, wissen wir nicht genau.

*(Ksenija Bekeris SPD: Frau Schneider! – Arno Münster SPD: Wer schreibt denn Ihre Anträge immer?)*

Sie hält an dem von ihr seinerzeit bekämpften und bundesweit einzigartigen Härtefallkommissionsmodell fest.

(Zuruf von *Arno Münster SPD*)

- Wenn Sie sich beruhigen, dann rede ich weiter.

(Glocke)

**Erster Vizepräsident Frank Schira** (unterbrechend): Herr Münster, Frau Schneider hat das Wort.

**Christiane Schneider DIE LINKE** (fortfahrend): Bemerkenswert ist, dass die SPD in ihrer Begründung – wie auch Herr Schumacher in seiner Rede – sorgfältig vermeidet, ihre seinerzeitigen Argumente gegen das Parlamentsmodell anhand der Praxis der Härtefallkommission zu überprüfen. Ich möchte den Kollegen Kienscherf, der dankenswerterweise wieder im Raum ist, zitieren. Er sagte in der Bürgerschaftsdebatte am 27. April 2005 – ich zitiere –:

"Wir als Sozialdemokraten [...] sind dafür, dass wir eine unabhängige Kommission gründen, eine Kommission, die diese Fälle staatsfern diskutiert."

– Zitatende.

(Beifall bei der LINKEN, vereinzelt bei der FDP und bei *Antje Möller GRÜNE*)

Ich habe noch ein anderes Zitat von Ihnen in petto. In der öffentlichen Anhörung des Eingabenausschusses am 28. Februar 2005 haben Sie laut Wortprotokoll zu einem Redner der CDU gesagt – ich zitiere –:

"Das Thema Loyalität, das Sie vorhin angesprochen haben, dass ja eigentlich die Abgeordneten immer diese Loyalitätsprobleme haben oder sich unter Druck gesetzt fühlen, ihrem Senator zu folgen, das ist natürlich ein Argument. Da ging es auch um SPD-Zeiten, aber das ist jetzt nicht anders, dass man

**(Christiane Schneider)**

sich da abstimmt. Das ist nun wahrlich ein Argument dafür, dass man diese Fälle letztendlich in einer unabhängigen Härtefallkommission mit Externen, also Parlamentsexternen eher beraten sollte."

Das alles war gerade Ihr Zitat.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Katja Suding FDP*)

Dass man sich als Abgeordneter einer Regierungsfraktion unter Druck gesetzt fühlt, dass man Loyalitätsprobleme hat, dass man sich abstimmt mit den Behörden, das ist in der Tat ein ausschlaggebendes Argument für eine wirklich unabhängige Härtefallkommission.

(*Sören Schumacher SPD*: Das waren nur Befürchtungen!)

Herr Kienscherf hat recht.

(Beifall bei der LINKEN – *Dirk Kienscherf SPD*: Damals!)

Natürlich gibt es Loyalitätsprobleme. Es wäre weltfremd, das zu bestreiten. Natürlich gibt es Absprachen zwischen Behörde und Regierungsfraktion, gibt es Druck, zumindest Nachdruck. Allein unter diesem Gesichtspunkt ist das Prinzip der Einstimmigkeit extrem problematisch. Natürlich spielen bei solchen Absprachen und Vorverständigungen politische Entscheidungen und Kriterien und nicht nur Humanität eine Rolle, um ein weiteres Argument des Kollegen Kienscherf aus der Bürgerschaftsdebatte vom 27. April 2005 zu bemühen. Sie haben sich wirklich entwickelt, aber nicht unbedingt gut, gut in meinem Sinne natürlich.

(Beifall bei der LINKEN)

Aber es geht in der Härtefallkommission um Entscheidungen im Sinne der Humanität, und deshalb müssen unserer Meinung nach die Unabhängigkeit der Härtefallkommission hergestellt und das Prinzip der Einstimmigkeit aufgehoben werden.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Antje Möller GRÜNE* – Vizepräsidentin Barbara Duden übernimmt den Vorsitz.)

Wir würdigen – und da schließe ich mich dem an, was meine Vorrednerinnen zu dem Punkt gesagt haben –, dass der Senat einem Ersuchen immer stattgegeben hat. Das ist in anderen Bundesländern anders. Wir bestreiten nicht, dass es eine Reihe einvernehmlicher Entscheidungen gab und nicht selten Einmütigkeit herrscht; das ist gut. Auch ist klar – das will ich zugestehen –, dass es in dem einen oder anderen Fall Gründe für unterschiedliche Auffassungen und Bewertungen geben mag. Aber nach meiner Erfahrung gibt es eben auch die Fälle, in denen politische Erwägungen die humanitären überlagern und beiseite wischen. Und wer kümmert sich darum – da hat Frau Möller völlig recht –, welche Folgen ablehnende Entscheidun-

gen dann für die Zukunft und das Leben der Betroffenen haben?

Deshalb plädieren wir noch einmal dringend für die Überweisung des Antrags, wie es sowieso für jeden Gesetzentwurf aus den Reihen des Parlaments völlig angemessen wäre. So viele Gesetzentwürfe aus dem Parlament haben wir nicht, dass wir sagen müssten, es werden zu viele; allein das rechtfertigt es schon. Wir wollen nichts übers Knie brechen oder auf die Schnelle umstürzen, sondern schauen, was sich bewährt hat und was nicht, was geändert werden muss und was nicht. Deshalb muss der FDP-Antrag in seinen Einzelheiten gründlich diskutiert werden, und das ist hier nicht möglich.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Antje Möller GRÜNE*)

Die SPD sollte schon aus Gründen der Rechtfähigkeit zulassen, dass ihre eigenen seinerzeitigen Argumente für eine staatsferne, von der Gesellschaft getragene Härtefallkommission an der Praxis der real existierenden Härtefallkommission überprüft werden.

(*Olaf Ohlsen CDU*: Das hat sich bewährt!)

Wenn Sie das ablehnen, dann machen Sie sich meiner Meinung nach unglaubwürdig und demonstrieren, dass Sie Angst vor der Debatte haben.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Katja Suding FDP*)

**Vizepräsidentin Barbara Duden:** Das Wort bekommt Herr Ritter.

**Finn-Ole Ritter FDP:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Erst einmal vielen Dank, dass zumindest die GRÜNEN und die LINKEN die Erfahrung so wiedergegeben haben, wie ich sie in der Härtefallkommission auch verspürt habe. Noch einmal zu dem, was Sie gesagt haben, Frau Möller: Es geht bei den Schicksalen, die wir diskutieren, tatsächlich um persönliche Härten. Es geht nicht um Ihre persönliche Härte, Herr Hamann.

Es gibt manchmal Situationen, in denen man an Bewährtem festhalten kann. Aber das ist hier natürlich überhaupt nicht belegt, das haben wir festgestellt. Das ist einfach eine Aussage, die man braucht, um zu sagen, es läuft doch irgendwie. Aber dass es irgendwie funktioniert, heißt zumindest für uns, dass es so lange funktioniert, bis man feststellt, die Entscheidungen könnten möglicherweise besser oder fundierter getroffen werden. Das könnte man nach einer Evaluation oder auch anhand der bisherigen Erfahrungen super im Ausschuss diskutieren. Meine beiden Kolleginnen und ich haben schon öfters gesagt: Warum nicht im Ausschuss diskutieren, vor was hat die SPD Angst? Es gibt sicherlich grundlegende Argumen-

**(Finn-Ole Ritter)**

te, Herr Schumacher, die dafür sprechen, dass Bewährtes, wie Sie es beschrieben haben, weiterhin funktioniert. Ich verstehe auch nicht ganz, dass Herr Hamann und Herr Schumacher eine ausschließlich quantitative Debatte führen nach dem Motto, das Ergebnis stimme doch und das passe schon irgendwie. Es geht doch vielmehr darum, eine qualitative Debatte zu führen und zu fragen, ob die Entscheidungen möglicherweise noch verbessert werden können angesichts der persönlichen Schicksale und des individuellen Leids, mit denen die Petenten zu uns kommen. Schade, dass wir nicht im Ausschuss darüber diskutieren können. Wir müssen dran bleiben.

Zum Abschluss möchte ich noch sagen, dass wir mit dem Antrag keinesfalls die Arbeit in der Härtefallkommission diskreditieren oder schlechtmachen wollen. Man muss aber darüber sprechen, ob man die Entscheidungen möglicherweise besser treffen kann.

(Beifall bei der FDP)

**Vizepräsidentin Barbara Duden:** Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen mehr, dann können wir zur Abstimmung kommen.

Wer zunächst einer Überweisung der Drucksachen 20/11133 und 20/11266 an den Innenausschuss zustimmt, den bitte um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das Überweisungsbegehren ist mit Mehrheit abgelehnt.

Dann lasse ich über die Anträge in der Sache abstimmen.

Wir beginnen mit dem Antrag der FDP-Fraktion aus der Drucksache 20/11133.

Wer diesen annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit abgelehnt.

Wer sich dann dem SPD-Antrag aus der Drucksache 20/11266 anschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit angenommen.

Wir kommen zu Punkt 4 und 64 der Tagesordnung, den Drucksachen 20/10521 und 20/11120, Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE: Situation von älteren Menschen mit Migrationshintergrund in Hamburg und Antrag der Fraktion DIE LINKE: Ein Leben im Alter in Würde auch älteren Migrantinnen und Migranten ermöglichen – Masterplan 2020 einführen.

**[Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE:**

**Situation von älteren Menschen mit Migrationshintergrund in Hamburg  
– Drs 20/10521 –]**

**[Antrag der Fraktion DIE LINKE:  
Ein Leben im Alter in Würde auch älteren Migrantinnen und Migranten ermöglichen  
– Masterplan 2020 einführen  
– Drs 20/11120 –]**

Die Drucksache 20/10521 möchte die Fraktion DIE LINKE an den Ausschuss für Soziales, Arbeit und Integration überweisen.

Wird hierzu das Wort gewünscht? – Frau Özdemir.

**Cansu Özdemir DIE LINKE:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Hamburg ist die Hauptstadt der armen Rentnerinnen und Rentner – traurig, aber leider wahr. Über 18 000 Menschen in Hamburg sind im Alter auf Grundsicherung angewiesen. Und wenn wir uns einmal die Zahlen anschauen, dann sehen wir von 2006 bis 2010 eine Steigerung um 22 Prozent. Noch beunruhigender aber ist, dass die tatsächliche Armutsquote von älteren Menschen einer Studie zufolge erheblich höher sein soll als die tatsächliche Inanspruchnahme. Die Hauptursache für Altersarmut sind niedrige Einkommen, Phasen der Arbeitslosigkeit, aber auch Wandel der Erwerbsbiografien, die schwache Lohnentwicklung und die Veränderung der Rentenformel. All das sind negative Einflussfaktoren, die zur Steigerung der Altersarmut beitragen.

Stark betroffen von Altersarmut sind vor allem ältere Menschen mit Migrationshintergrund; das zeigen die Antworten des Senats auf unsere Große Anfrage zur Situation von älteren Menschen mit Migrationshintergrund in Hamburg. Menschen mit Migrationshintergrund in der Altersklasse ab 55 Jahren sind dreimal so häufig von Armut betroffen wie ältere Menschen, die keinen Migrationshintergrund haben. Dazu noch einmal die Zahlen: Ohne Migrationshintergrund sind rund 10 Prozent betroffen und mit Migrationshintergrund 30 Prozent. Diese Zahlen zeigen deutlich, wie groß das Problem ist. Leider ist es so, dass, obwohl viele der betroffenen Migrantinnen und Migranten seit vielen Jahren, oft schon seit über einer Generation, also seit über 25 Jahren in Deutschland leben und gearbeitet haben, hier also auch viel geleistet haben, von ihrer Rente einfach nicht mehr leben können.

Laut Senatsantwort werden im Jahr 2030 fast jeder dritte Hamburger und jede dritte Hamburgerin 60 Jahre und älter sein. Zwischen den Jahren 2005 und 2025 ist eine Verdoppelung der über 55-jährigen Bevölkerung mit Migrationshintergrund zu erwarten. Die Menschen entscheiden sich, in Deutschland zu bleiben und nicht in ihre Herkunftsländer zurückzukehren. Wir können an den Zahlen sehen, dass das in den nächsten Jahren eine Herausforderung sein wird. Der Senat ignoriert das Problem aber ein bisschen.

**(Cansu Özdemir)**

Ich möchte einmal anfangen mit Ihrem Demografie-Konzept 2030. Da schreiben Sie – ich zitiere –:

"Hamburg ist auf den höheren Anteil älterer Menschen gut vorbereitet."

Ich glaube, dass das nicht so ist, und dieses Demografie-Konzept, von dem ich denke, dass es aus vielen anderen Konzepten zusammengebastelt wurde, kann das schon gar nicht bestätigen.

In unserer Großen Anfrage fragen wir den Senat, welche Maßnahmen notwendig beziehungsweise geplant sind, um Einfluss auf die zukünftigen sozioökonomischen Lebensverhältnisse von älteren Menschen mit Migrationshintergrund nehmen zu können. In seiner Antwort verweist der Senat auf den Sozialbericht 2012 und betont – ich zitiere – "die herausragende Bedeutung von Bildung und beruflicher Qualifikation". Dass Bildung und berufliche Qualifikation wichtig sind, finden wir auch, aber das ändert nichts an der Situation dieser Gruppe von Menschen, die jetzt betroffen sind. Der Ansatz Bildung und Weiterbildung kommt für sie leider Jahrzehnte zu spät und wird nichts an der Problematik ändern. Sie können ja einmal die ältere 65-jährige Dame fragen, die vor 40 Jahren in Deutschland eingewandert ist, hier hart gearbeitet hat und heute auf Grundsicherung angewiesen ist. Sie wird Ihnen sagen, dass sie mit Bildung und beruflicher Qualifikation jetzt nichts mehr anfangen kann.

(Heike Sudmann DIE LINKE: Nicht so wirklich!)

Die Lebenslagen von älteren Migrantinnen und Migranten müssen differenziert betrachtet werden. Mit Armutsprävention durch Bildung und berufliche Qualifikation können Sie das Problem bei dieser Gruppe nicht mehr lösen. Die Armut existiert, die Probleme sind vorhanden und müssen gezielt bekämpft werden.

(Beifall bei der LINKEN)

Aber der Senat verschließt die Augen, um die Altersarmut in Hamburg nicht zu sehen. Im Sozialbericht 2014 beschönigen Sie die Situation der Lebenslagen in Hamburg. Sie beziehen sich auf die Zahlen bis 2010 und ignorieren die Zahlen von 2011 bis 2013; vielleicht endet für den Senat die Welt im Jahr 2010.

Was ich aber noch kritischer finde, ist, dass der Senat in der Pressemitteilung zum Sozialbericht behauptet, dass Hamburg gar nicht die Hauptstadt der Altersarmut sei. Sie sagen, die Armutsgefährdungsquote der Seniorengeneration läge im Jahr 2010 bei 8 Prozent. In der Antwort auf unsere Große Anfrage reden Sie von rund 10 Prozent und erwähnen nicht, dass die Armutsgefährdungsquote bei den älteren Menschen mit Migrationshintergrund bei 30 Prozent liegt. Ehrlich gesagt verstehe

ich nicht, wie Sie mit den Zahlen umgehen oder welche Zahlen Ihnen vorliegen.

Deshalb wollten wir das Thema ansprechen und deshalb haben wir einen Antrag eingereicht, in dem wir Maßnahmen fordern, die sich über alle für ältere Menschen relevanten Lebensbereiche erstrecken und dabei die spezifischen Bedürfnisse älterer Migrantinnen und Migranten miteinbeziehen. Wir brauchen in Hamburg einen Masterplan, der eine zentrale Strategie, die Perspektiven älterer Menschen mit Migrationshintergrund betreffend, formuliert. Unter Einbeziehung von Expertinnen und Experten müssen verbindliche Maßnahmen mit zeitlichen Zielvorgaben zu Handlungsfeldern wie zum Beispiel Armutsrisiko, Einkommen, gesundheitliche Versorgung, Pflegebedürftigkeit und Wohnsituation erarbeitet werden. Zeitliche Zielvorgaben sind hier enorm wichtig, denn die Zeit rennt uns davon. Es besteht dringender Handlungsbedarf. Wir müssen so schnell wie möglich gegensteuern.

Interessant war für mich außerdem, dass der Senat in seiner Antwort auf die Große Anfrage die bezirklichen Integrationszentren aufführt, uns aber verschweigt, dass diese total unterfinanziert sind und ums Überleben kämpfen.

(Olaf Ohlsen CDU: Skandal!)

Diese Integrationszentren sind gerade für die älteren Menschen mit Migrationshintergrund eine sehr wichtige Anlaufstelle, weil es dort in vielen verschiedenen Sprachen Informationen und Beratung in den unterschiedlichsten Lebenslagen gibt und weil dort Projekte angekurbelt werden. Deshalb müssen diese Integrationszentren unbedingt gestärkt werden, sie dürfen nicht kurz vorm Verbluten sein.

(Beifall bei der LINKEN)

Noch einmal ganz kurz zu den Migrantenselbstorganisationen, die von Ihnen aufgeführt werden und von denen der Senat selber sagt, dass sie viel für ältere Migrantinnen und Migranten tun, zum Beispiel Gesundheitsberatung. Aber auch hier ist das Problem, dass diese Migrantenselbstorganisationen, die eine so wertvolle Arbeit leisten, um jeden Groschen kämpfen müssen.

(Olaf Ohlsen CDU: Das müssen wir alle!)

Die Gelder, mit denen sie ihre Arbeit finanzieren, beziehen sie ausschließlich von ihren Mitgliedern, und das reicht natürlich längst nicht aus. Ich denke, dass gerade diese ehrenamtliche Arbeit auch gewürdigt werden muss.

(Beifall bei der LINKEN und bei Phylliss Demirel GRÜNE)

Sie sehen, wir haben hier eine Verantwortung. Ich finde es schon einmal gut, dass Sie die Große An-

**(Cansu Özdemir)**

frage an den Sozialausschuss überweisen möchten,

*(Kazim Abaci SPD: So sind wir!)*

wo wir weiter über die Probleme sprechen können.

*(Beifall bei der LINKEN)*

**Vizepräsidentin Barbara Duden:** Das Wort bekommt Frau Karin Timmermann.

**Karin Timmermann SPD:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Mit der Antwort des Senats auf die Große Anfrage hat die zuständige Fachbehörde die bestehenden Beratungsangebote, Institutionen und Anlaufstellen für ältere Menschen mit Migrationshintergrund in unserer Stadt aufgezeigt und sehr umfangreich dokumentiert. Für uns wird damit sehr deutlich, wie intensiv sich der Senat in den letzten drei Jahren dieses Themas angenommen und auch gehandelt hat, wo Handlungsmöglichkeit seitens des Senats besteht.

*(Beifall bei der SPD)*

Der Senat kann aber immer nur die Voraussetzung schaffen und niedrigschwellige Zugangsmöglichkeiten für die breitgefächerten Angebote absichern. Dies ist geschehen, wie die Große Anfrage deutlich zeigt. An dieser Stelle möchte ich beispielsweise für den Bereich Pflege auf das bundesweite Modellprojekt Veringeck hinweisen, das im Rahmen der Internationalen Bauausstellung geschaffen wurde. Hier wurden betreute Altenwohnungen und eine Wohn-Pflege-Gemeinschaft für demenzerkrankte Senioren mit und ohne Migrationshintergrund geschaffen, um die Versorgung der Menschen zu verbessern. Die Erfahrungen aus diesem Modellprojekt werden wir sorgsam auswerten müssen. Der Senat kann aber niemanden dazu verpflichten, die Angebote auch in Anspruch zu nehmen. Gerade die Gruppen der Senioren mit Migrationshintergrund sind nicht so leicht zu erreichen, sie sind überwiegend sehr heterogen und haben Gott sei Dank, was ausgesprochen positiv ist, noch sehr gesunde Familienumfelder.

Mit dem Hamburger Integrationskonzept hat der Senat bereits im vergangenen Jahr eine integrationspolitische Strategie vorgelegt. In diesem Konzept werden schwerpunktmäßig auch ältere Bürgerinnen und Bürger in unserer Stadt mit Migrationshintergrund berücksichtigt. Es werden insbesondere die Bereiche Seniorenarbeit, Gesundheit und Wohnungsmarkt benannt und verbindliche Zielwerte für diese Handlungsfelder festgelegt, um Fortschritte auch messen zu können.

*(Beifall bei der SPD)*

Meine Damen und Herren! Ich möchte auch auf das im Jahre 2012 beschlossene Seniorenmitwirkungsgesetz zu sprechen kommen. Obwohl es von einigen Seiten große Bedenken gab, haben wir

uns dazu entschlossen, auf bezirklicher und auch auf Landesebene dezidiert festzuschreiben, dass Menschen mit Migrationshintergrund in diesen Gremien vertreten sein müssen. Wenn auch in den Bezirken zum Teil darauf hingewiesen wurde, dass es schwierig ist, das umzusetzen, so haben wir doch daran festgehalten und können heute feststellen, dass es uns sowohl auf bezirklicher als auch auf Landesebene gelungen ist, diese Gruppe der Senioren mit ins Boot zu bekommen.

*(Beifall bei der SPD)*

Dies allein zeigt, wie wichtig uns dieses Thema ist und dass wir fest entschlossen sind, die Mitbürgerinnen und Mitbürger mit Migrationshintergrund bestmöglich einzubinden und wir die speziellen Belange dieser Bevölkerungsgruppe angemessen berücksichtigen wollen.

Auch auf das vom Senat Anfang März 2014 vorgestellte "Demografie-Konzept Hamburg 2030: – Mehr. Älter. Vielfältiger." möchte ich verweisen. Wenn Sie sich dieses Konzept ansehen, dann werden Sie feststellen, dass der Senat dort bei der Bewertung der demografischen Entwicklung in Hamburg selbstverständlich auf die Situation der immer größer werdenden Zahl älterer Menschen in Hamburg und natürlich auch auf die spezifische Situation der Seniorinnen und Senioren mit Migrationshintergrund eingeht und weitere Handlungsoptionen benennt. Der im Demografie-Konzept gemachte Hinweis bringt es auf den Punkt:

*"Nicht über Senioren ohne Senioren' ist ein wichtiger Grundsatz bei der Bewältigung der demografischen Herausforderungen für die Stadt."*

Das gilt natürlich auch für Menschen mit Migrationshintergrund. Die Ergebnisse aus diesem Konzept führen uns vor Augen, dass es nicht um die einen oder die anderen geht, sondern um das "Wir" aller Hamburgerinnen und Hamburger.

*(Olaf Ohlsen CDU: Um uns!)*

Integrationspolitisches Ziel des Senats ist es daher, eine gleichberechtigte messbare Teilhabe zu schaffen, wie es auch im Hamburger Integrationskonzept "Teilhabe, Interkulturelle Öffnung und Zusammenarbeit" dargestellt wird. Für die SPD sind Altersarmut und die damit verbundenen Probleme ein sehr wichtiger Themenkomplex. Wir alle wissen, dass das ein Thema ist, mit dem wir uns in der Zukunft werden beschäftigen müssen. Dabei geht es nicht nur um Menschen mit Migrationshintergrund, aber natürlich beinhaltet dieser Komplex auch speziell die Belange derer mit Migrationshintergrund. Aus diesem Grunde möchten wir die vorliegende Große Anfrage an den Sozialausschuss zur weiteren Beratung überweisen, dies auch vor dem Hintergrund, dass dort der Sozialbericht zur Beratung vorliegt, der sich unter anderem auch dieses Themas annimmt, sodass eine umfangrei-

**(Karin Timmermann)**

che und an der Sache orientierte Beratung stattfinden kann.

*(Olaf Ohlsen CDU: Sehr schön!)*

Ihren Antrag, einen Masterplan speziell für unsere älteren Mitbürgerinnen und Mitbürger mit Migrationshintergrund zu erstellen, lehnen wir ab. Wie Sie wissen, arbeitet der Senat intensiv an der interkulturellen Öffnung der Regelsysteme. Einen speziellen Bericht, wie Sie ihn mit dem Masterplan fordern, halten wir angesichts der vielen vorliegenden Konzepte zur Integration und Demografie für nicht erforderlich. Trotzdem sehen wir Beratungs- und Diskussionsbedarf; daher die Überweisung der Anfrage an den Ausschuss. Den Antrag lehnen wir ab. – Vielen Dank.

*(Beifall bei der SPD)*

**Vizepräsidentin Barbara Duden:** Das Wort bekommt Herr Haufler.

**Nikolaus Haufler CDU:**\* Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Zuwanderer sind, in unserer Stadt wie in anderen Ländern häufig auch, überdurchschnittlich jung. Deshalb fällt die Aufmerksamkeit von Gesellschaft und Politik selten auf die älteren Zuwanderer. Wir sollten diese Gelegenheit also nutzen.

Grundsätzlich muss man sagen, dass ältere Zuwanderer mit ihrem Leben in Hamburg zumeist wirklich zufrieden sind. Die gute Gesundheitsversorgung wird geschätzt, die Hilfe bei Pflegebedürftigkeit wird geschätzt oder auch die Unterstützung bei Behinderungen. Es gibt ein breites Angebot an Ärzten mit den verschiedensten Muttersprachen, die für ältere Menschen zur Verfügung stehen. Das ist im hohen Alter einfach sehr wichtig, und es ist gut, dass es so ist.

Viele der älteren Zuwanderer sind gerade wegen der Chancen für ihre Kinder nach Deutschland gekommen und haben diesen von Anfang an eine solide Wertegrundlage mitgegeben mit Werten wie lernen, arbeiten, fleißig sein, sich integrieren. In den Gesprächen mit älteren Zuwanderern merke ich häufig, dass sich viele sehr stark an dem Werdengang ihrer Kinder und Enkel erfreuen, besonders, wenn alles gut läuft. Man bekommt dann häufig zu hören: Der eine studiert, der andere macht eine Ausbildung, die dritte arbeitet schon. Das ist für viele ältere Zuwanderer ein großer Stolz. Wir Christdemokraten wissen einen solchen Lebensbeitrag älterer Zuwanderer zu würdigen.

*(Vereinzelter Beifall bei der CDU)*

Hier und da gibt es auch spezielle Probleme älterer Zuwanderer, die den meisten Menschen völlig unbekannt sind. Ich möchte deshalb die Gelegenheit nutzen, um ein praktisches Beispiel zu schildern, von dem ich in meiner Arbeit häufig höre. Meine ei-

genen Großeltern in Russland sind nicht betroffen, aber ich spreche mit vielen Menschen, die mir ihre Schwierigkeiten schildern. Es ist folgendermaßen: Viele ältere Zuwanderer haben in ihrem Herkunftsland gearbeitet. Dafür erhalten sie von dort eine kleine Rente, und diese Rente wird ihnen von vielen Ländern auch nach Deutschland überwiesen. Insbesondere von den russlanddeutschen Rentnern, aber auch von vielen anderen wissen wir, dass sowohl die deutsche Rente, die hier erarbeitet wurde, als auch die ausländische Rente sehr klein ist. Unterm Strich wird also eine Grundsicherung im Alter ausgezahlt. Alle Rentenansprüche werden dann komplett von der Höhe der Grundsicherung abgezogen – so weit, so gut. Aber das passiert keineswegs automatisch. Vielmehr werden Menschen bis ins hohe Alter mit der Bürokratie von gleich zwei Ländern konfrontiert, die ihre Renten und die Grundsicherung berechnen und verrechnen. Das alles ist mit viel Zeitaufwand verbunden. Das alles ist auch mit erheblichen Kosten verbunden, und unterm Strich bekommt jemand, der in zwei Ländern ein Leben lang gearbeitet hat, teilweise weniger als jemand, der noch nie gearbeitet hat.

*(Sylvia Wowretzko SPD: Das ist falsch!)*

Dabei muss man wissen, dass es häufig um Menschen geht, die mit ihren Kindern nach Deutschland gekommen sind, mit Kindern, die arbeiten, mit Kindern, die Steuern zahlen, die Rentenbeiträge zahlen, die auch selbst schon Familien gegründet haben und damit zum langfristigen Wohlstand unseres Landes und unserer Sozialsysteme beitragen.

*(Vereinzelter Beifall bei der CDU)*

Wir Christdemokraten haben eine klare Überzeugung: Lebenslange Arbeit muss sich lohnen und darf nicht bestraft werden, Punkt.

*(Sylvia Wowretzko SPD: Wird sie auch nicht!)*

Deshalb haben wir auch schon vor zwei Jahren in diesem Haus einen Antrag eingebracht, um klare, greifbare Verbesserungen für ältere Zuwanderer zu erreichen und die Belastung durch die Bürokratie zu verringern. In Hamburg müssen diese Menschen nämlich alle Belege sammeln, die mit der Rentenzahlung verbunden sind, also Belege für Überweisungskosten, Übersetzungskosten und Fahrtkosten; die Rente wird ja nicht von selbst nach Deutschland ausgezahlt. Diese Belege müssen sie mitbringen, wenn sie ihre Grundsicherung beantragen. Das ist wirklich viel Papier – für die Rentner und für unsere Verwaltung. Nur bei Vorlage aller Belege werden ihnen diese Kosten nicht von der Grundsicherung abgezogen. In anderen Städten werden ihnen diese Kosten ohne Papierkram pauschal und unbürokratisch anerkannt: In Frankfurt sind es 10 Euro im Monat, in anderen

**(Nikolaus Haufler)**

Städten 25 Euro. In Nürnberg sind es – das wurde von einem SPD-Bürgermeister eingeführt – 50 Euro im Monat, die pauschal anerkannt und nicht abgezogen werden. Ein solches Verfahren, in verschiedenen Städten unabhängig von der Parteifarbe eingeführt, entlastet die Sachbearbeiter, es entlastet die Rentner und sorgt dafür, dass lebenslange Arbeit belohnt und nicht benachteiligt wird.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU – *Kazim Abaci SPD*: Immer die gleichen Sachen! Da haben wir schon drüber diskutiert!)

– Herr Abaci, Sie irren, wir haben das nicht diskutiert.

(*Kazim Abaci SPD*: Doch, wir haben darüber diskutiert!)

Dieser Antrag wurde ohne Diskussion abgestimmt, und keine Fraktion in diesem Haus hat gegen unseren Antrag gestimmt, außer Ihrer Fraktion. Sie waren die Einzigen, die dagegen waren, etwas einzuführen, was pragmatisch ist und deutschlandweit unabhängig von Parteizugehörigkeit praktiziert wird.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU)

Und deshalb, liebe Kollegen von der SPD – dies auch gerne an Sie persönlich gerichtet, Herr Abaci –, fordere ich Sie auf, einmal mitzukommen zu einer Veranstaltung älterer Russlanddeutscher, wobei das genauso auch jüdische Zuwanderer betrifft und viele andere. Kommen Sie doch einfach einmal mit, setzen Sie sich mit den Menschen zusammen, hören Sie sich an, wie das jetzige Verfahren die Menschen belastet, als wie ungerecht es empfunden wird, und folgen Sie dann dem Vorbild Ihrer sozialdemokratischen oder auch Ihrer christdemokratischen Kollegen in anderen Städten Deutschlands. Stimmen Sie einer Pauschalregelung nach Frankfurter oder Nürnberger Vorbild zu.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU)

Ich habe schon gesagt, wie sehr wir als Christdemokraten die Lebensleistung älterer Menschen, die hier gearbeitet und ihre Kinder erzogen haben, schätzen.

(*Kazim Abaci SPD*: Die schätzen alle!)

Die LINKEN haben einen Antrag vorgelegt, in dem sie die Menschen, um die es geht, immer nur als – ich zitiere – "mehrfach benachteiligte Menschen" sehen. Damit untergraben Sie im Grunde die Würde älterer Zuwanderer – so sehen die sich nämlich nicht – und instrumentalisieren sie für ihren politischen Klassenkampf. Dieses Muster kennen wir nur zu gut. Wir wollen konkrete Fortschritte, wie eben gerade ausgeführt, wir wollen keine diffusen Masterpläne. Deshalb lehnen wir Ihren Antrag ab. Der Überweisung der Drucksache stimmen wir zu. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsidentin Barbara Duden:** Das Wort bekommt Frau Fegebank.

**Katharina Fegebank GRÜNE:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich fange anders an als die Vorrednerinnen und Vorredner, ich steige mit dem Antrag der LINKEN ein und nicht mit der Großen Anfrage. Ich freue mich, dass diese an den Ausschuss überwiesen wird, weil es in der Tat viele Punkte gibt, über die es lohnt, noch einmal zu sprechen, und die es lohnt, noch einmal genauer anzuschauen. Wir haben uns den Antrag sehr genau angeguckt. Früher hat man immer einen Arbeitskreis gegründet, wenn man nicht mehr richtig weiter wusste. Heute habe ich den Eindruck, dass man bei allen Problemlagen, die man identifiziert hat, erst einmal einen Masterplan reinschieben muss. "Masterplan 2020" ist ein großes Wort. Ich empfinde es als Modewort, als Hülse für alle möglichen Erwartungen,

(*Finn-Ole Ritter FDP*: Agenda!)

die man dann auf diese Zielgruppe schiebt. Ich habe mich gefragt, ob dann als nächstes ein Masterplan für ältere Menschen mit Behinderung kommt, ein Masterplan für ältere Menschen, die in Randlagen der Stadt leben, oder für Familien, die mehrere Kinder haben und noch mit ihren Eltern unter einem Dach leben. Das greift ein bisschen kurz und reduziert das Problem, das Sie zu Recht ansprechen, nämlich das Problem der Altersarmut – und damit muss sich Hamburg als reiche Stadt schon sehr intensiv auseinandersetzen – auf eine Zielgruppe. Ich finde, man muss die Frage weiter fassen. Es gilt, Armutsrisiken zu erkennen, Armutsrisiken zu bekämpfen und den Senat bei seiner Pflicht und seiner Verantwortlichkeit zu packen, vernünftige Antworten zu geben, die das Demografie-Konzept, der Sozialbericht und Teile des Integrationskonzepts noch vermissen lassen. Ich glaube nicht, dass wir einen Masterplan genau für diese Zielgruppe brauchen, so wie Sie es fordern.

Deshalb werden wir uns bei der Abstimmung zu dem Antrag enthalten. Positiv sehen wir, dass dieses Thema in den parlamentarischen Raum getragen wurde, denn ebenso wie Herr Haufler teilweise persönlich berichtet hat, haben sicherlich wir alle unsere Geschichten und Begegnungen, positive wie negative Beispiele. Von daher finden wir es gut, können aber aus den genannten Gründen nicht zustimmen, weil der Antrag zu kurz greift und eine Reduktion auf eine bestimmte Gruppe älterer Menschen ist. Wir versuchen, das Ganze in einem größeren Zusammenhang zu sehen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Von Frau Özdemir wurde schon richtig gesagt – und das sollte uns stärker umtreiben, als es vielleicht bisher der Fall ist –, dass Hamburg weit oben auf der Liste der Städte, der Liste der Bundeslän-

**(Katharina Fegebank)**

der steht, in denen die Altersarmut erschreckend hoch ist. Ich will mich nicht in einer Zahlenschlacht ergehen, weil jeder sicherlich eine eigene Statistik mitführt, aber egal, welche Statistik ich mir anschau, die Quote liegt zwischen 9 und 10 Prozent am unteren Rand und teilweise bei bis zu 20 Prozent. Der Sozialbericht spricht von 28 Prozent bei älteren Menschen mit Migrationshintergrund, und der Landesmedian des Statistischen Landesamtes liegt sogar bei 34 Prozent. Ich finde, das sind erschreckende Zahlen. Die Aussage von Senator Scheele zum Demographie-Konzept war, Altersarmut sei in dieser Stadt kein Problem. Hier werden die Augen vor etwas verschlossen, das uns in den nächsten Jahren mächtig vor die Füße kippen kann. Die Altersarmut ist in den Stadtteilen und in den Einrichtungen und Beratungsinstituten spürbar, wo es darum geht, ältere Menschen in ihren jeweiligen Lebenssituationen zu sehen. Der Senat hat in unseren Augen dafür keine Antwort, schiebt Dinge von einem Bericht auf den nächsten oder auch zur Seite. Wir sagen, dass wir auf das schauen müssen, was es schon gibt. Wir brauchen das Rad gar nicht neu zu erfinden. Wir haben gute Strukturen in den Bezirken mit offener bezirklicher Seniorenarbeit, die aber teilweise durch veränderte Rahmencategorisierungen von Kürzungen betroffen ist. Wir haben Rückmeldungen aus einigen Bezirken – Altona, Hamburg-Nord, Hamburg-Mitte, Bergedorf –, die besagen, dass manche Einrichtungen die Arbeit vielleicht gar nicht mehr in der Weise fortsetzen können, wie sie bisher gemacht wurde. Wir fordern den Senat ausdrücklich zu einem Bekenntnis für Seniorenarbeit auf. Wir wollen, dass die Finanzierung der Seniorenarbeit gesichert ist. Wir wollen aber auch, dass bürgerschaftliches Engagement, was auch in der Großen Anfrage über die Einrichtungen abgefragt wurde, gefördert wird. Ich nenne das Beispiel TABEA, eine Einrichtung in Lurup, wo sich Seniorinnen und Senioren mit Migrationshintergrund in Wohnprojekten zusammengeschlossen haben. Wir wollen, dass die gefördert werden, wir wollen ein Bekenntnis, dass wir so etwas brauchen, dass so etwas gestärkt wird. Frau Timmermann spricht zu Recht das Seniorenmitwirkungsgesetz an, das mit einer festen Migrantenquote natürlich auch die Möglichkeit gibt, über politische Prozesse und Beteiligungen an dieses Thema heranzukommen.

Es heißt also, sich nicht wegzuducken, sondern ein deutliches Bekenntnis zur Gestaltung des demographischen Wandels abzugeben, zu einer größeren Anzahl von älteren Menschen in unterschiedlichen Lebenslagen und Situationen, und natürlich gilt es, das Armutsrisiko im Blick zu behalten. Ich finde es nicht richtig zu sagen, wir tun viel, die Einrichtungen laufen und deshalb brauchen wir die Debatte über Altersarmut nicht zu führen. Wir haben klare Zahlen,

(Zurufe von der SPD)

die uns sagen, dass in Hamburg zu wenig passiert. Eine Debatte, die ich heute nicht aufmachen will, dreht sich um die Frage, welche Auswirkungen die Rentenpläne der Großen Koalition bei der Bekämpfung von Altersarmut haben. Ich glaube, dass hier der falsche Weg gegangen und Altersarmut in den nächsten Jahren eher noch zunehmen wird. Mein Wunsch ist, stärker darauf zu schauen, was es schon gibt, wie Netzwerke von Menschen, die sich engagieren, die sich bürgerschaftlich unterhalten, wie alte Menschen,

(*Olaf Ohlsen CDU: Alte Menschen unterhalten?*)

wie Einrichtungen vor Ort und verschiedene Wohnformen stärker gefördert und in den Mittelpunkt gerückt werden können. In diesem Sinne freue ich mich auf die Diskussion über die Große Anfrage. Den Antrag lehnen wir ab. Einen Masterplan brauchen wir nicht.

(Beifall bei den GRÜNEN)

**Vizepräsidentin Barbara Duden:** Das Wort bekommt Frau Kaesbach.

**Martina Kaesbach FDP:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Verehrte Kollegen von der LINKEN, ich muss schon sagen, dass mich Ihr Antrag ein wenig ratlos macht.

(*Heike Sudmann DIE LINKE: Da können wir nichts dabei machen!*)

Ich schließe mich den Worten meiner Vorrednerin an. Sie fordern einen Masterplan für Senioren mit Migrationshintergrund. Masterplan 2020 hört sich immer ganz toll an, aber manchmal hilft es auch gerade nicht, den großen Bogen zu schlagen, sondern es hilft eher, sich konkrete verbesserungswürdige Punkte herauszunehmen. Sie listen im Petition des Antrags Lebensbereiche auf, die pauschal alle älteren Menschen mit und in wenigen Ausnahmen auch ohne Migrationshintergrund betreffen und fordern den Senat allgemein auf, Handlungsfelder und Zielvorgaben hierfür auszuarbeiten. Ich mache ungern Werbung für die Arbeit des Senats, aber ich muss an dieser Stelle doch den Hinweis meiner Vorrednerin Frau Timmermann aufnehmen. Es gibt das im vergangenen Jahr neu aufgelegte Hamburger Integrationskonzept, und dieses Konzept beinhaltet unter anderem die integrationspolitische Seniorenpolitik. Übrigens wurde dieser Bereich Seniorenpolitik für Menschen mit Migrationshintergrund auf Antrag der FDP in das Integrationskonzept aufgenommen. Darauf möchte ich an dieser Stelle gern hinweisen.

(Beifall bei der FDP – Ritter: Das haben wir gerne gemacht!)

Auch offenbaren Sie mit Ihrem Antrag das übliche Schubladendenken der LINKEN, ältere Menschen

**(Martina Kaesbach)**

mit Migrationshintergrund seien per se arm und hilfebedürftig. Auch wenn feststeht, dass für Menschen mit Migrationshintergrund eine dreimal höhere Armutsgefährdung besteht, so legitimiert dieser Umstand Sie nicht, Senioren mit Migrationshintergrund pauschal arm und hilfebedürftig zu reden. Insofern entsteht bei mir der Eindruck, dass Sie wieder einmal ein Konzept um des Konzepts willen fordern. Es gibt sicherlich in einigen Bereichen Handlungsbedarf, aber das Integrationskonzept des Senats nimmt sich sogar überwiegend einige Handlungsfelder vor, gespickt mit Zielzahlen und Fristen.

*(Kazim Abaci SPD: Richtig!)*

Das kennt man sonst vom jetzigen Senat eher nicht. So sollen zum Beispiel in den Pflegestützpunkten zielgruppenspezifische Informationsveranstaltungen durchgeführt und kultursensible Angebote geschaffen werden, um sprachliche und kulturelle Barrieren sowie Informationsdefizite im Pflegebereich zu beheben. Zudem wird bei einem Blick auf Ihre Große Anfrage deutlich, welche vielfältigen und unterschiedlichen Angebote es für Senioren mit Migrationshintergrund bereits gibt; meine Vordnerin ging schon ausführlich darauf ein. Die Angebotspalette reicht von interkulturellen Seniorentreffs mit Beratungs- und Freizeitangeboten bis hin zur Zusammenarbeit mit muttersprachlichen Ärzten. Die großen Wohlfahrtsverbände sind ebenso aktiv wie selbstorganisierte Nachbarschaftstreffs oder die Türkische Gemeinde. Es gibt viele gute Ideen und Maßnahmen, die weiter ausgebaut werden sollten, zum Beispiel Wohngruppen für türkische Demenzzranke in Wilhelmsburg. Hier machen spezielle Angebote Sinn, denn gerade Demenzzranke in einem fortgeschrittenen Stadium leben in der Vergangenheit und vergessen oftmals ihre in Deutschland erworbenen Sprachkenntnisse. Meine Damen und Herren, werte Kollegen von der LINKEN, im Bereich Integration befindet sich in Hamburg, das muss man schon konstatieren, einiges in Bewegung und damit eben auch für ältere Menschen mit Migrationshintergrund. Weshalb nun zusätzlich ein staatlicher Masterplan 2020 für Senioren mit Migrationshintergrund notwendig sein soll, ist vor diesem Hintergrund nicht verständlich. Insofern lehnen wir Ihren Antrag ab.

*(Beifall bei der FDP)*

**Vizepräsidentin Barbara Duden:** Das Wort bekommt Frau Özdemir.

*(Olaf Ohlsen CDU: Das wird doch überwiesen, also was soll das! – Kazim Abaci SPD: Ja!)*

**Cansu Özdemir DIE LINKE:** Erst einmal zu Frau Timmermann: Sie haben in Ihrer Rede die vielen Konzepte, die Sie haben, vorgetragen, aber das reicht leider nicht. Es kommt darauf an, dass Sie

auch handeln. Das Integrationskonzept beinhaltet zum Beispiel keine verbindlichen Ziele und Zeitpläne, also können Sie die dort gesetzten Ziele auch erst in 20 Jahren umsetzen. Daher brauchen Sie sich auf diese Konzepte gar nicht zu berufen.

*(Beifall bei der LINKEN)*

Dass Sie über den Sozialbericht kein einziges Wort verloren haben, außer, dass wir den im Ausschuss diskutieren werden, finde ich schon ziemlich peinlich.

*(Beifall bei der LINKEN – Dirk Kienscherf SPD: Von Peinlichkeit verstehen Sie mehr!)*

Dieser Sozialbericht zeigt deutlich, wie Sie die Situation in Hamburg einschätzen möchten.

Dann möchte ich noch ein Wort zu Herrn Haufler sagen. Klar, es gibt sehr viele Menschen, die lebenslang gearbeitet haben, und das muss auch gewürdigt werden, aber es gibt auch Menschen, die vielleicht nicht gearbeitet haben oder nicht arbeiten konnten, zum Beispiel aus Krankheitsgründen. Ich finde, auch diese Menschen müssen gewürdigt werden.

*(Dirk Kienscherf SPD: Richtig!)*

Deshalb verstehe ich nicht, was für eine christliche Anschauung Sie eigentlich haben. So definiere ich das, ehrlich gesagt, nicht.

*(Beifall bei der LINKEN)*

Nur weil DIE LINKE ein Problem thematisiert, heißt das doch nicht, dass wir eine bestimmte gesellschaftliche Gruppe instrumentalisieren. Ich weiß nicht, wie Sie darauf kommen, aber die CDU ist dafür bekannt, dass sie Probleme nicht thematisiert, sondern einfach wegschaut.

*(Beifall bei der LINKEN – Olaf Ohlsen CDU: Jetzt mal sachlich da vorne!)*

Dann zu Frau Fegebank und ihren Ausführungen zum Antrag: Wir glauben, dass es wichtig ist, mit Expertinnen und Experten in der Stadt, die sich mit diesem Thema auseinandersetzen, die jeden Tag mit älteren Migrantinnen und Migranten zu tun haben, die anhand ihrer Praxis wirklich besser einschätzen können, was diese Menschen brauchen, eine Strategie auszuarbeiten. Deshalb machen wir diesen Vorschlag. Sie haben ihn natürlich abgelehnt, aber wir haben die Möglichkeit, im Ausschuss noch einmal darüber zu sprechen, wie gehandelt werden kann. Ich sehe hier einfach das Problem, dass wir es, ohne Expertinnen und Experten aus der Stadt einzubeziehen, gar nicht wuppen können. Weder ein Herr Abaci noch ein Herr Haufler und schon gar nicht eine Frau Kaesbach können sagen, welches Problem die ältere Migrantin aus der Nachbarschaft hat.

*(Zurufe von der SPD und der CDU)*

Ich komme zu Ihrer Rede, Frau Kaesbach.

**(Cansu Özdemir)**

*(Dr. Roland Heintze CDU: Schön, dass Sie das wissen!)*

Dass Sie einfach hier auftreten und das Integrationskonzept sozusagen schon auswendig gelernt uns vortragen, finde ich bereits peinlich,

*(Dr. Roland Heintze CDU: Sie können ja nur eine andere Meinung nicht ertragen!)*

aber wenn Sie dann auch noch auf die vielen Angebote in den Bezirken und Stadtteilen verweisen, dann glaube ich einfach, dass Sie diese Angebote und Anlaufstellen noch nie besucht haben und noch nie mit den Menschen im Gespräch waren, denn wenn Sie das getan hätten, dann würden Sie wissen, dass diese Angebote unterfinanziert sind und gestärkt werden müssen; aber das hatten Sie anscheinend nicht auf dem Schirm.

*(Beifall bei der LINKEN – Dr. Roland Heintze CDU: Schön, dass Sie den Kollegen ihr Engagement in Abrede stellen!)*

Dass wir alle als arm und hilfebedürftig abstempeln, stimmt gar nicht, aber hier sind einfach Zahlen, die deutlich machen, in welchen Lebenslagen sich ältere Menschen mit Migrationshintergrund befinden.

*(Beifall bei der LINKEN – Olaf Ohlsen CDU: Das haben wir doch alles schon gehört!)*

– Dann hören Sie noch einmal zu. Vielleicht können Sie sich das dann irgendwann merken.

Diese Zahlen müssen Sie wirklich ernst nehmen, denn wenn eine Verdoppelung in den nächsten Jahren auf uns zukommt, dann werden wir ein gewaltiges Problem bekommen. Ich weiß nicht, ob Sie sich dann noch einmal hier hinstellen und die Arme schütteln können und sagen: Oh, es gibt ein Problem, wir können es doch wieder ignorieren und einfach wegschauen. Das wird dann nicht gehen.

*(Beifall bei der LINKEN)*

**Vizepräsidentin Barbara Duden:** Wenn keine weiteren Wortmeldungen vorliegen, kommen wir zu den Abstimmungen.

Wer zunächst die Drucksache 20/10521 an den Ausschuss für Soziales, Arbeit und Integration überweisen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das Überweisungsbegehren ist angenommen.

Dann lasse ich nun über den Antrag der Fraktion DIE LINKE aus der Drucksache 20/11120 abstimmen.

Wer sich diesem anschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit abgelehnt.

Wir kommen zu Punkt 25a, Drucksache 20/10838, Senatsantrag: Entwurf eines Gesetzes zur Neuregelung des Hamburgischen Personalvertretungsrechts.

**[Senatsantrag:  
Entwurf eines Gesetzes zur Neuregelung des  
Hamburgischen Personalvertretungsrechts  
– Drs 20/10838 –]**

Diese Drucksache ist bereits am 17. Februar 2014 im Vorwege an den Haushaltsausschuss überwiesen worden.

Wird hierzu das Wort gewünscht? – Herr Rose.

**Wolfgang Rose SPD:** Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Am 14. April 2011 haben wir als neue Regierungsfraktion als eine unserer ersten Initiativen nach der Wahl den Antrag eingebracht, die Verschlechterungen im Personalvertretungsrecht des öffentlichen Dienstes durch die damalige CDU-Regierung zu beseitigen und die Mitbestimmung der Personalräte wieder auf ein angemessenes Beteiligungsniveau zu stellen. Der Abbau der Mitbestimmung durch die absolute CDU-Mehrheit von Ole von Beust war 2006 ein derber Anschlag auf die demokratischen Arbeitnehmerrechte von immerhin 94 000 Beschäftigten bei der Stadt,

*(Jörg Hamann CDU: Ja!)*

bei ihren Anstalten, Stiftungen und Körperschaften öffentlichen Rechts sowie ihren LHO-Betrieben. Es war und ist dringend Zeit, diesem Demokratiedefizit wieder ein Ende zu setzen, liebe Kolleginnen und Kollegen.

*(Beifall bei der SPD und bei Heike Sudmann DIE LINKE – Olaf Ohlsen CDU: Das ist Wahlkampf!)*

Im Wahl- und im Regierungsprogramm der SPD hatten wir versprochen – Zitat –:

"Der öffentliche Dienst ist für unser Gemeinwesen unverzichtbar. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Stadt leisten engagierte Arbeit. Sie haben Anspruch auf faire Arbeitsbedingungen. Die SPD steht zur Mitbestimmung im öffentlichen Dienst. Mit einer Novelle des Personalvertretungsgesetzes werden wir die Personalvertretung stärken. Die Personalräte sollen wieder als Partner bei der Organisation einer guten Verwaltung wahrgenommen werden und effektive Mitspracherechte erhalten."

Diese Aufgabe haben wir uns im Frühjahr 2011 vorgenommen, und die Novellierung des Hamburgischen Personalvertretungsgesetzes

**(Wolfgang Rose)**

(Robert Bläsing FDP: Drei Jahre!)

wird ein weiterer Teil unseres Pakets "Versprochen und gehalten" werden, das wir den Bürgerinnen und Bürgern am Ende dieser Wahlperiode präsentieren können.

(Beifall bei der SPD)

Bei der Erarbeitung des Gesetzentwurfs ist der Senat nach dem Prinzip Gründlichkeit vor Schnelligkeit vorgegangen.

(Robert Bläsing FDP: Aha, so so!)

Während es ein grundsätzliches Einvernehmen über die Notwendigkeit gab, die Mitbestimmung zu stärken, wurde drei Jahre lang mit den Gewerkschaften über viele Einzelthemen verhandelt, und zwar nicht Top-down, sondern auf Augenhöhe. Jeder Vorschlag wurde ausdiskutiert und natürlich musste dabei in vielen Punkten auch ein Interessenausgleich erreicht werden. Das Besondere im öffentlichen Dienst ist eben, dass es auf beiden Seiten ein Demokratiemandat gibt. Die Personalräte und ihre Gewerkschaften vertreten die Beschäftigten im öffentlichen Dienst, und der gewählte Senat hat ein Mandat zur Umsetzung seines Regierungsauftrags. Das respektieren auch die Gewerkschaften, wenn es in einer Überschrift ihres Flugblatts dazu heißt: Bei grundsätzlichen Entscheidungen hat die Politik Vorrang. Ich wäre dankbar, wenn so manch andere Gruppierung in unserer Stadt genauso selbstverständlich den Vorrang des demokratisch legitimierten politischen Mandats anerkennen würde.

(Beifall bei der SPD)

Unser Demokratieverständnis als SPD zielt darauf, dass die Erfahrungen, Kompetenzen und Potenziale der Beschäftigten in die Gestaltung der Arbeitsprozesse und ihrer Ergebnisse einfließen und diese dadurch besser und produktiver werden. Sie selbst sind die Experten der Arbeit. Mit dem Prinzip der innerdienstlichen Allzuständigkeit schaffen wir die Grundlage für eine Beteiligungskultur, die diese gegenseitige Verantwortung neu begründet und herstellt, und für uns sind Personalräte dabei keine Konkurrenten, sondern natürliche Partner, die sich bei der Interessenvertretung der Beschäftigten gegenseitig unterstützen und ergänzen.

(Beifall bei der SPD und bei Heike Sudmann DIE LINKE)

Ganz anders sieht das zum Beispiel der CDU-Abgeordnete Trepoll. Ist er noch da?

(Arno Münster SPD: Der ist schon zu Hause!)

Er forderte 2011 in der Debatte die Emanzipation der Personalräte aus den Händen der Gewerkschaften und kritisierte, die SPD mache sich zum Erfüllungsgehilfen der Gewerkschaften und Berufsverbände. Ich finde, wer so argumentiert oder bes-

ser gesagt polemisiert hat wirklich nichts begriffen und befindet sich immer noch auf dem obrigkeitsstaatlichen Trip des "Teile und herrsche".

(Dr. Roland Heintze CDU: Wer hier wohl polemisiert!)

Liebe Kollegen Trepoll und Niedmers, fragen Sie doch einmal bei Ihren Fraktionskollegen in Schleswig-Holstein nach, wie die es im Rahmen des Bundesverfassungsgerichtsurteils hinbekommen haben, jahrzehntelang gut mit Mitbestimmungsregeln klarzukommen, die Sie in Hamburg gekippt haben und deren Einführung Sie nun bekämpfen.

(Beifall bei der SPD)

Im Übrigen gehören die Spitzen der Hamburger CDU in Partei und Fraktion meines Wissens auch zur Christlich-Demokratischen Arbeitnehmerschaft CDA.

(Olaf Ohlsen CDU: Richtig!)

In deren Grundsatzprogramm steht zu lesen:

"Das Personalvertretungsrecht muss dem Modernisierungsprozess im öffentlichen Dienst angepasst werden. Umstrukturierungen [...] können [...] nicht einseitig zulasten der Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen durchgeführt werden. Die zurzeit geltenden Beteiligungsrechte im Personalvertretungsrecht werden diesem Anspruch nicht gerecht und müssen insbesondere mit Blick auf die Mitbestimmungstatbestände erheblich erweitert werden."

Genau das tun wir mit unserem Gesetzentwurf. Und Sie sollten gegenüber Ihren eigenen Grundsätzen glaubwürdig bleiben und uns dabei unterstützen.

(Beifall bei der SPD – Dr. Andreas Dressel SPD: Sehr gut!)

Jede Hoffnung habe ich allerdings bei der FDP verloren. Für sie ist mehr Mitbestimmung bei den Beschäftigten im öffentlichen Dienst – Zitat Finn-Ole Ritter als frischgebackener Abgeordneter im April 2011 –:

(Finn-Ole Ritter FDP: Herr Rose zitiert mich, superklasse!)

– Ja, das kommt gleich. Hören Sie einmal zu, was Sie gesagt haben.

"Ein Einfallstor für rückwärtsgewandte Vorstellungen"

Und weiter Originalton:

"Die SPD selber hat nach der Wahl in Rekordzeit ihre Masken fallen lassen und outet sich durch ihre Klientelpolitik aus den Tiefen der Recyclingtonne. Ein paar Wochen später macht sich diese [...] Fraktion bereits zum Büttel von Gewerkschaftsfunktionären, die

**(Wolfgang Rose)**

die Stadt als Beute für ihre Klientel betrachten."

(Beifall bei *Jörg Hamann* und *Ralf Niedmers*, beide *CDU* – *Finn-Ole Ritter FDP*: Richtig! und Beifall)

– Klatschen Sie ruhig noch dafür.

Mit dieser Haltung, die an das Westerwelle-Zitat zu den Gewerkschaften als "Plage für unser Land" erinnert, stellen Sie sich selbst ins demokratische Abseits.

(Beifall bei der *SPD* und bei *Dr. Till Steffen GRÜNE* und *Heike Sudmann DIE LINKE* – Zuruf von *Finn-Ole Ritter FDP*)

– Herr Ritter, zuhören.

Übrig bleibt Ihr Alleinstellungsmerkmal. Sie kennen sich aus mit Klientelparteien.

(Beifall bei der *SPD* und bei *Phylliss Demirel*, *Christa Goetsch*, beide *GRÜNE*, und *Heike Sudmann DIE LINKE* – *Finn-Ole Ritter FDP*: Eine rhetorische Meisterleistung!)

Vonseiten der GRÜNEN und der LINKEN gehe ich von einer grundsätzlichen Unterstützung der Gesetzesinitiative aus, wenngleich die GRÜNEN sich während ihrer schwarz-grünen Regierungszeit nicht um eine Korrektur des Gesetzes gekümmert haben. Kersten Artus bitte ich, sich die Forderung nach einem Gesamtpersonalrat für die Freie und Hansestadt Hamburg noch einmal zu überlegen, denn das wird aus guten Gründen von den Gewerkschaften und Personalräten in Hamburg nicht gefordert.

Ich will zum Schluss noch eine grundsätzliche Anmerkung machen. Der Gesetzentwurf ist ein gründlich erarbeiteter Kompromiss, bei dem beide Seiten es sich in den Verhandlungen nicht leicht gemacht haben und mehrfach gegenseitig über ihren Schatten gesprungen sind. Natürlich gibt es bei einigen betroffenen Führungsebenen Befürchtungen, mehr Mitbestimmung würde zu größeren Hürden und zu weniger Effektivität führen. Natürlich gibt es auf Gewerkschafts- und Personalratsseite in einzelnen Punkten noch weitergehende Forderungen. Wir werden diese Themen noch einmal bei einer Expertenanhörung miteinander diskutieren. Aber meine Bitte und die Bitte meiner Fraktion an alle Beteiligten ist: Lassen Sie uns dafür sorgen, dass bereits die Beratung dieses Gesetzes in dem Geist erfolgt, den wir uns zukünftig auch für die Beteiligungs- und Verantwortungskultur in den Dienststellen des öffentlichen Dienstes in Hamburg wünschen. Dazu gehören aus meiner Sicht drei Grundsätze.

Erstens: Die Mitbestimmung ist ein wesentliches Element von guter Arbeit. Sie steht nicht im Gegensatz zu Produktivität und Effizienz, sondern stärkt sie.

Zweitens: Wer einen leistungsorientierten öffentlichen Dienst will, muss die Beschäftigten mit ins Boot holen,

(Beifall bei *Heike Sudmann DIE LINKE*)

denn der öffentliche Dienst kann nur mit den Beschäftigten und nicht gegen sie modernisiert werden.

Drittens: Mitbestimmung und Mitverantwortung sind die Grundpfeiler unserer demokratischen Zivilgesellschaft. Dabei kommt dem öffentlichen Dienst im normativen wie im kulturellen eine Vorbildfunktion zu. Dazu wollen wir mit der Novellierung dieses Gesetzes beitragen und hoffen auf eine konstruktive Beratung im Ausschuss. – Vielen Dank.

(Beifall bei der *SPD*)

**Vizepräsidentin Barbara Duden:** Das Wort bekommt Herr Niedmers.

**Ralf Niedmers** *CDU*: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Endlich ist wieder einmal Stimmung im Saal, wenn der Gewerkschaftsfunktionär Rose Vollgas gibt.

(*Finn-Ole Ritter FDP*: Und mich zitiert, ein toller Tag!)

Aber jetzt wissen wir alle, woher der Gesetzentwurf stammt, nämlich aus der DGB-Zentrale Nord und nicht aus dem SPD-Senat.

(Beifall bei *Finn-Ole Ritter FDP* und *Hjalmar Stemann CDU*)

Das hat Herr Rose doch nun unmissverständlich klar gemacht. Nur ein Tipp an Sie: Als Sozialdemokrat, der den großen Max macht und Mitbestimmung fordert, sollten Sie sich erst einmal dafür einsetzen, dass die öffentlich Bediensteten vernünftig und angemessen bezahlt werden.

(*Dr. Andreas Dressel SPD*: Das tun wir ja!)

Wir können nicht immer etwas vorgaukeln, wie Sie es versuchen zu tun, Mitbestimmung hin, Mitbestimmung her, und wenn es um die Bezahlung geht, dann heißt es wieder, wir haben kein Geld. Das geht doch wohl auch nicht.

(Glocke)

**Vizepräsidentin Barbara Duden** (unterbrechend): Herr Niedmers, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Sudmann?

**Ralf Niedmers** *CDU* (fortfahrend): – Später vielleicht.

Die *CDU*-Fraktion ist denn auch sehr überrascht, dass die *SPD/DGB* ihren Entwurf für ein neues Hamburgisches Personalvertretungsgesetz bereits heute zur Debatte angemeldet hat, denn erst vori-

**(Ralf Niedmers)**

ge Woche wurde der Gesetzentwurf an den Unterausschuss Personalwirtschaft und öffentlicher Dienst überwiesen.

(*Dr. Andreas Dressel SPD*: Wir wollen zweimal darüber debattieren! Am Anfang und am Ende!)

– Ganz ruhig bleiben, Herr Dr. Dressel.

(*Dietrich Wersich CDU*: Das ist wie beim Huhn! Das gackert vor dem Eierlegen!)

Zudem wurde auf Antrag der CDU-Fraktion eine Expertenanhörung beschlossen, und zwar einstimmig. Das halten wir für sehr sinnvoll, denn es drängen sich doch eine Menge Fragen auf. Warum wartet die SPD-Fraktion zunächst nicht einmal die Ergebnisse der Expertenanhörung ab? Sollen durch diese Behandlung im Plenum noch vor der Expertenanhörung vielleicht schon Tatsachen geschaffen werden?

(*Dr. Andreas Dressel SPD*: Das können wir gar nicht!)

Oder rechnen etwa der SPD-Senat und die SPD-Fraktion mit viel zu vielen kritischen Stimmen seitens der geladenen Experten und möchten sich daher heute etwas Rückenwind für die weitere Debatte verschaffen? Überraschen würde das die CDU wirklich nicht.

Wenn wir uns den Gesetzentwurf einmal genauer anschauen, dann diskutieren wir nicht mehr die Frage, wie viel Mitbestimmung wir in der öffentlichen Verwaltung wollen. Vielmehr drängt sich die Frage auf, wie gut ein Mitbestimmungsgesetz sein muss, oder in diesem Fall eher, wie schlecht ein Gesetz sein darf.

(*Heike Sudmann DIE LINKE*: Nicht so schlecht wie Ihr Gesetz!)

Knapp 100 000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der öffentlichen Verwaltung wären von dem neuen Personalvertretungsgesetz betroffen. Das ist aus Sicht der CDU-Fraktion Grund genug, höchste qualitative Anforderungen an dieses Gesetz zu stellen.

(Beifall bei der CDU – *Dirk Kienscherf SPD*: Wie 2006! – *Heike Sudmann DIE LINKE*: Das hätten Sie 2006 auch schon gekonnt!)

Ein Expertengutachten aus dem vergangenen Jahr stellt dem hier vorliegenden Gesetzentwurf jedoch ein bedauerlicherweise schlechtes Urteil aus. Der Entwurf sei – ich zitiere einmal –:

"... handwerklich schlecht gemacht. Seine Begrifflichkeiten sind unscharf, seine Regelungen widersprüchlich, seine Begründung gar irreführend. Rechtsstreitigkeiten sind damit vorprogrammiert."

Weiter heißt es in diesem Rechtsgutachten:

"Einzelne Aspekte der Reformen verstoßen außerdem gegen Landes-, Verfassungs- und Europarecht."

(Vizepräsidentin Antje Möller übernimmt den Vorsitz.)

Des Weiteren wird ausgeführt – auch das sind Zitate aus dem Gutachten –:

"Es besteht die Gefahr, dass der Entwurf in wichtigen Punkten die verfassungsrechtlichen Grenzen überschritten hat."

Zusammenfassend heißt es im Gutachten:

"Der Gesetzentwurf kann eine Belastungsprobe für effektive Personalratsbeteiligung werden."

Dass der Gesetzentwurf nach dieser deutlichen Kritik der gutachterlichen Stellungnahme nicht grundlegend verändert wurde, ist im Übrigen bezeichnend für das Selbstverständnis unserer sozialdemokratischen Freundinnen und Freunde und auch des SPD-Senats. Auch diverse Schriftliche Kleine Anfragen an den Senat haben nicht die erhoffte Transparenz gebracht, denn unglücklicherweise waren die Senatsantworten auf meine Schriftlichen Kleinen Anfragen leider von der gleichen handwerklichen Qualität wie der Gesetzentwurf.

Auf Fragen, ob konkrete Sachverhalte künftig der Mitbestimmung unterliegen würden, heißt es beispielsweise, gegebenenfalls könne eine Mitbestimmung in Betracht kommen, oder, hiermit habe sich der Senat bislang auch im Rahmen des Gesetzgebungsverfahrens nicht befasst. Die aktuelle Senatsantwort stellt dann tatsächlich eine Offenbarung dar: Fragen zur Auslegung des Gesetzentwurfs werden erforderlichenfalls im Vollzug nach Inkrafttreten der Neuregelung zu klären sein; die verbindliche Auslegung des dann geltenden Rechts obliegt im Übrigen der Judikative.

(*Dr. Till Steffen GRÜNE*: Ja, so ist das in unserem Staat!)

– Ach nee.

Aber man kann doch wohl erwarten, dass man sich mit den aufgeworfenen Fragen auch im Rahmen eines Gesetzgebungsverfahrens dezidiert auseinandersetzt. Auch Sie als Volljurist müssten das kapieren haben.

Viel klarer kann der Senat auch nicht mehr schreiben, dass er im Übrigen viele Themen im Rahmen des Gesetzgebungsverfahrens wohl nicht bearbeiten möchte und dann später diese Klärung den Gerichten überlassen will. Das ist auch ein Weg, Regierungspolitik zu machen.

(*Heike Sudmann DIE LINKE*: Wie haben Sie das denn gemacht?)

**(Ralf Niedmers)**

Eine weitere potenzielle Ursache für Rechtsstreitigkeiten stellt die im Entwurf festgeschriebene Allzuständigkeit des Personalrats dar. Ob diese überhaupt verfassungsrechtlich zulässig ist, ist nicht nur in der Rechtsliteratur hoch umstritten.

Wir erwarten daher von der Expertenanhörung insbesondere Klarheit zu folgenden Fragen: 1995 erklärte das Bundesverfassungsgericht, dass einige Punkte des Mitbestimmungsgesetzes Schleswig-Holsteins gegen das Demokratieprinzip verstoßen; daher war dieses Mitbestimmungsgesetz verfassungswidrig. Herr Rose hat es freundlicherweise schon erwähnt, 2005 hat dann der CDU-geführte Senat eine Neuordnung des Hamburgischen Personalmitbestimmungsrechts veranlasst. Es gab dann eine verfassungskonforme Regelung und eine Beschleunigung von Verwaltungshandeln. Die Frage, die sich also heute wieder stellt, ist, ob sichergestellt ist, dass das Hamburgische Personalvertretungsgesetz in allen Punkten tatsächlich verfassungskonform ist. Das heißt, es betrifft vor allen Dingen die Frage, ob die Einführung einer Allzuständigkeit verfassungskonform ist. Ist die Einführung des umfassenden Initiativrechts des Personalrats verfassungskonform? Ist die vorgesehene Zusammensetzung von Schlichtungsstellen im Übrigen auch verfassungskonform?

Es gibt einen weiteren wichtigen Punkt, der noch gar nicht erwähnt wurde. Sie alle wissen es vielleicht, es gibt einen Arbeitgeberverband der öffentlich-rechtlichen Unternehmen. Spannend wäre es, einmal in diesem Hause und auch im Ausschuss zu hören, welche Meinung der Arbeitgeberverband für die öffentlichen Unternehmen in Bezug auf den vorliegenden Gesetzentwurf vertritt. Da wird sich dann möglicherweise auch wieder ein Sozialdemokrat zu einem sozialdemokratischen Gesetzentwurf äußern. Tatsache ist aber auch, dass das UKE aus genau diesem öffentlich-rechtlichen Arbeitgeberverband ausgetreten ist und einen neuen Arbeitgeberverband für Krankenhäuser gegründet hat.

*(Dr. Andreas Dressel SPD: Sie sind nicht richtig informiert!)*

Es gibt eine weitere Stellungnahme des ehemaligen Chefs des UKE. Er antwortete auf die Frage, ob die Reform dieses weltbekannten Krankenhauses überhaupt so möglich gewesen sei, wenn es ein Personalvertretungsrecht in der von den Sozialdemokraten geplanten Dimension gegeben hätte, ganz klar mit Nein, dann hätte man das UKE nicht wieder an die Spitze führen können. Das ist zumindest ein Thema, das im Gesetzgebungsverfahren auch dezidiert erörtert werden muss.

*(Heike Sudmann DIE LINKE: Das ist ein Arbeitsrechtler, den Sie gerade zitierten, oder?)*

Gibt es drittens die Möglichkeit, innerhalb dieses Gesetzes zwischen unmittelbarer Staatsverwaltung

und marktorientierten, öffentlich-rechtlichen Unternehmen zu differenzieren? Was nämlich auch nicht passieren darf, ist, dass die öffentlich-rechtlich organisierten Unternehmen, die marktorientiert sind, in irgendeiner Form benachteiligt werden, denn das hätte am Ende auch der Steuerzahler zu finanzieren.

Wie Sie sehen, gibt es eine Vielzahl spannender Fragen, die nicht mit Polemik, sondern inhaltlicher Tiefe beantwortet werden können und beantwortet werden müssen. Dazu soll auch die vorgesehene Expertenanhörung beitragen. Die CDU-Fraktion wird sich im Anschluss an die Expertenanhörung an die Auswertung machen, die gewonnenen Erkenntnisse beraten und dann final eine Festlegung treffen, wie man mit diesem vorliegenden Gesetzentwurf umzugehen hat. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsidentin Antje Möller:** Das Wort bekommt Herr Bill.

**Martin Bill GRÜNE:** Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die ersten beiden Debatten haben im Grunde schon deutlich gemacht, dass wir mit dieser Debatte direkt an die Diskussion anknüpfen, die schon einmal 2005, nur mit umgekehrten Rollen, geführt wurde. Und der Senat hat in seiner Drucksache schon ganz klar bekannt, dass der Gesetzentwurf eben nicht vom DGB Nord kommt, sondern von der SPD, die ihn in der 18. Legislaturperiode eingebracht hat, und der Senat hat es dieses Mal schlicht abgeschrieben.

*(Dr. Andreas Dressel SPD: Nee, das ist was anderes!)*

Wir GRÜNE haben damals die Einschränkung der Mitbestimmungsrechte abgelehnt, und Herr Rose hat es im Grunde auch vorausgesehen. Herr Rose hat recht, natürlich unterstützen wir im Grundsatz den Gesetzentwurf.

Aber ich möchte einmal Details hervorheben, und ein angenehmes habe ich gefunden. So habe ich beispielsweise mit Freude gelesen, dass das aktive Wahlrecht auch auf unter 18-Jährige, auf 16- und 17-Jährige ausgeweitet werden soll. Das ist ein richtiger Schritt in die richtige Richtung.

(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD)

Die neuen Mitbestimmungsrechte fallen meines Erachtens auch in eine Zeit, die diese wahrscheinlich bitter nötig haben wird. Die angekündigte Haushaltspolitik des Senats wird nämlich in den Behörden starke Personalkürzungen und auch starke Umstrukturierungen auslösen; ich nenne einmal das Stichwort 1-Prozent-Ziel und Abbau von 250 Vollzeitäquivalenten. Wenn man sich die aktuellen Tarifforderungen im kommunalen Bereich

**(Martin Bill)**

einmal anschaut, dann wird relativ schnell klar, dass dort sehr schnell mehr als 1 Prozent herauskommen kann. Jedes Zehntel Prozent mehr wird nach Ansage des Senats oder auch nach Adam Riese, je nachdem, wie man das sehen möchte, durch Stellenabbau finanziert werden. Und ich denke, da ist ein starker Gegenspieler in den Behörden genau richtig.

*(Jan Quast SPD: Ich dachte, Sie wären auch für die Schuldenbremse! – Dr. Andreas Dressel SPD: Und Sie wollten die doch noch viel schneller!)*

Wir müssen dabei auch beachten, dass die neue Allzuständigkeit die Möglichkeiten und die Ressourcen der Personalvertretungen nicht übersteigen darf. Die Personalvertretungen müssen mit der Frage umgehen, wie sie den neuen Zuständigkeiten bei personellen, sozialen, organisatorischen und auch bei allen sonstigen Maßnahmen, zum Beispiel bei der Beurteilung komplexer IT-Systeme, überhaupt gerecht werden können. Laut Drucksache stellt der Senat keine zusätzlichen Ressourcen zur Verfügung; sämtliche Mehrausgaben müssen aus dem vorhandenen Personalbudget getragen werden. Mehr Rechte machen aber nur dann Sinn, wenn man sie auch wahrnehmen kann. Wir werden daher im Ausschuss und in der Anhörung klären müssen, inwieweit die Pläne umsetzbar sind, damit die erweiterte Mitbestimmung kein zahnloser Papiertiger wird.

Der Teufel steckt natürlich im Detail, denn die Hamburger Verwaltung ist nicht nur äußerst komplex, sie ist auch äußerst vielseitig, und da sind abstrakt-generelle Lösungen in einem Gesetz immer sehr schwierig. Ich habe mir exemplarisch zwei Beispiele herausgesucht. Es ist zunächst das UKE, das wurde eben schon angesprochen. Das Universitätsklinikum Eppendorf steht im nationalen wie auch im internationalen Wettbewerb und konkurriert selbst in Hamburg mit den privaten Krankenhäusern. Im Gegensatz zu den Privaten unterliegt das UKE als staatliche Organisation dem vorliegenden Gesetzentwurf, und die Mitbestimmungsrechte der Betriebsräte bei den Privaten sind eben wesentlich eingeschränkter. In der Folge dessen befürchtet das UKE zurzeit, im Wettbewerb Nachteile zu erlangen. Diese Frage werden wir sicherlich im Ausschuss erörtern.

Ein weiteres Beispiel ist, dass der Gesetzentwurf vorsieht, dass der Personalrat im Hinblick auf die Referendare, die zwei Jahre in der öffentlich-rechtlichen Ausbildung sind, alle zwei Jahre und nicht alle vier Jahre gewählt wird. Diese Personengruppe wurde also beachtet. In der Wissenschaft ist es jedoch gängige Praxis, dass Doktorandinnen und Doktoranden für drei Jahre eine halbe Stelle als wissenschaftliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter erhalten. Bei einer Wahlperiode von vier Jahren haben Sie diese Besonderheit in dem Gesetzent-

wurf nicht berücksichtigt. Die Folge wäre, dass entweder wissenschaftliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter planmäßig nicht die ganze Legislaturperiode eines Personalrats das gewählte Amt bekleiden oder dass sie rein faktisch vom passiven Wahlrecht ausgeschlossen werden. Auch das wird zu diskutieren sein. Im Hintergrund laufen gerade die Debatten über den Termin der Anhörung. Wir werden dann diese und weitere Fragen wieder aufwerfen. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN)

**Vizepräsidentin Antje Möller:** Das Wort bekommt nun Herr Bläsing.

**Robert Bläsing FDP:** Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Der vorliegende Entwurf geht auf die Drucksache 20/89 vom 24. März 2011 zurück. Ich möchte einmal zitieren, was Sie als SPD seinerzeit beantragt haben:

"Der Senat wird gebeten, der Bürgerschaft zügig einen Gesetzentwurf zur Novellierung des Hamburgischen Personalvertretungsrechts vorzulegen."

Was Sie und der Senat unter zügig verstehen, kann man nun sehen. Ich kann nur darüber spekulieren, warum es so lange gedauert hat. Mein Eindruck ist fast, dass Herr Krupp noch versucht hat, als Chef der Senatskanzlei das Schlimmste zu verhindern.

(Glocke)

**Vizepräsidentin Antje Möller (unterbrechend):** Entschuldigen Sie, Herr Bläsing. – Meine Damen und Herren im Publikum! Ich möchte Sie auf die Hausordnung hinweisen. Ihnen sind Beifallsäußerungen zustimmender oder ablehnender Art nicht gestattet und Fotos ebenfalls nicht. – Herr Bläsing, fahren Sie fort.

**Robert Bläsing FDP (fortfahrend):** Ich habe den Eindruck, nachdem die SPD an der Regierung war, hat man in der Senatskanzlei und im Personalamt gemerkt, dass das, was seinerzeit der Drucksache zugrunde gelegt wurde und woran es sich orientieren sollte, vielleicht doch nicht so praktikabel ist. Und so hat sich ein ziemliches Gezerre und Gewürge hinter den Kulissen zwischen den Spitzenorganisationen der Gewerkschaften und der Senatskanzlei beziehungsweise dem Personalamt ergeben.

*(Wolfgang Rose SPD: Was reden Sie für ein dummes Zeug!)*

Man könnte es auch so interpretieren, dass der Senat es nicht besonders eilig hatte, die Mitbestimmungsrechte der Angehörigen des öffentlichen

**(Robert Bläsing)**

Dienstes nach der Novellierung des Gesetzes durch die CDU im Jahr 2005 wieder auszudehnen. Jedenfalls hat nach diesen drei Jahren die Pressestelle des Senats am 13. Februar gejubelt: Stärkung der Mitbestimmung im öffentlichen Dienst. Diese Großtat war offensichtlich so euphorisierend in der Pressestelle und in der Senatskanzlei, dass man am 17. Februar die gleiche Pressemitteilung mit dem gleichen Inhalt erneut versandt hat. Ich weiß nicht, was Sie in Ihrem Haus so reitet, Herr Krupp.

*(Wolfgang Rose SPD: Und jetzt zum Thema!)*

Die Drucksache wurde auch bereits vorweg überwiesen. Deshalb verwundert mich, ehrlich gesagt, diese Debattenanmeldung ein wenig, auch mit diesem Vorlauf, Herr Rose. Dass Sie eine vorgezogene 1.-Mai-Rede halten, sei Ihnen vergönnt, aber in der Sache bringt uns das in keiner Weise weiter.

*(Beifall bei der FDP – Wolfgang Rose SPD: Nichts kapiert!)*

Die Novellierung im Jahr 2005 war ein Schritt in die richtige Richtung hin zu einem Personalvertretungsrecht, das mit einem schlanken und effektiven Staatsapparat kompatibel ist. Der vorliegende Entwurf zur neuerlichen Novellierung und des faktischen Rückgängigmachens zahlreicher Elemente aus dem Jahr 2005 begegnet jedoch verfassungsrechtlichen Bedenken und entfaltet negative Konsequenzen in der Praxis.

*(Heike Sudmann DIE LINKE: Welche denn?)*

Hauptanliegen des Entwurfs, aber auch Hauptanlasspunkt für unsere Bedenken ist die Einführung der Allzuständigkeit der Personalvertretungen. Durch die damit verbundene unüberschaubare Erhöhung der Anzahl der mitbestimmungspflichtigen Maßnahmen besteht die Gefahr, dass es zu einer virulenten Inanspruchnahme von Schlichtungen und Einigungen in den Verfahren kommt und dort auch zu größeren Verzögerungen, die die Handlungsfähigkeit in einigen Dienststellen gefährden könnte.

*(Heike Sudmann DIE LINKE: Könnte!)*

Darüber hinaus ist auch auf zahlreiche handwerkliche Mängel hinzuweisen, die die aufgeworfene Problematik nur verschärfen. So ist der Begriff der Maßnahme durch unbestimmte Tatbestandsmerkmale definiert: Es sind Maßnahmen, die Angehörige des öffentlichen Dienstes nicht nur geringfügig berühren oder innerdienstliche Verhältnisse nicht nur unwesentlich verändern. Sie schaffen damit tatsächlich eine Grauzone, meine sehr geehrten Damen und Herren von der SPD, die letztendlich die vertrauensvolle Zusammenarbeit zwischen Dienststellen und Personalräten in den Behörden eher belasten als befrieden wird. Darüber sollten Sie sich wirklich im Klaren sein.

*(Beifall bei der FDP)*

Dann lieber klare Verhältnisse schaffen und einen klar definierten Katalog, so wie es bisher gemacht worden ist. Das schafft tatsächlich Frieden und dann weiß jeder, woran er ist, und es führt nicht im Endeffekt vielleicht noch zu langen Verwaltungsverfahren.

Ferner ist auch das Verhältnis der Allzuständigkeiten nach Paragraph 80 zu den besonderen Mitbestimmungskatalogen der Paragraphen 87 und 88 des Entwurfs alles andere als eindeutig und handwerklich nicht sauber. Zwar soll die Allzuständigkeit nach Paragraph 80 Absatz 3 subsidiär sein. Die Kataloge der Paragraphen 87 und 88 sind jedoch nach ihrem Wortlaut eigentlich nur als "insbesondere" dargestellt und somit nicht abschließend.

Wir sollten zudem bei der Ausgestaltung eines Personalvertretungsrechts für einen schlanken und effektiven Staatsapparat auch ordnungspolitische Erwägungen in Betracht ziehen.

*(Wolfhard Ploog CDU: Welche?)*

Ich mache keinen Hehl daraus, dass es aus Sicht der FDP-Fraktion besser wäre, sich an den Ausgestaltungen in der Privatwirtschaft zu orientieren, so, wie die Betriebsräte dort arbeiten. Es ist bereits darauf hingewiesen worden, dass wir beispielsweise mit dem Universitätsklinikum Eppendorf einen Player haben, der tatsächlich im Wettbewerb steht. Und da ist das, was Sie jetzt planen, eine verheerende Maßnahme.

*(Wolfhard Ploog CDU: Begründen Sie das mal!)*

Wir sind gleichwohl natürlich eine konstruktive Opposition. Auch wenn wir grundsätzlich dem Ganzen ablehnend gegenüberstehen, habe ich doch anzumerken, dass der Entwurf die Minderheitenrechte nicht ausreichend berücksichtigt. So sollte etwa die Sollvorschrift des Paragraphen 50 Absatz 1 Satz 3 des Entwurfs dahingehend modifiziert werden, dass dem Personalrat bei der Berücksichtigung der Vertreter der Gruppen im Rahmen der Freistellung kein Ermessen eingeräumt wird. Das finden wir sehr schwierig.

Wenn hier so viel von Innovation die Rede ist, dann hätte ich einmal einen wirklich innovativen Vorschlag. Lassen Sie uns vielleicht darüber diskutieren – wir machen es doch jetzt selbst wieder bei der Bezirksversammlungswahl –, ob wir nicht Kumulieren und Panaschieren in das Wahlsystem der Personalratswahlen einführen. Ich glaube, das wäre einmal eine echte Anregung, um vielleicht die Mitwirkung und die Wahlbeteiligung in den Dienststellen zu erhöhen und auch die Akzeptanz der Gewerkschaften in den Dienststellen zu erhöhen. Wir sind doch durchaus an starken Gewerkschaften interessiert, mit denen wir auf Augenhöhe diskutieren können.

**(Robert Bläsing)**

*(Dr. Andreas Dressel SPD: Echt?)*

Insofern wollten wir an der Stelle einmal mehr Demokratie wagen. Ich fürchte nur, das wird Herr Rose als alter Gewerkschaftsfunktionär natürlich wieder dezidiert ablehnen.

Wir haben jetzt die Drucksache an den Unterausschuss Personalwirtschaft und Öffentlicher Dienst überwiesen. Wir haben auch bereits eine Expertenanhörung vereinbart. Insofern bin ich nicht ganz sicher, ob die Debatte uns heute mit Ihrer 1.-Mai-Rede – Sie sind doch quasi das Benjamin Blümchen der Gewerkschaften in Hamburg, Herr Rose, so, wie Sie wieder trompetet haben – wirklich weiterbringt.

(Beifall bei der FDP)

**Vizepräsidentin Antje Möller:** Das Wort bekommt nun Frau Artus.

*(Wolfgang Rose SPD: Jetzt wieder mehr Niveau!)*

**Kersten Artus DIE LINKE:** Frau Präsidentin, sehr geehrte Herren und Damen! Wir haben als Bürgerschaft in diesem Jahr die Möglichkeit, die demokratiefeindlichen Einschränkungen des Personalvertretungsrechts, die der CDU-geführte Senat 2006 einführt, zurückzunehmen. Wir haben als Bürgerschaft die Möglichkeit, für die Personalräte eine vernünftige Arbeitsgrundlage zu schaffen, so dass die Beschäftigten ihre Ressourcen viel besser einbringen können.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Dr. Andreas Dressel, Wolfgang Rose* und *Dr. Monika Schaal, alle SPD*)

Und der vorliegende Entwurf der SPD trägt dem zum Teil auch Rechnung. Aber die SPD will die Chance offensichtlich verstreichen lassen, ein wirklich demokratisches Mitbestimmungsrecht im öffentlichen Dienst zu etablieren. Noch 2005 hatte sie sich konsequenter für die Interessen der Beamtinnen und Beamten und Tarifbeschäftigten eingesetzt. Aber heute will der SPD-Senat ein Personalvertretungsrecht etablieren, das hinter den Möglichkeiten, die wir hätten, zurückbleibt.

Warum? Warum machen Sie das als sozialdemokratische Bürgerschaftsfraktion mit? DIE LINKE äußert ihr Unverständnis darüber, dass Sie die Personalräte nicht noch umfassender stärken wollen.

(Beifall bei der LINKEN – *Jan Quast SPD: Sie sind ja auch nie zufrieden, Frau Artus!*)

Verehrte Abgeordnete, ich zitiere:

"Wenn die SPD jetzt ihr Wahlversprechen einlöst, kann aus dem Obrigkeitsdenken wieder eine Mitbestimmung auf Augenhöhe werden."

Wer hat das wann gesagt? Es wurde 2011 gesagt, und zwar von Wolfgang Rose. Und ich frage Sie nun: Warum wurde das Beteiligungsverfahren mit den Gewerkschaften von einem Sozialdemokraten geleitet, dem Chef der Senatskanzlei, Herrn Staatsrat Dr. Krupp, der die Gespräche mit massivem Misstrauen und Bedenken führte, wie wir in einem Infoblatt von ver.di lesen mussten? Warum wurden Beauftragte des Senats zu diesen Gesprächen hinzugezogen? Offensichtlich nur, um darzustellen, wie Mitbestimmungsrechte die betriebswirtschaftliche Entwicklung ihrer Landesbetriebe gefährden würden. Was ist das für eine Augenhöhe, sehr geehrte SPD-Fraktion, Herr Rose, lieber Wolfgang?

(Beifall bei der LINKEN – *Olaf Ohlsen CDU: Skandal!*)

Der Senat schreckt doch selbst vor dem Vorschlag des Deutschen Gewerkschaftsbundes zurück, auszuformulieren, dass Dienststelle und Personalrat vertrauensvoll und gleichberechtigt zusammenarbeiten sollen. Und wie soll Augenhöhe eigentlich funktionieren, wenn die Geschlechter auch künftig nicht anteilig in den Personalräten vertreten sein müssen? Und wer wagt es, noch von Augenhöhe zu reden, wenn der Senat den Personalräten einen Maulkorb über die Schweigepflicht verpassen will, der selbst gegenüber Ersatzmitgliedern des Personalrats gelten soll und gegenüber Personalräten, die mit genau den gleichen Maßnahmen befasst sind?

*(Jörg Hamann CDU: Das erklären Sie mal, Herr Rose!)*

Der öffentliche Dienst hat ein demokratisches Personalvertretungsrecht bitter nötig.

(Beifall bei der LINKEN)

Es sind einfach zu viele Fehler passiert,

*(Jan Quast SPD: Danke hätte gereicht!)*

es gibt zu viel Frustration, es gibt zu viele innere Kündigungen und es gibt immer noch ein zu angepasstes, an patriarchalen Hierarchien und Ansa-gen orientiertes Arbeitsverhalten.

Ich lese aus der Novellierung weitere verpasste Chancen heraus. Wirtschaftsausschüsse: Sie müssen bereits durch Beschluss des Personalrats entstehen können und nicht erst im Einvernehmen mit der Dienststelle. Das haben sogar die CDU und die FDP gefordert, wenn sie auf eine Gleichberechtigung der Marktteilnehmer pochen. Bei Betriebsräten ist das nämlich so, Herr Niedmers und Herr Bläsing. Was ist das denn für eine Augenhöhe, wenn man erst betteln muss, um einen Wirtschaftsausschuss einzurichten?

DIE LINKE wird sich außerdem dafür einsetzen, dass auch die Hochschulen Wirtschaftsausschüsse bekommen. Warum sollen denn Personalräte

**(Kersten Artus)**

dumm gehalten werden? Souveräne Chefinnen und Chefs haben keine Angst vor schlaun Personalräten.

(Beifall bei der LINKEN)

Auch die schon erwähnte Allzuständigkeit in personellen, sozialen, organisatorischen und sonstigen innerdienstlichen Maßnahmen muss umfassend sein, denn sie ist schließlich das Zentrum der Reform. Sie wären gut beraten, hier nicht herumzueiern. Sie können übrigens vom Antrag der SPD-Bürgerschaftsfraktion von 2005 abschreiben, darin steht es ziemlich gut.

Wer im Personalrat freigestellt wird, sollte keine Gruppe für sich entscheiden können. Das ist überholt.

(Beifall bei der LINKEN)

Denn die Mitbestimmungsrechte des Personalrats sind nicht nach Gruppen zu trennen. Diese Spaltung gehört endgültig abgeschafft.

Personalräte benötigen außerdem mehr Freistellungen,

(*Olaf Ohlsen CDU: Noch mehr?*)

so wie das auch, liebe FDP und CDU, im Betriebsverfassungsgesetz vorgesehen ist. Dasselbe gilt für die Anzahl ihrer Mitglieder. Wenn Sie sich vor Augen führen, wie kurz die Phase für eine abschließende Stellungnahme für einen Personalrat ist, nämlich in der Regel zwei Wochen, dann braucht es bessere Bedingungen.

Noch eine Anmerkung zur CDU. Bei dem Expertengutachten, Herr Niedmers, meinen Sie sicherlich das von Herrn Thüsing. Sein Handkommentar zum Betriebsverfassungsgesetz steht auch bei mir im Regal. Wir nennen ihn allerorten eigentlich nur Arbeitgeberkommentar. Ich blättere manchmal darin, wenn ich gute Gegenargumente brauche.

(Zurufe von *Jörg Hamann* und *Ralf Niedmers*, beide CDU)

Herr Thüsing ist nun wirklich landauf, landab bekannt. Er ist ein renommierter Jurist und Arbeitsrechtler, aber wer sich ein bisschen mit der Materie auskennt, der weiß auch, dass Arbeitsrecht Richterrecht ist. Arbeitsrecht ist immer sehr stark von Interpretationen geprägt, und es gibt nicht die eine Rechtsliteratur, in der irgendetwas steht, sondern gerade das Arbeitsrecht ist sozusagen eine Spielwiese für Juristinnen und Juristen, alle möglichen Positionen zu vertreten. Und genauso ist das auch mit der angeblichen Verfassungswidrigkeit, das ist eine echte Schaumschlägerei von Ihnen. Warum ist denn nicht schon lange gegen das Personalvertretungsrecht in Schleswig-Holstein geklagt worden? Das erklären Sie mir einmal.

(Beifall bei der LINKEN)

Beim Abgeordneten Niedmers habe ich mich in Teilen schon gefragt, was ihn geritten hat bei seinen Anfragen, die er an den Senat zum neuen Personalvertretungsrecht gestellt hat.

(*Ralf Niedmers CDU: Ich kann gar nicht reiten!*)

Die Frage, Herr Niedmers, ob die Einrichtung eines Pausenraums nach Feng-Shui-Gesichtspunkten mitbestimmungspflichtig ist, ist wirklich an Lächerlichkeit nicht mehr zu überbieten gewesen.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Wolfgang Rose* und *Dr. Isabella Vértes-Schütter*, beide SPD – Glocke)

**Vizepräsidentin Antje Möller** (unterbrechend): Meine Damen und Herren! Ich bitte um etwas mehr Aufmerksamkeit für die Rednerin. Sie können die Fragen gern außerhalb des Plenarsaals weiter diskutieren, hier hat jetzt Frau Artus das Wort.

**Kersten Artus** DIE LINKE (fortfahrend): – Danke.

Allerdings begreife ich mittlerweile, mit welcher Verachtung und von mir empfundener Arroganz Teile der CDU auf die Mitbestimmung von Beschäftigten blicken.

(*Olaf Ohlsen CDU: Das ist ja unglaublich! – Wolffhard Ploog CDU: Das können Sie so nicht sagen!*)

Die CDU-Fraktion hat offensichtlich gar nichts aus ihrem schlechten Gesetz von 2006 gelernt. Die Interessen von Beschäftigten hat sie offensichtlich in Teilen vollends aus dem Blick verloren.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Dr. Andreas Dressel* SPD)

Verehrte Abgeordnete! Hamburg braucht einen starken öffentlichen Dienst. Die Stadt braucht Beschäftigte, die ihre Ideen einbringen und sich einsetzen. DIE LINKE setzt sich deswegen dafür ein, dass es nicht bei dem bleibt, was im Gesetzentwurf steht. Und wir hoffen, dass wir in der Anhörung noch schön diskutieren werden, dort auch die Interessen deutlich werden und es zu Veränderungen kommt.

(Beifall bei der LINKEN)

**Vizepräsidentin Antje Möller:** Das Wort bekommt nun Frau Senatorin Dr. Stapelfeldt.

**Zweite Bürgermeisterin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! "Die Mitspracherechte der Personalräte als Vertretung der Beschäftigten sollen durch eine Novellierung des Hamburgischen Personalvertretungsgesetzes verbessert werden." Das ist ein indirektes Zitat, zu finden im Arbeitspro-

**(Zweite Bürgermeisterin Dr. Dorothee Stapelfeldt)**

gramm des Senats. Und so ist es auf vielen Personalversammlungen wiederholt worden.

2012 konnte der Senat nach frühzeitig begonnenen Gesprächen mit den Vertreterinnen und Vertretern des Deutschen Gewerkschaftsbundes und dbb Hamburg Eckpunkte vorstellen. Die Gespräche waren intensiv, und die Vorstellungen lagen durchaus auseinander. Aber wir haben uns geeinigt, die Mitbestimmung zu erweitern, die bekanntlich in den Jahren 2005 und 2006 – es ist schon dargestellt worden – ausgedünnt worden ist. Nicht zuletzt darauf beruhte das Ersuchen dieses Hauses vom 14. April 2011: "Mitbestimmung im öffentlichen Dienst wieder stärken"; ferner Individualrechte von Beschäftigten sowohl gegenüber den Personalräten als auch gegenüber den Dienststellen zu stärken – hierzu werden den Beschäftigten Anhörungs- und Informationsrechte eingeräumt –; drittens, aber eigentlich erstens, die Gleichstellung von Frauen und Männern im Personalvertretungsrecht – das betrifft die Zusammensetzung der Personalräte und auch ihre Befugnisse, denn sie sollen sich um Gleichstellungsfragen kümmern – und viertens zentrale personalvertretungsrechtliche Verfahren besser auszugestalten. Das Personalamt hat auf dieser Grundlage den erforderlichen Gesetzentwurf erarbeitet, und seit dem 11. Februar liegt er Ihnen vor. Die versprochene Novellierung des Hamburgischen Personalvertretungsgesetzes findet noch in dieser Legislaturperiode statt.

(Beifall bei der SPD)

Sehr gern zitiere ich aus dem Entwurf:

"Nur Beschäftigte, die in die sie betreffenden Entscheidungsprozesse einbezogen werden, können die Ziele ihrer Organisation mittragen. Den Personalvertretungen kommt hierbei [...] eine besondere Bedeutung zu. Die Mitbestimmung dient auch der Qualität des Verwaltungshandelns."

So ist es. Und wir reden über ein wichtiges und spannendes Thema, auch wenn manchmal der Drucksachentext hier und da ein wenig sperrig ist – Zitat –:

"Ablösung der einzelfallbezogenen Mitwirkungstatbestände durch eine innerdienstliche Allzuständigkeit der Personalvertretung."

Aber die genau ist ein Erfolg. Dass die Personalvertretungen jetzt grundsätzlich ein Wort in allen innerdienstlichen Angelegenheiten mitzureden haben, stärkt alle. Denn um wessen Entfaltungsmöglichkeiten geht es zum Besten der Bürgerinnen und Bürger in Hamburg? Es geht um diejenigen, die für die Stadt arbeiten. Wählerinnen und Wähler können sich noch so klug entscheiden – schon bald werden sie dazu wieder die Gelegenheit haben –, und die gewählten Politikerinnen und Politiker können sich noch so viel ausdenken und be-

schließen, es nützte wenig ohne eine engagierte und leistungsfähige Verwaltung, ohne engagierte und leistungsfähige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Die hat Hamburg, und mit ihnen kann die Stadt auch den kommenden Jahren optimistisch entgegensehen.

(Beifall bei der SPD)

Umso wichtiger ist es, die Beschäftigten aller hamburgischen Dienststellen – ich darf das einmal postmodern formulieren – dort abzuholen, wo sie sind, und sie nicht am Streben nach einer zufrieden machenden beruflichen Laufbahn zu hindern. Arbeit strukturiert den Alltag, Arbeit ist ein wichtiger Faktor für die persönliche Entwicklung, ein Lebensschwerpunkt, dem wir ein Drittel unseres Lebens widmen. Und sie kann Sinnstifter sein, erst recht die Arbeit im öffentlichen Dienst. Dienst für die Öffentlichkeit ist in besonderem Maße verantwortungsvoll, und zwar in zweierlei Hinsicht: weil wir für und auch über andere entscheiden und weil wir von den Steuern der Bürgerinnen und Bürger bezahlt werden und darum auch zuallererst ihnen verpflichtet sind. Dies schließt die Pflicht zur Leistung, zur steten Selbstkritik und zur Weiterentwicklung ein. Dies geht aber nur im selbstbewussten Dialog miteinander, auch mit der Personalvertretung und den Tarifpartnern.

Meine Damen und Herren! Mit dieser Novelle betreten wir in Hamburg durchaus personalvertretungsrechtliches Neuland. Dem Senat ist wohl bewusst, dass dies nicht uneingeschränkt auf Zustimmung stößt. Teils werden, wie eben schon, verfassungsrechtliche Zweifel erhoben, teils wird ein Mehraufwand erwartet. Aber was vielleicht sonst noch erhoben und erwartet wird, werden wir hören, und es wird hinreichend Gelegenheit bestehen, Bedenken im weiteren parlamentarischen Verfahren eingehend zu erörtern. Wie jede gute Rechtsetzung stellt das neue Personalvertretungsrecht den rechtlichen Rahmen für die Zusammenarbeit von Dienststellen und Personalräten dar. Entscheidend wird letztlich aber sein, die Chancen, die das neue Recht bietet, auf allen Seiten mit Leben zu erfüllen.

(Beifall bei der SPD)

Ich möchte mich an dieser Stelle im Namen des Senats für die intensiven Gespräche, die ausgesprochen konstruktive Mitarbeit und die unerlässliche Kompromissfähigkeit ausdrücklich beim Deutschen Gewerkschaftsbund und beim dbb Hamburg bedanken

(Beifall bei der SPD)

und ebenso den außerordentlich konstruktiven Input zahlreicher anderer Beteiligter hervorheben.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Mehr und mehr Bürgerinnen und Bürger erleben die Verwaltung als guten Service, und sie werden im per-

**(Zweite Bürgermeisterin Dr. Dorothee Stapelfeldt)**

sönlichen Kontakt und auch schriftlich mit Respekt und mit Wertschätzung angesprochen. Das neue Personalvertretungsrecht wird die Beschäftigten des öffentlichen Dienstes befähigen, sich dieser Aufgabe mit noch breiterer Brust und auf einer sicheren Grundlage zu widmen. – Danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsidentin Antje Möller:** Meine Damen und Herren! Mir liegen nun keine weiteren Wortmeldungen vor. Da dieser Senatsantrag bereits im Vorwege an den zuständigen Fachausschuss überwiesen wurde, bedarf es heute hierüber keiner weiteren Abstimmung.

Wir kommen damit zum Tagesordnungspunkt 59, Drucksache 20/11063, Antrag der CDU-Fraktion: Schneller ans Ziel – Planung einer Stadtbahn für Hamburg.

**[Antrag der CDU-Fraktion:  
Schneller ans Ziel – Planung einer Stadtbahn  
für Hamburg  
– Drs 20/11063 –]**

Hierzu liegen Ihnen als Drucksachen 20/11260 und 20/11267 Anträge der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD vor.

**[Antrag der GRÜNEN Fraktion:  
Planung einer Stadtbahn – nur mit Bürgervotum  
– Drs 20/11260 –]**

**[Antrag der SPD-Fraktion:  
ÖPNV-Strategie Hamburg 2030: Bahn frei für  
den langfristigen Schienenverkehrausbau  
– Drs 20/11267 –]**

Die CDU-Fraktion möchte die Drucksache 20/11063 an den Verkehrsausschuss überweisen. Wer wünscht das Wort? – Herr Hesse bekommt es.

**Klaus-Peter Hesse** CDU:\* Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren!

"Hamburg 2030 – ein Zukunftsszenario

Das ist unser Ziel: Hamburg berücksichtigt alle Verkehrsteilnehmer gleichermaßen, alle kommen komfortabel und sicher ans Ziel. Hamburg verfügt über die modernste Verkehrsleitsteuerung Deutschlands, wiederkehrende Staus gehören der Vergangenheit an, der Verkehr fließt auch in Hauptverkehrszeiten. Hamburg hat mit S-Bahn, U-Bahn, Stadtbahn und Bussen ein leistungsfähiges [...] öffentliches Nahverkehrs-

system. Dadurch lassen immer mehr Pendler ihr Auto zu Hause stehen."

Ist das Fantasie?

(*Dr. Andreas Dressel SPD: Die HADAG-Schiffe, oder was?*)

Ich habe jetzt eigentlich aus einzelnen Reihen ein kräftiges Ja erwartet und betrachte es als erstes positives Zeichen, dass dies nicht gekommen ist, denn es ist keine Fantasie. Es ist eine Notwendigkeit und es ist ein Zitat, das ich einem Beschluss der CDU-Bürgerschaftsfraktion entliehen habe, die sich mit dem Thema Infrastruktur und wie man in Hamburg Mobilität entwickeln muss, sehr intensiv in den letzten Monaten beschäftigt hat.

(Beifall bei der CDU – *Dirk Kienscherf SPD: Das hätte man die Jahre zuvor auch machen können!*)

Die Realität sieht allerdings anders aus. Wir haben heute gerade vom HVV die neuen Zahlen bekommen und freuen uns sicherlich alle, dass wir erneut 1,5 Prozent Zuwachs haben bei den Menschen, die im öffentlichen Personennahverkehr fahren, aber wir erleben auch die andere Seite des Verkehrs in Hamburg. Wir erleben Hamburg im täglichen Stau, wir erleben volle Busse und volle Bahnen,

(*Dirk Kienscherf SPD: Da haben Sie ganz schön viel Murks hinterlassen, Herr Hesse!*)

wir erleben, dass es kein durchdachtes Baustellenmanagement gibt und es in allen Bereichen der Verwaltung, wo geplant wird – ob in den Bezirken, im Landesbetrieb, in der KOST oder sonst wo –, an geeignetem, ausreichendem Personal und technischer Ausstattung fehlt. Das ist die Realität heute unter der SPD.

(Beifall bei der CDU)

Mehr als die Hälfte der Menschen wohnt heutzutage schon in Städten. Um lebenswert zu bleiben, müssen Städte immer wieder ihre eigenen Schwächen aufdecken und sich kreativ erneuern und verbessern. Die CDU hat sich in den letzten Jahren sehr intensiv, ich habe es eben bereits erwähnt, mit den Stärken und Schwächen unserer Infrastruktur beschäftigt

(*Dirk Kienscherf SPD: Seit 2010!*)

und als maßgebliches Ergebnis daraus sich nach wirklich vielen Abwägungen der Vor- und Nachteile auch für eine Wiederaufnahme von Planungen für eine Stadtbahn entschieden – neben den Planungen zur S4, zur U4 und auch zur Elektrifizierung der AKN-Strecke nach Kaltenkirchen, das sei hier deutlich gesagt. Wir haben auch aus den Fehlern vergangener Planungen gelernt,

(*Karin Timmermann SPD: Ihre Fehler!*)

**(Klaus-Peter Hesse)**

und Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen und liebe Frau Timmermann, können das auch. Zumindest sollten Sie sich diesem Lernprozess nicht verweigern.

(Beifall bei der CDU)

Die FDP ist da mittlerweile schon weiter, obwohl sie bisher kein großer Freund der Stadtbahn war.

(*Katja Suding FDP: Immer noch nicht!*)

Sie verweigert sich aber zumindest nicht, liebe Katja Suding, einem Austausch von Argumenten und hat eine entsprechende Enquete-Kommission gefordert mit Experten,

(*Dirk Kienscherf SPD: Da ist Frau Suding ganz vorne!*)

die sich mit dem Thema auseinandersetzen, die die unterschiedlichen Systeme vergleichen und dann vielleicht auch zu dem richtigen Schluss kommen. Das ist ein guter Schritt, und das war in den letzten Monaten bei der FDP so auch nicht zu erwarten.

(Beifall bei der CDU)

Sie hingegen, liebe Kolleginnen und Kollegen von der SPD, verweigern sich dem Austausch von Argumenten und sämtlichen Betrachtungen für eine Wiedereinführung der Stadtbahn. Sie manövrieren sich damit in eine Sackgasse, aus der Sie nur schwer ohne Gesichtsverlust wieder herauskommen werden.

(*Heike Sudmann DIE LINKE: Sie drehen das mit der Sackgasse jetzt um!*)

Seien Sie nicht so dumm und lassen Sie uns den heute in Ihrem Antrag beschriebenen Diskussionsprozess zumindest so offen gestalten, dass auch die Planung für eine Stadtbahn mitdiskutiert wird.

(Beifall bei der CDU – *Dr. Andreas Dressel SPD: Das steht doch da drin!*)

Ein klares Wort hierzu gleich wäre für alle Beteiligten schön, denn ich habe dies in Ihrem Antrag nicht so deutlich herausgelesen, lieber Herr Dressel. Und wenn Sie an den Verkehrsausschusssitzungen zum Mobilitätskonzept teilgenommen hätten, dann hätten Sie Ihre Senatsvertreter gehört, die mehrfach gesagt haben, egal was der Mobilitätsbeirat mache und was wir planen, sie seien dem verpflichtet, was unser jetziger Senat an Verkehrsplanungen für richtig halte, und da spiele die Stadtbahn keine Rolle. Ich würde mich freuen, wenn die SPD-Fraktion hierzu heute klare Worte finden und sagen würde, auch sie gehe offen mit dem Thema Planung einer Stadtbahn um und eine Stadtbahn gehöre zu den Themen, die in einem Mobilitätsbeirat diskutiert werden. Das ist für die CDU-Fraktion und für mich eine wichtige Grundlage, um offen, ehrlich und transparent in so einem Mobilitätsbeirat mitzuarbeiten.

(Beifall bei der CDU)

Denn es sind nicht mehr nur die Umweltverbände, die GRÜNEN, die LINKEN oder die CDU, die sagen, sie fänden eine Stadtbahn toll, und glauben, dass man mit einer Stadtbahn auch die Probleme der Zukunft lösen könne. Wir sind mittlerweile viel weiter. Ob es der ADAC, der ADFC oder der Bund der Steuerzahler ist, ob es die Wirtschaftsverbände sind, der Industrieverband Hamburg, der CDU-Wirtschaftsrat oder natürlich auch die Handelskammer, alle sehen Handlungsbedarf und alle schließen die Stadtbahn nicht aus als ein mögliches Mittel, um die Infrastrukturfragen im öffentlichen Personennahverkehr unserer Stadt zu lösen. Es ist ein gesamtgesellschaftliches Thema und geht bis tief in Ihre Partei, wie wir auch von der SPD in Wandsbek wissen, wo entsprechendes Interesse besteht, eine Stadtbahn zu bauen. Verschließen Sie sich insofern nicht einer Planung und gehen Sie mit uns gemeinsam in diesen Planungsprozess.

(Beifall bei der CDU)

Braucht es wirklich eine weitere Meinungsumfrage? Die Handelskammer hat erst vor Kurzem eine durchgeführt, die deutlich gemacht hat, dass über 50 Prozent eine Stadtbahn für das richtige Verkehrsmittel halten. Braucht es das von den GRÜNEN heute geforderte Referendum, damit Bürgermeister Scholz endlich zur Vernunft kommt und seine Vorbehalte gegenüber einer Stadtbahn aufgibt? Ich glaube, es braucht es nicht. Wir können alle über unseren Schatten springen und offen darüber diskutieren. Wir jedenfalls unterstützen jegliche Einbindung und Befragung der Bürgerinnen und Bürger unserer Stadt. Wir werden deshalb dem Antrag der GRÜNEN für ein Referendum heute nicht nur zustimmen, weil wir glauben, dass die Mehrheit der Bürgerinnen und Bürger für eine Stadtbahn in unserer Stadt zu überzeugen ist. Wir glauben auch, dass wir im Dialog mit den Menschen vor Ort – anders als Sie das bei der Busbeschleunigung zurzeit machen –

(*Karin Timmermann SPD: Anders als Sie es mit der Stadtbahn gemacht haben in der letzten Legislaturperiode!*)

mit Argumenten für Infrastruktur werben können und dass wir diesen Prozess auch ohne ein Referendum führen können. Aber sei es drum, wenn das gewünscht wird, wird sich unsere Fraktion dieser Forderung nicht verweigern.

Warum glauben wir, mit diesem Antrag das bestmögliche Angebot zu machen? Weil die Stadtbahn uns als die am schnellsten zu realisierende, beste und bezahlbare Lösung erscheint.

(*Ole Thorben Buschhüter SPD: Das haben Sie ja eindrucksvoll bewiesen! – Zuruf von Heike Sudmann DIE LINKE*)

**(Klaus-Peter Hesse)**

Ich habe mir vor zwei Wochen, liebe Heike Sudmann, im Urlaub einmal die Stadtbahn in Nizza angeschaut. Die Stadtbahn in Nizza ist 2007 neu gebaut worden, sie fährt teilweise ohne Oberleitung, ist eine richtige Aufwertung für die Stadt geworden und wird auch entsprechend genutzt. Die Stadtbahn in Nizza hat einen Betriebshof, der direkt an der Autobahn liegt und auch als P+R-Haus genutzt werden kann. Da haben kluge Verkehrsplaner in die Zukunft geblickt, und ich wünsche mir solche klugen Verkehrsplaner auch in Hamburg, die den Mut haben, solche Infrastrukturprojekte zu realisieren, auch wenn die politische Meinung vielleicht jetzt noch nicht so weit ist. Aber dahin müssen wir kommen.

(Beifall bei der CDU)

Deswegen ist die CDU-Fraktion auch für eine Stadtbahn, weil wir glauben, dass es mit einer ausgefädelten Variante, so wie die Handelskammer sie vorschlägt, zu mehr Problemen kommt. Ich könnte darauf in einer weiteren Runde, wenn das gewünscht wird, gerne noch eingehen, aber eine ausgefädelte Variante hat sehr viele Nachteile, die der Senat mir gerade auch noch einmal in der Antwort auf eine Schriftliche Kleine Anfrage beschrieben hat: störanfälliges System, Züge müssen entsprechend kürzer sein, das heißt, man muss ausfädeln und Ähnliches. Deswegen hat der Senat auch konsequenterweise gesagt, mit einem ausgefädelten System beschäftige er sich bei seinen Planungen erst gar nicht, das spiele für seine Planungen keine Rolle. Das zumindest ist konsequent, und auch die Argumente, die dagegen sprechen, können wir sehr gut nachvollziehen. Gerade deshalb haben wir gesagt, ausgefädelte Systeme seien teurer und brächten längst nicht so viele Vorteile mit sich wie eine Stadtbahn, denn eine Stadtbahn kostet nur ein Viertel bis ein Zehntel einer U-Bahn.

(*Ole Thorben Buschhüter SPD*: Das ist aber günstiger!)

Somit kann bis zu zehnmal so viel Strecke gebaut und ein Vielfaches an Menschen erreicht werden. Sie ersetzt im vollbesetzten Zustand eine Autoschlange von 1,25 Kilometern, wenn wir uns einmal auf die Basisgröße beziehen, dass 1,2 Menschen pro Auto durch unsere Stadt fahren. Sie kann durchschnittlich 253 Personen befördern, das sind rund 73 Prozent mehr Personen als in unserem heutigen XXL-Gelenkbus. Sie schafft gegenüber dem Bus eine bis zu 40 Prozent kürzere Fahrtzeit, weil sie einfach schneller beschleunigen kann. Sie ist deutlich langlebiger vom Nutzen her und hält 30 bis 40 Jahre, ein Bus in der Regel maximal zehn Jahre. Sie ist gänzlich unabhängig vom immer knapper werdenden Erdöl, und sie verursacht weniger Eingriffe in den öffentlichen Raum als eine U-Bahn. Ich als mittlerweile Halbberliner könnte Ihnen da sehr viel berichten: Beim Bau der

sogenannten Kanzlerbahn Unter den Linden ist es so, als wenn sich ein Maulwurf unter der Erde bewegt. Es werden große Hügel aufgeworfen, und da, wo noch U-Bahn-Stationen entstehen, herrscht Verkehrschaos. In Berlin kann man sich das sehr gut angucken. Und wenn ich mir den vom Bürgermeister präferierten U-Bahn-Ausbau im Innenstadtbereich Hamburgs vorstelle,

(*Dr. Andreas Dressel SPD*: Die Stadtbahn baut sich von selbst, das haben wir ja in Winterhude gesehen!)

so ist die Stadtbahn sehr viel unproblematischer; das kann ich Ihnen aber gerne nachher noch erläutern. Sie verursacht nämlich weniger Eingriffe in den öffentlichen Raum als eine U-Bahn. Sie bietet die Chance, im Zuge des Gleisbaus den Straßenraum und die Stadtteile aufzuwerten, auch das ist sehr wichtig. Sie verursacht gegenüber der U-Bahn geringere Umbauarbeiten und –zeiten und somit geringere Belastungen für die betroffenen Stadtteile und Anwohner. Sie wird elektrisch betrieben und fährt somit völlig abgasfrei. Sie leistet einen wertvollen Beitrag zur Einhaltung der EU-Luftqualitätsrichtlinien. Sie ist geräuscharm dank sogenannter Flüstergleise, und sie schützt die Bürgerinnen und Bürger vor mehr Lärm, Staub und Abgasen. Diese Argumente muss man sich erst einmal alle anhören, und dann muss man abwägen, mit welchem anderen Verkehrsmittel man das vom Aufwand und Ertrag her erreichen kann. Ich kenne keines.

(Beifall bei der CDU)

Insofern bin ich überzeugt, dass die Stadtbahn kommt, egal wie die SPD gerade bei diesem Thema herumzappelt. Ich glaube auch, lieber Herr Bürgermeister, ein "Basta!" reicht nicht mehr bei der Stadtbahn-Diskussion, also einfach zu sagen, das wollten Sie nicht, das machten Sie nicht und damit beschäftigten Sie sich nicht. Herr Scholz muss jetzt endlich Größe zeigen, über seinen Schatten springen und auch Verständnis für die Bedarfe unserer Stadt aufbringen. Das war in den letzten drei Jahren nicht der Fall. Wir schauen in die Zukunft und freuen uns auf eine Stadtbahnplanung mit Ihnen. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsidentin Antje Möller**: Das Wort bekommt nun Frau Koeppen.

(*Finn-Ole Ritter FDP*: Ich glaube, er hat Frau Koeppen überzeugt!)

**Martina Koeppen SPD**: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Hesse, in Ihrem CDU-Konzeptpapier steht, die CDU habe aus dem gescheiterten Planungsversuch von 2008 bis 2011 ihre Lehren gezogen. Das haben Sie auf einer medienträchtigen Pressekonferenz zusam-

**(Martina Koeppen)**

men mit Ihrem Fraktionsvorsitzenden Herrn Wer-sich vorgestellt.

*(Dirk Kienscherf SPD: Der ist sich für nichts zu schade!)*

Angesichts dieser blumigen Vorstellung mit vielen bunten Bildern waren wir sehr gespannt auf Ihren Antrag. Einen fachlich fundierten Antrag mit solide geplanter Streckenführung und belastbaren Kosten hatten wir erwartet, und was haben wir bekommen? Noch nicht einmal eine DIN-A4-Seite voll, einen mit heißer Nadel gestrickten Antrag, in dem nur steht, es möge eine Stadtbahn geplant werden. Dünne Suppe, mehr nicht. Nun hatten wir erwartet, dass Sie vielleicht heute noch etwas dazu ausführen, aber was Sie uns hier vorgelesen haben, hörte sich eher an wie die Argumente aus einem Werbeprospekt.

*(Beifall bei der SPD – Dirk Kienscherf SPD: Richtig!)*

Wenn man Ihr Konzept einmal gelesen hat, ist es aber auch verständlich, dass Sie dieses nicht zur Grundlage Ihres Antrags gemacht haben, denn für Ihre Streckenführung müssten große Brückenanlagen erneuert, Straßen verbreitert, Vorgärten überplant und sogar ganze Wohnhäuser abgerissen werden. Wo haben Sie bei diesen mangelhaften Planungen Ihre Lehren gezogen, Herr Hesse?

*(Beifall bei der SPD – Dirk Kienscherf SPD: Deswegen zieht er ja auch weg!)*

Ihnen geht es nicht um die Sache, sondern hier geht es nur um eine schnelle Schlagzeile. Jahrelang waren Sie, meine sehr verehrten Damen und Herren von der CDU, im verkehrspolitischen Tiefschlaf und haben nur Leuchttürme und Leuchttürme produziert. Apropos Leuchttürme: Angesichts dieser massiven Hindernisse entlang der Streckenführung sind die von Ihnen geschätzten Baukosten wohl eher mit den Baukosten aus der Machbarkeitsstudie der Elbphilharmonie zu vergleichen.

*(Beifall bei der SPD – Zurufe von der CDU)*

So behaupten Sie, die Baukosten inklusive Nebenkosten für Ihre 93,4 Kilometer Stadtbahn würden sich auf rund 2,7 Milliarden Euro belaufen. Für diese Berechnung haben Sie die Bau- und Planungskosten aus der Stadtbahn-Drucksache in der letzten Legislaturperiode zu Rate gezogen. Diese war vom Jahr 2010, und in Ihrer Berechnung sind weder die Betriebshöfe noch die Fahrzeuge, geschweige denn die Preissteigerungen seit 2010 berücksichtigt worden. Angesichts dieser Zahlen haben Sie, meine sehr verehrten Damen und Herren von der CDU, erneut bewiesen, dass Sie keine Lehren aus der Vergangenheit gezogen haben.

*(Beifall bei der SPD)*

Unsolide Konzepte und Falschmeldungen, so sieht Ihre Verkehrspolitik aus, Herr Hesse. So haben Sie

in der letzten Woche in einer Pressemitteilung behauptet, die SPD würde die Projekte S4 und S21 an die Wand fahren. Tatsache ist aber, dass es die SPD war, die diese Projekte auf den Weg gebracht hat, während Sie noch in Ihrer Tiefschlafphase waren.

*(Beifall bei der SPD)*

Wir können Sie beruhigen: Die Planungen für beide Projekte, sowohl die S4 nach Bad Oldesloe als auch die S21 nach Kaltenkirchen, werden weitergeführt. Seit 2011 wurde von uns noch eine Vielzahl von schienengebundenen Projekten angeschoben. Der überfällige neue Verkehrsentwicklungsplan mit einem Mobilitätsprogramm wurde auf den Weg gebracht. Wir planen die Erweiterung des U- und S-Bahn-Netzes, neben der S4 und der S21 wird die U4 bis zu den Elbbrücken verlängert, und für Ottensen und die Elbbrücken sind neue Haltestellen in Planung. Der neue S-Bahn-Vertrag wurde unterzeichnet und mit ihm die überfällige Lieferung der neuen S-Bahn-Züge vereinbart. Hinzu kommt die Option für Leistungsausweitung. Es gibt ein umfassendes Investitionsprogramm für den barrierefreien Ausbau der U- und S-Bahn-Haltestellen, das switchh-Mobilitätsprogramm, B+R- und P+R-Konzepte sowie deutliche Angebotsverbesserungen auf den vorhandenen und neuen Linien im gesamten Bereich von Schiene, Bus und Fähre. All diese Projekte wurden vom SPD-Senat in den letzten drei Jahren auf den Weg gebracht und werden bis 2025 umgesetzt werden.

*(Beifall bei der SPD)*

Doch die hamburgische Entwicklung des ÖPNV endet nicht 2025. Noch in dieser Dekade sind die langfristigen Strategien für den öffentlichen Nahverkehr für den Zeitraum ab dem Jahre 2020/2025 zu entwickeln. Solch eine Strategie muss in einem breiten gesellschaftlichen Konsens entwickelt werden und bedarf einer soliden Finanzierungsgrundlage. Die Bürgerinnen und Bürger geben uns recht bei diesem Vorhaben. In einer Umfrage, die heute veröffentlicht wurde, sprechen sich 68 Prozent für diese Meinung aus.

*(Heike Sudmann DIE LINKE: Welche?)*

In unserem heutigen Zusatzantrag wird ein solider und realistischer Weg für die Weiterentwicklung des ÖPNV in Hamburg aufgezeigt. Wir werden daher die Anträge von CDU und GAL ablehnen. Unserem Antrag könnten auch all die Abgeordneten der CDU mit gutem Gewissen zustimmen, die mit dem eigenen Antrag nicht konform gehen, und da wird sicherlich nicht nur Herr Ahlhaus gehören.

*(Beifall bei der SPD)*

**Vizepräsidentin Antje Möller:** Das Wort bekommt Herr Dr. Steffen.

**Dr. Till Steffen GRÜNE:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich begrüße ganz außerordentlich, dass die CDU ihren Beziehungsstatus zur Stadtbahn geklärt hat und im Rahmen ihrer jahrelangen On-off-Beziehung jetzt einmal wieder bei on ist.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Beziehungsstatus zu den GRÜNEN!)

Solche Wechsel versprechen normalerweise Leidenschaft. Gerade eben konnten wir diese nicht ganz so spüren, aber das mag an der Tagesform gelegen haben.

Aber ich möchte ausdrücklich die sehr ernsthafte Auseinandersetzung würdigen, die die CDU hier geleistet hat. Im Rahmen ihres Positionspapiers hat sie eine Abwägung vollzogen – viel fundierter, als es andere Akteure in dieser Stadt getan haben – und ist nach dieser gründlichen Prüfung zu der Überzeugung gekommen ist, dass die Stadtbahn das beste Verkehrsmittel ist, um die Verkehrsprobleme in Hamburg zu lösen, die auf uns zukommen werden. Das begrüße ich ausdrücklich.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Wir haben auf der anderen Seite einen Bürgermeister, der zur Jahreswende gesagt hat – das mit der Busbeschleunigung hat nicht so geklappt –, man könnte doch vielleicht einmal wieder ein bisschen U-Bahn bauen. Man könnte doch nach Lurup und Osdorf, nach Bramfeld und Steilshoop und anderswohin U-Bahnen planen. Er hat einen Prüfauftrag an die Hochbahn vergeben. Die Hochbahn muss nicht so wahnsinnig viel prüfen, sie muss nur die Kosten aktualisieren, allerdings um ungefähr 40 Jahre. Heike Sudmann hat hier schon einmal das Plakat hochgehalten, auf dem 1974 versprochen wurde, in zwei Jahren gebe es die U-Bahn nach Lurup.

(Heike Sudmann DIE LINKE: Von der SPD!)

An diese Tradition möchte die SPD anknüpfen und weiterhin die Leute mit dem Versprechen bei Laune halten. Das haben jetzt wirklich auch die Geduldigsten der SPD-Wähler in diesen Stadtteilen gelernt, dass man nicht auf die SPD und die U-Bahn zu hoffen braucht, und deswegen gibt es auch klare Stellungnahmen. Gerade dieser Tage hat sich der Stadtteilbeirat aus Bramfeld hier entsprechend geäußert und ganz klar gesagt, sie hielten an ihrer Forderung nach Einführung einer Stadtbahn fest, weil das aus ihrer Sicht für die Anbindung ihres Stadtteils und des benachbarten Stadtteils Steilshoop sowie der City Nord die richtige Alternative sei. Sie sagen das auch, weil sie sich sicher fühlen aufgrund entsprechender Rückmeldungen der Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten vor Ort, mit denen sie, so ihre Aussage, im ständigen Dialog stehen.

Ich halte diese U-Bahn-Versprechungen eigentlich für eine Beleidigung des Intellekts der dort wohnenden Menschen. Die Leute wissen, dass diese Anbindung nicht kommen wird. Und die Schwierigkeiten, die in den Siebzigerjahren dazu geführt haben, dass man diese Ausbaupläne nicht weiterverfolgt hat, haben sich nicht verringert, sie haben sich erhöht. Seinerzeit hat man erkannt, dass der weitere U-Bahn-Ausbau sehr teuer wird. Gerade wenn man weiter nach draußen geht, muss man relativ viel Strecke für immer begrenztere Erschließungsfunktionen fertigstellen, und das ist für die Stadt damals nicht bezahlbar gewesen. Die finanzielle Situation der öffentlichen Haushalte hat sich nicht verbessert, sondern sie hat sich verschlechtert.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Das ist die Situation, vor der wir jetzt stehen und die wir letztlich mit der Schuldenbremse gelöst haben. Wir haben die Schuldenbremse, weil uns die Schulden über den Kopf gewachsen sind. Dem muss man natürlich Rechnung tragen, und deswegen müssen auch verkehrliche Lösungen in diese finanziellen Notwendigkeiten hineinpassen.

Jetzt hat die SPD einen Antrag vorgelegt – gerade gestern haben wir ihn bekommen –, der sehr bemerkenswert ist, weil er überhaupt nicht mit der Berichterstattung über diesen Antrag in Einklang zu bringen ist. In diesem Antrag findet sich mitnichten die Absage an die Stadtbahn, wie das "Hamburger Abendblatt" und "Die Welt" verkündet haben, sondern darin findet sich eben dieser sehr weitgegriffene Wunsch, doch jetzt einmal in eine Verkehrsentwicklungsplanung einzusteigen, und dann werden ein paar Maßgaben für diese Planung gemacht. Dabei heißt es dann unter Punkt 2:

"Der Senat wird ersucht, dabei die schon heute in Hamburg bestehende breite gesellschaftliche Zustimmung zur Notwendigkeit des weiteren Ausbaus des Schienenverkehrs zu beachten."

Es geht also nicht allein um den Ausbau der Schnellbahnen, sondern dies schließt auch Lösungen wie die Stadtbahn ein, das soll die Formulierung wohl bedeuten.

"Schon heute vorgelegte Überlegungen, wie zum Beispiel ..."

– und dann kommt eine interessante Aufzählung –

"... von der Handelskammer, ..."

– also der Vorschlag Metrobahn –

"... aus dem politischen Bereich ..."

– aus dem politischen Bereich wird an alternativen Vorschlägen lediglich von CDU, GRÜNEN und der LINKEN die Stadtbahn vorgeschlagen –

**(Dr. Till Steffen)**

"... und von einzelnen Verkehrsunternehmen, sind in dem Erarbeitungs- und Beteiligungsprozess einzubeziehen."

Da versteckt sich dieser Vorschlag des Bürgermeisters von der Jahreswende in der Formulierung "Überlegungen von einzelnen Verkehrsunternehmen". Er wird also auf der gleichen Ebene wie die Stadtbahn gehandelt. Das ist doch schon sehr bemerkenswert, und damit muss man feststellen, dass der Bürgermeister sich in dieser Wahlperiode schon den zweiten missglückten Versuch eines Meinungsbeitrags zur Verkehrspolitik geleistet hat. Nachdem die Busbeschleunigung überhaupt niemanden in dieser Stadt begeistert hat, muss er jetzt auch feststellen, dass nicht einmal in seiner eigenen Fraktion das klare Bekenntnis zu diesem Auftrag, den er seinerzeit erteilt haben soll, vorhanden ist. Also hier wird schon sehr stark relativiert.

(Beifall bei den GRÜNEN und der CDU)

Was den Antrag der SPD nicht zustimmungsfähig macht, ist die Zeitschiene, dass die Lösung der Verkehrsprobleme auf die lange Bank geschoben werden soll und Lösungen erarbeitet werden sollen, die dann vielleicht 2030 anfangen zu greifen. Das halten wir für nicht ausreichend. Die Verkehrsprobleme sind unserer Meinung nach drängender, und der Antrag ist insgesamt Ausdruck der verkehrspolitischen Konzeptlosigkeit der SPD. Sie ist offensichtlich stark verunsichert, weil sie ihre Verkehrspolitik viel zu stark nach kurzfristigen Meinungsumfragen ausrichtet.

(Beifall bei den GRÜNEN und der CDU)

Warum ist das nicht ausreichend? Das lässt sich am interessantesten nach wie vor an der Prognose, die der ADAC auf Basis unterschiedlicher Daten erstellt hat, erläutern. Wir haben leider immer noch keine belastbare Prognose des Senats darüber, wie sich seiner Vermutung nach die Verkehrsverhältnisse in den nächsten 15 Jahren verändern werden. Der ADAC hat sich an diese Prognose gewagt und kommt zu der Annahme, dass der Anteil des Autoverkehrs, bezogen auf die Metropolregion mit Ihrem sogenannten Modal Split – das ist der Anteil der zurückgelegten Wege in Hamburg – von 58 Prozent auf 40 Prozent bis zum Jahr 2030 sinken wird. Das ist ziemlich bemerkenswert, weil es nämlich im Ergebnis bedeutet, dass wir selbst bei einer Verdoppelung des Radverkehrs zu einer Verdoppelung der Fahrgastzahlen beim HVV kommen würden. Man muss sich vorstellen, was das dann für das jeweilige Verkehrsmittel bedeutet. Da fällt uns einiges zu den U-Bahnen ein, bei den S-Bahnen ein bisschen etwas, und im Busbereich ist das vollkommen unvorstellbar. Deswegen muss es zu den stark ausgelasteten Busstrecken eine Alternative geben, und sie muss bezahlbar sein. Dann landet man bei der Stadtbahn.

Ich würde empfehlen, hier mit belastbaren Zahlen zu arbeiten. Man ist nach wie vor gut beraten zu argumentieren mit dem Verhältnis 1:4. Bis zu 20 Millionen Euro pro Kilometer kostet die Stadtbahn, wenn man sehr aufwendige Gegebenheiten hat. Dies ist ziemlich konstant, denn die Gegebenheiten sind nicht so unterschiedlich. In aller Regel kostet die U-Bahn 80 Millionen Euro pro Kilometer. Bei der U4 in die HafenCity war es wesentlich mehr, aber im Regelfall sind es genau diese Zahlenverhältnisse.

Die übrigen Vorteile der Stadtbahn hat Herr Hesse ausreichend dargelegt. Ich glaube, dass wir uns schon in wenigen Jahren mit der Planung einer Stadtbahn befassen müssen. Und dann kommen wir zu der Frage, was eigentlich die Voraussetzungen dafür sind. Es gibt zwei, das haben wir in unserem Zusatzantrag dargelegt.

Das eine ist die Frage der Finanzierung. Seit vielen Jahren unterstützt der Bund die Investitionen beim ÖPNV in den Kommunen und finanziert sie mit. Das läuft 2019 aus. Aber 2019 kann man nicht die letzten Anträge stellen, sondern 2019 müssen die Projekte abgeschlossen sein. Das heißt, wir haben de facto jetzt schon in den Kommunen bundesweit einen Planungsstopp, wenn die Kommunen neue Vorhaben nicht aus eigener Tasche finanzieren wollen. Ich finde, dass sowohl CDU als auch SPD im Bund die Beantwortung dieser Frage auf die lange Bank schieben. Im Koalitionsvertrag steht zwar, man wolle eine Anschlussfinanzierung schaffen, aber das soll erst am Ende der laufenden Wahlperiode im Bund erfolgen, und das ist eindeutig zu spät. Da sind sowohl die CDU als auch der Bürgermeister in der Pflicht und müssen sich unabhängig davon, in welche Richtung wir uns bewegen, was die Investitionen im öffentlichen Verkehr betrifft, früher auf den Weg machen, um eine Klärung zu erreichen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Der zweite Punkt ist die Frage, wie wir es mit einer vernünftigen Beteiligung schaffen. Wir haben aus der letzten Wahlperiode gelernt, dass eine Vorgehensweise, die sagt, am Ende der Wahlperiode müssten vollendete Tatsachen geschaffen werden, nicht in eine Zeit passt, in der wir Volksinitiativen, Volksbegehren und Volksentscheide haben und die Bürgerinnen und Bürger zu Recht einfordern, dass sie beteiligt werden,

(Karin Timmermann SPD: So, wie Frau Hajduk das gemacht hat!)

dass eine breite Diskussion geführt wird und nicht von oben herab grundlegende Entscheidungen getroffen werden. Wir sind der Überzeugung, dass es richtig ist, uns zu Beginn der nächsten Wahlperiode darauf zu einigen, in unserer Verfassung die Möglichkeit einzuführen, dass auf Beschluss der Bürgerschaft die Bürgerinnen und Bürger gefragt

**(Dr. Till Steffen)**

werden, also ein Referendum eingeführt wird, und dass wir das tatsächlich zur Grundlage des Planungsprozesses für eine Stadtbahn machen sollten. Wir sollten breit beteiligen und gründlich planen, und am Ende wissen dann alle, dass darüber abgestimmt wird. Wir müssen also die Mehrheit der Hamburgerinnen und Hamburger überzeugen. Ich bin wirklich optimistisch, dass das auch gelingen kann. Sehr viele Städte haben nämlich die Stadtbahn als sinnvolle Ergänzung zu U- und S-Bahn erkannt und setzen ausschließlich auf die Stadtbahn.

Im Übrigen sind, anders, als es Gerüchte aus der SPD besagen, viele Städte, die früher die Straßenbahn abgeschafft haben, dabei, diese wieder einführen: London, Dublin, Madrid, Istanbul, Manchester, Sheffield, Bilbao, Barcelona, Oberhausen und auch Saarbrücken. Diese Städte zeigen, dass man auch wieder einsteigen kann und sich wieder herantraut an die Einführung eines Verkehrsmittels, das man irgendwann einmal abgeschafft hat. Und die Hamburgerinnen und Hamburger werden auch die Vorteile erkennen, wenn wir sie gründlich beteiligen. Deswegen bin ich optimistisch, dass wir in der nächsten Wahlperiode an der Einführung einer Stadtbahn arbeiten werden.

(Beifall bei den GRÜNEN und der CDU)

**Vizepräsidentin Antje Möller:** Das Wort bekommt Herr Dr. Schinnenburg.

(Vizepräsidentin Kersten Artus übernimmt den Vorsitz.)

**Dr. Wieland Schinnenburg** FDP: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich hätte nie gedacht, dass wir an dieser Stelle noch einmal über diese grün-schwarze Bimmelbahn reden müssten. Die Stadtbahn hat doch schon längst einen Ehrenplatz auf dem Friedhof gescheiterter Verkehrsprojekte, und da soll sie in Frieden ruhen. Sie hat für Hamburg keine vernünftige Bedeutung. Aber der CDU-Antrag macht ein bisschen den Eindruck, als versuche die Nostalgie noch einmal, über die Vernunft zu triumphieren. Die FDP bleibt jedoch bei der Vernunft und lehnt die Stadtbahn weiter ab.

(Beifall bei der FDP)

Lassen Sie mich die wichtigsten Argumente dafür nennen.

Erster Punkt: Es würde ein viertes schienengebundenes Verkehrssystem in Hamburg nach U-Bahn, S-Bahn und AKN eingeführt. Unserer Auffassung nach ist es viel besser, die vorhandenen Systeme auszubauen oder zu verbessern, statt ein neues System einzuführen. Das ist nicht nur ungünstiger, es ist auch teurer.

Zweiter Punkt: Wir würden durch das Stadtbahnkonzept, wie die CDU es in nur sehr groben Umriss-

sen dargelegt hat, über viele Jahre ein flächendeckendes Netz von Großbaustellen haben. Herr Hesse, wir beide haben uns oft genug und auch zu Recht darüber beklagt, dass für das Busbeschleunigungsprogramm zahlreiche Baustellen in Hamburg den Verkehr behindern und Anwohner und Geschäftsleute stören. Das Problem Busbeschleunigung ist nichts, wirklich nichts, verglichen mit dem, was eine Stadtbahn herbeiführen würde.

(Beifall bei der FDP und bei *Dirk Kienscherf SPD*)

Das ist eine ganz andere Kategorie. Selbst bei perfekter Bauplanung wäre es nicht möglich, dies ohne ganz gewaltige, über viele Jahre sich hinziehende Belästigungen durchzuführen. Achten Sie einmal darauf: Schon während des A7-Ausbaus wäre es notwendig, nicht mehr, sondern weniger Baustellen einzurichten.

(*Dirk Kienscherf SPD*: Aber das erkennt hier ja keiner!)

Das, Herr Hesse, haben Sie oft genug gefordert, und nun machen Sie ein großes Programm für noch mehr Baustellen. Das kann nicht richtig sein.

Dritter Punkt: Selbst nach Fertigstellung ist es völlig unvermeidbar, dass die Stadtbahn in erhebliche Konflikte mit dem vorhandenen Straßenverkehr kommt. Kurz gesagt: Am Winterhuder Marktplatz haben Sie eingesehen, dass das falsch war. Nun habe ich einmal in Ihr Programm geschaut, Herr Hesse, und da schreiben Sie, dass Sie die Stadtbahn am Eidelstedter Platz entlanglegen wollen. Ich war neulich am Eidelstedter Platz, weil es um die Busbeschleunigung ging. Da werden Sie genau das gleiche Problem bekommen, wie Sie es am Winterhuder Marktplatz bekommen hätten. Das ist nicht nur am Eidelstedter Platz so, sondern an vielen anderen Stellen. Es ist ein Irrtum zu meinen, dass die Stadtbahn konfliktfrei durch die Stadt fahre, ganz im Gegenteil. Die Stadtbahn blockiert oft den Verkehr, produziert neue Staus und der Nutzeffekt ist mehr oder weniger gleich null.

Vierter Punkt: Es treten enorme Kosten auf. Herr Hesse, Sie nennen Kosten – bezeichnenderweise nicht in Ihrem Antrag, aber immerhin in dem Papier, das Sie der Presse gegeben haben – von 2,7 Milliarden Euro. Diese Summe ist schon gigantisch. Rechnen Sie einmal nach – wir haben vorhin die Zahlen pro Kilometer U-Bahn gehört, es sind 80 bis 100 Millionen Euro –, wie viele Kilometer U-Bahn Sie allein davon schon bauen könnten, wenn man es denn will. Diese Summe ist schon gewaltig, aber in Wirklichkeit ist sie viel zu gering angesetzt, die Kosten sind wesentlich höher. Sie dürfen mit Kosten von mindestens 4 Milliarden Euro rechnen, ich vermute sogar deutlich mehr. Ich sage Ihnen auch gern, wie man darauf kommt.

(*Dietrich Wersich CDU*: Für wie viele Kilometer?)

**(Dr. Wieland Schinnenburg)**

– Herr Wersich, Sie müssen Ihr eigenes Papier lesen. In dem Papier steht es doch. Sie haben gesagt, Sie wollen 93,4 Kilometer Stadtbahn bauen.

*(Dietrich Wersich CDU: 100 Kilometer! Wie viele U-Bahnen können Sie für die Summe bekommen?)*

– Herr Wersich, wenn Sie etwas sagen wollen, melden Sie sich doch nachher. Sie haben Angst davor, sich den Fakten, die Ihr eigener CDU-Senat verantwortet hat, zu stellen.

*(Beifall bei der FDP und der SPD)*

Wir haben hier etwas von der Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt aus dem Jahre 2010, da gab es eine grüne Senatorin und Ihr Ole von Beust war der Erste Bürgermeister. Ein CDU-geführter Senat hat am 29. Juni 2010 mitgeteilt, dass er für 7,7 Kilometer Stadtbahn 338 Millionen Euro brauche. Jetzt helfe ich Ihnen kurz, Herr Wersich. Wenn Sie das umrechnen auf 93,4 Kilometer, dann kommen Sie auf 4,1 Milliarden Euro, nicht 2,7 Milliarden Euro.

*(Dietrich Wersich CDU: Aber Sie müssen doch nicht jede 7 Kilometer neu die Grundinvestitionen machen! Wo sind Sie denn? –Glocke)*

**Vizepräsidentin Kersten Artus** (unterbrechend): Herr Dr. Schinnenburg, gestatten Sie eine Zwischenfrage von Herrn Hesse?

**Dr. Wieland Schinnenburg** FDP (fortfahrend): Nein, er kann sich noch einmal melden.

*(Dietrich Wersich CDU: Sie können so gut Punkte aufstellen, dann werden Sie doch...! – Glocke)*

**Vizepräsidentin Kersten Artus** (unterbrechend): Herr Wersich, ich bitte Sie, den Redner reden zu lassen, ansonsten melden Sie sich bitte. Herr Dr. Schinnenburg, fahren Sie bitte fort, und ich hoffe, ungestört, Herr Wersich.

*(Dirk Kienscherf SPD: Nur, weil Sie einen so schlechten Antrag gestellt haben!)*

**Dr. Wieland Schinnenburg** FDP (fortfahrend): Herr Wersich, ich sage es ganz deutlich: Sie haben Angst vor der Wahrheit und wollen verhindern, dass ich Ihnen zu Ende erzähle, wie unseriös Ihre Kostenplanung ist. Das ist der Grund Ihrer Einwürfe.

*(Beifall bei der FDP und der SPD)*

Bei der Rechnung von 2010 – es war der CDU-geführte Senat, der diese Zahlen genannt hat, nicht die SPD und auch nicht die FDP –, dass 7,7 Kilometer Stadtbahn 338 Millionen Euro kosten wür-

den, bedeutet das, dass es jetzt 4,1 Milliarden Euro sind.

In einem Punkt gebe ich Ihnen recht, wir brauchen nicht beliebig viele Betriebshöfe, das können Sie abziehen. Aber Sie müssen obendrauf rechnen, dass es die Zahlen von 2010 waren. Wir haben seitdem gerade bei den Baukosten eine erhebliche Steigerung, denn sie sind viel höher als die allgemeinen Lebenshaltungskosten. Wenn wir da nur 10 Prozent ansetzen – ich bin überzeugt davon, dass es in Wirklichkeit mehr ist –, dann kommen wir auf 400 Millionen Euro zusätzlich, damit sind wir bei 4,5 Milliarden Euro.

Und dann, Herr Wersich, das werden Sie besonders ungern hören, kommt der CDU-Faktor hinzu, wie ich es einmal nennen möchte, den wir auch noch obendrauf rechnen müssen.

*(Heiterkeit bei der FDP und vereinzelt bei der SPD)*

Wir haben bei der Elbphilharmonie oder beim Neubau der HafenCity Universität doch erlebt, dass erhebliche Kostensteigerungen bei CDU-Planungen von vornherein vorzusehen sind. Das nenne ich den CDU-Faktor. Wenn Sie den noch obendrauf schreiben, kommen Sie auf ganz andere Zahlen. Auch 4 Milliarden Euro reichen hier nicht aus.

*(Beifall bei der FDP und der SPD)*

Nebenbei gesagt, Herr Wersich, ist dies alles schon ein bisschen peinlich, und Ihre Zwischenrufe sind deshalb noch peinlicher. Die CDU kommt seit zweieinhalb Jahren ständig damit an, dass wir ab 2015 einen ausgeglichenen Haushalt haben wollen.

*(Dirk Kienscherf SPD: Richtig!)*

Und permanent begleiten Sie das mit immer neuen Ausgabensteigerungen. Bisher war es nur Pipifax und bezog sich so ein bisschen auf Sozial- und Bezirksämter, aber jetzt dürfen es 2,7 Milliarden Euro nach Ihrer Rechnung sein. Sich so zu verhalten, ist unseriös, und das lehnen wir ab.

*(Beifall bei der FDP und der SPD – Heike Sudmann DIE LINKE: Was für eine Koalition!)*

Fünfter Punkt: Ich habe im Papier von Herrn Hesse gelesen – wörtliches Zitat –:

"Die Stadtbahn ist Stadtverschönerung pur."

– Zitatende.

Herr Hesse, da haben wir möglicherweise unterschiedliche Vorstellungen. Schöne Städte drücken sich aus in schönen Häusern,

*(Dietrich Wersich CDU: Und schönen Autos!)*

vielleicht noch in schönen Straßen, mit Sicherheit aber in schönen Bäumen oder einem schönen

**(Dr. Wieland Schinnenburg)**

Ausblick. Aber herumtackernde Blechkisten sind doch kein Beitrag zur Stadtverschönerung. Das ist nicht postmodern, Herr Hesse, das ist aftermodern und sonst nichts.

(Beifall bei *Katja Suding FDP*)

Sechster Punkt: Bei diesem Punkt habe ich ein bisschen Verständnis für Sie, Herr Hesse. Sie haben geschrieben, dass die Stadtbahn den Vorteil hätte, dass sie 2,65 Meter breit wäre, während die U-Bahn nur 2,40 Meter breit sei, und dies mehr Komfort bedeuten würde. Das wird den meisten Menschen egal sein. Aber, Herr Hesse, wenn ich Ihre Statur ansehe, glaube ich schon, dass das für Sie ein Punkt ist. Das erkenne ich an; in diesem Punkt haben Sie also recht.

(*Dr. Monika Schaal SPD*: Jetzt werden Sie aber persönlich!)

Sie merken, die Stadtbahn ist für Hamburg nicht das Richtige. Es ist besser, vorhandene Systeme intelligent auszubauen. Das ist natürlich mühsamer und weniger spektakulär, aber das bessere Verfahren.

Die FDP lehnt die Stadtbahn ab. Ich komme nun zu den Anträgen, zunächst zum CDU-Antrag. Es ist völlig sinnlos, diesen Antrag zu überweisen, denn er enthält keinerlei Substanz, um im Ausschuss darüber zu reden. Man kann ihm zustimmen oder ihn ablehnen, aber er ist nichts für eine Überweisung. Man könnte auch ketzerisch sagen, die CDU hat sich im stillen Kämmerlein irgendetwas ausgedacht, und andere, also der Senat, sollen es jetzt umsetzen. Das ist ein bisschen dünn, Herr Hesse, so geht es nicht.

(Beifall bei *Dirk Kienscherf SPD*)

Es wird Sie nicht überraschen, dass wir den Antrag der GRÜNEN ablehnen, denn wir sind gegen die Stadtbahn.

Ich komme schließlich zum SPD-Antrag. Da ist die Grundrichtung richtig, darin steht, sie wollten das vorhandene System ausbauen.

(*Dietrich Wersich CDU*: Da steht gar nix drin!)

Das alles unterstützen wir. Allerdings bin ich auch der Meinung, das hat Herr Steffen schon ausgeführt, dass die Frist ein bisschen lang ist. Darum werden wir uns dort enthalten.

Die Botschaft ist: Die FDP lehnt die Stadtbahn ab, sie ist zu teuer und unsinnig für Hamburg. Lassen Sie uns am derzeitigen System besser arbeiten. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

**Vizepräsidentin Kersten Artus:** Frau Sudmann, Sie haben das Wort.

(*Olaf Ohlsen CDU*: Sonnenschein!)

**Heike Sudmann DIE LINKE:**\* – Vielen Dank. Mal sehen, wie lange die Sonne noch anhält. Es wäre vielleicht ganz gut, um ein bisschen Licht ins Dunkel zu bringen.

Wir haben eigentlich eine sehr gute Situation. Wir streiten uns nicht darum, dass der öffentliche Personennahverkehr ausgebaut werden soll, da sind wir alle einer Meinung,

(*Olaf Ohlsen CDU*: Natürlich!)

sondern wir streiten uns darum, wie er ausgebaut werden soll. Was ich in der Debatte eben komplett vermisst habe, war der ganz zarte Hinweis von irgendeinem Redner, dass wir die U-Bahn auch nicht umsonst bekommen; sie ist wesentlich teurer. Darauf komme ich gleich noch einmal zurück.

Ich fange mit einem Zitat an:

"Eine moderne Stadtbahn ist machbar."

Ich werde später noch einmal sagen, woher das Zitat kommt und von wem. Sie können sich schon einmal überlegen, wer gleich ein bisschen klatschen muss.

Die Stadtbahn ist heute notwendig und auch notwendiger, als sie vor 10 oder 15 Jahren war. Wir haben volle U-Bahnen, volle S-Bahnen und volle Busse.

(*Finn-Ole Ritter FDP*: Volle Straßen!)

Das ist einerseits gut, erhöht aber die Qualität der Beförderung sicherlich nicht. Wir haben eine Umweltbelastung durch den Autoverkehr, die wir bis heute nicht in den Griff bekommen haben. Das heißt, wir brauchen Alternativen, wenn wir auch nur ansatzweise irgendwelche CO<sub>2</sub>-Ziele erreichen wollen. Und wir haben, leider immer noch, fehlende Anbindungen von Großwohnsiedlungen und fehlende Querverbindungen. Also können wir feststellen: Wir brauchen eine Verkehrsentwicklungsplanung, die alle Möglichkeiten mit einbezieht, und damit eben auch die Stadtbahn.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Dr. Till Steffen GRÜNE* – Zuruf von *Dietrich Wersich CDU*)

– Genau, ich habe extra eine Pause gelassen, das Zitat war nur der eine Satz. Danke, Herr Wersich.

Jetzt kommen wir zu dem Zitat.

"Eine moderne Stadtbahn ist machbar."

– Zitatende.

Mit diesem Satz wirbt Bausenator Eugen Wagner in der neuen Verkehrsentwicklungsplanung für die Wiedereinführung der Stadtbahn. Herr Scholz ist gerade nicht da, dies nur zur Erinnerung: Herr Vosschrau, der damalige Bürgermeister, hat es auch

**(Heike Sudmann)**

mitgetragen. Und Herr Wagner hat etwas gesagt, das vor 1999 genauso stimmte wie heute. Er hat nämlich gesagt, weil der S- und U-Bahn-Bau nicht bezahlbar sei, sei die Stadtbahn eine realisierbare Alternative. Das gilt heute genauso. Und wenn der Erste Bürgermeister jetzt sagt, er würde Aufträge herausgeben und 30 neue Strecken planen lassen, dann wird das Geld kosten. Dann werden Sie irgendwann einmal eine Wirtschaftlichkeitsberechnung machen müssen, mit welchem Geld Sie am meisten erreichen können, und das wird nicht das Geld für den U-Bahn-Bau sein.

Aber nicht nur die SPD ist unglaublich, sondern auch die CDU, mein lieber Herr Hesse, ist ein bisschen unglaublich.

*(Dietrich Wersich CDU: Nur DIE LINKE ist glaubwürdig!)*

– Herr Wersich, Herr Hesse sprach vorhin von einer Sackgasse. Mein Gefühl ist, dass Ihre Sackgasse einen Namen hat, auf dem Stadtbahn steht. Mal fahren Sie hinein und sagen, Sie wollten keine Stadtbahn, dann drehen Sie wieder um, haben ein bisschen Erkenntnisse gewonnen und wollen doch eine bauen. Insofern sind Sie unglaublich, aber Ihr Antrag ist richtig. Ich weiß nicht, wie lange Sie zu dem Antrag stehen werden, aber DIE LINKE wird auf jeden Fall diesem Antrag zustimmen.

(Beifall bei der LINKEN)

Genauso werden wir auch dem Antrag der GRÜNEN zustimmen.

Aber jetzt kommen wir zum SPD-Antrag. Herr Kienscherf rief mir eben noch zu, dass die SPD doch einen guten Antrag gemacht hätte und ich das loben solle. Herr Kienscherf, Sie haben einen Antrag gestellt...

*(Dietrich Wersich CDU: Für die Realität der SPD war das zutreffend!)*

– Danke, diesen Hinweis nehme ich gern auf, Herr Wersich. Wenn ich weiterreden darf, Herr Wersich, zitiere ich Ihnen gern etwas.

Für Ihren Maßstab, liebe SPD, mag das zutreffen. Sie haben nämlich in diesem Antrag alles wiederholt, was im Mobilitätsprogramm steht. Das ist doch schon beschlossen, der ganze Ablauf ist beschlossen worden, und Sie versuchen gerade, alten Wein in neuen Schläuchen zu verkaufen. Darauf fallen zumindest wir nicht herein, und ich glaube, die anderen auch nicht.

(Beifall bei der LINKEN, vereinzelt bei der CDU und bei *Dr. Till Steffen GRÜNE*)

Ich glaube, die Druckfarbe des Mobilitätsprogramms war noch nicht ganz getrocknet, da kam der Bürgermeister mit seiner Idee, eine neue U-Bahn zu planen. Das stand überhaupt nicht in dem Programm. Das heißt, Sie trauen Ihrem eigenen Programm nicht. Das Einzige, was Sie in die-

sem Antrag haben, ist, dass Sie alles abgeschrieben haben. Sie sagen in dem Antragstext nicht, dass Sie keine Stadtbahn haben wollen, Sie sprechen – das hat Herr Steffen schon sehr gut ausgeführt – von Schienenverkehr. Mir fällt, ehrlich gesagt, nur eine einzige Beschreibung zu Ihrem Antrag ein. Wer nach allen Seiten offen ist, der kann nicht ganz dicht sein. Und das ist hier wirklich der Fall.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich finde es erstaunlich, dass sich gerade die anderen darüber aufregen. Aber die SPD nimmt das gelassen als Kritik hin.

(Zuruf von *Arno Münster SPD*)

– Herr Münster, vielleicht interessiert Sie, was Bürger und Bürgerinnen sagen.

(Glocke)

Ich habe nicht verstanden, was Herr Münster gesagt hat.

**Vizepräsidentin Kersten Artus** (unterbrechend): Herr Münster soll auch nicht verstanden werden. Herr Münster möge bitte still sein wie auch die anderen im Plenum und der Rednerin zuhören.

*(Dirk Kienscherf SPD: Aber vorher war das ein bisschen unparlamentarisch! – Olaf Ohlssen CDU: Selbst wenn sie ein hübsches Kleid anhat, geht das nicht! – Glocke)*

Verehrte Kolleginnen und Kollegen der Bürgerschaft! Ich bitte Sie herzlich darum, aufmerksam zu sein und der Rednerin zuzuhören. – Frau Sudmann, fahren Sie bitte in Ihrer Rede fort.

**Heike Sudmann** DIE LINKE (fortfahrend): – Ich versuche jetzt, weiterzureden, denn meine Redezeit ist nicht mehr so lange. Herr Ohlssen, wenn Sie etwas innehalten, dann können Sie jetzt noch einmal zuhören, was Bürger und Bürgerinnen sagen.

Ich habe hier den offenen Brief der Stadtteilkonferenz Bramfeld an den Ersten Bürgermeister – ich begrüße Sie, schön, dass Sie da sind, Sie haben ihn bestimmt auch schon gesehen – und zitiere zwei Abschnitte:

"Seit mehr als fünf Jahrzehnten wird den Menschen in Bramfeld von den Regierenden aller Parteien eine U-Bahn versprochen – gehalten wurde bisher nichts."

Klammer auf: Das war überwiegend die SPD.

Die Stadtteilkonferenz schreibt weiter:

"Herr Bürgermeister, bitte nehmen Sie zur Kenntnis, dass nicht nur die lokale Politik in den betroffenen Stadtteilen, sondern auch große Teile Ihrer Bürgerschaftsfraktion, Ihrer Bezirksfraktion in Wandsbek sowie der SPD

**(Heike Sudmann)**

insgesamt für die Stadtbahn sind und das auch immer öffentlich bekundet haben."

Recht haben sie. Ich frage mich, darum die SPD-Fraktion nicht intern dazu steht, sondern einen Antrag vorlegt, der genau das nicht beinhaltet.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Jens Kerstan GRÜNE*)

Sie haben es eben gehört, das ist so seit Jahrzehnten. Deswegen sind auch Ihre U-Bahn-Pläne, Herr Bürgermeister, sehr unglaubwürdig. Ich habe schon öfter gesagt, dass seit 40 Jahren Steilshoop, Osdorf und Lurup auf eine Bahnanbindung warten. Sie haben sie immer wieder versprochen und immer zufälligerweise ungefähr ein Jahr vor dem Wahlkampf. Das nehmen die Leute nicht hin, da hat Herr Steffen recht, denn sie sind doch nicht doof.

Ich kann Ihnen zum Schluss nur eines sagen: Wir brauchen jetzt eine Planung für die Stadtbahn, und deswegen werden wir dem CDU-Antrag zustimmen. Wir brauchen eine Planung, die gleich anfängt, denn eine Stadtbahn ist nicht innerhalb von zwei oder drei Jahren zu bauen. Sie brechen sich keinen Zacken aus der Krone, ganz im Gegenteil, Sie könnten vielleicht Ihre Krone sogar behalten, wenn Sie sagen würden, Sie hätten die Leute verstanden und die SPD wolle jetzt wenigstens die Stadtbahn planen.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Dr. Till Steffen GRÜNE*)

**Vizepräsidentin Kersten Artus:** Herr Senator Horch, Sie haben das Wort.

**Senator Frank Horch:**\* Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! In der Berichterstattung der letzten Wochen hat das Thema der neuen U-Bahn-Linien Platz gefunden und zu mancherlei Spekulationen Anlass gegeben. Ich freue mich, heute die Gelegenheit wahrnehmen zu können, vielleicht eine gewisse Versachlichung herbeizuführen. Ich hoffe, dass mir das gelingt.

Hamburg ist, wie wir wissen, eine wachsende Metropole. Das betrifft sowohl den Personennahverkehr als auch die Wirtschaftsverkehre. Für die ist es wichtig, sich über die künftige Entwicklung der Mobilität im öffentlichen Personennahverkehr der nächsten Jahre intensiv Gedanken zu machen. Und wir müssen über diese Gedanken hinaus vielleicht sogar gewisse Visionen für die nächsten Generationen entwickeln.

Eines möchte ich vorwegschicken. Entscheidungen zur Entwicklung des öffentlichen Nahverkehrs müssen, wie die Diskussion heute wieder zeigt, seriös gefällt werden, sie dürfen nicht ideologisiert oder dogmatisch betrieben werden. Wir müssen

gerade bei diesem Vorhaben mit einem langfristigen und strategischen Planungszeitraum rechnen. Und bei alledem müssen die Finanzierungsmöglichkeiten über Dekaden auch über die Machbarkeit berücksichtigt werden. Eines möchte ich deutlich sagen: Kurzfristiges, politisches Kalkül darf bei diesen Entscheidungen nicht im Vordergrund stehen.

(Beifall bei der SPD)

Seit über 100 Jahren hat jede Generation in Hamburg ihren Beitrag zum Ausbau des Schnellbahnnetzes geleistet. Wir tun das, im Moment messbar und ganz aktuell, mit dem Bau der U4 – Einzelheiten sind schon genannt worden –, voraussichtlich demnächst mit der S21 nach Kaltenkirchen, mit der S4 nach Ahrensburg und Bargteheide und mit einem neuen, zielführenden S-Bahn-Vertrag, der viele inhaltliche Dinge für die Zukunft beschreibt. Das sind fürwahr schon große, bedeutende Vorhaben, die wir in den letzten Jahren auf den Weg gebracht haben.

Eines ist wahrscheinlich, nämlich dass sich auch in der zweiten Hälfte der Zwanzigerjahre, mit Sicherheit aber, wenn wir das in Dekaden sehen, in den Dreißiger- und Vierzigerjahren der U-Bahn-Bau in Hamburg weiterentwickeln wird. Genau in diesem Zusammenhang sollten wir auch die Berichterstattungen verstehen, die in den letzten Wochen veröffentlicht worden sind.

Die Hamburger Hochbahn hat als eines der führenden europäischen Verkehrsunternehmen – das will ich noch einmal deutlich betonen – einen Auftrag und prüft zurzeit im Auftrag der Stadt, vom Bürgermeister und auch meiner Behörde, Vorschläge für neue U-Bahn-Linien im gesamten Bereich Hamburg, die in den nächsten 20 bis 30 Jahren entstehen könnten. Geprüft werden auch zusätzliche Haltestellen auf den bestehenden Linien und auf den sehr belasteten Linien in der Stadt und im Stadtkern selbst. Die Hochbahn geht bei den Weiterentwicklungen ihres eigenen Verkehrsnetzes in Abstimmung mit meiner Behörde sehr vorausschauend und verantwortungsvoll um. Wir haben dort eine Kernmannschaft, die sich intensiv und in aller Gründlichkeit um diese Dinge kümmert. Sie orientiert sich dabei zunächst an den geltenden Festsetzungen des Flächennutzungsplans – das gilt es auch zu beachten –, und da werden sich auch Änderungen ergeben.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist noch gar nicht lange her, da haben wir – das ist heute schon zitiert worden – unser Mobilitätsprogramm 2013 vorgestellt. Da ist sehr wohl ein enger Zusammenhang mit all den Dingen, die wir heute besprechen. Das ist für mich in keiner Weise kontrovers und es ist auch nicht so, dass der eine vom anderen abschreibt und dann gesagt wird, wir hätten nichts Neues gebracht. Sie werden sich erinnern, dass die Entwicklung des Schnellbahnnetzes auch Gegenstand der kontinuierlichen Verkehrs-

**(Senator Frank Horch)**

entwicklungsplanung und ein Teil des Mobilitätsprogramms ist.

(Glocke)

**Vizepräsidentin Kersten Artus** (unterbrechend): Herr Senator Horch, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Hesse?

**Senator Frank Horch:** – Bitte.

**Zwischenfrage von Klaus-Peter Hesse** CDU:\* Herr Senator, ich frage Sie, ob das Projekt Stadtbahn Ihrer Ansicht nach auch zu den Planungen in diesem Mobilitätsprogramm gehören könnte und dort auch berücksichtigt wird.

**Senator Frank Horch** (fortfahrend): Darüber wird, wenn tatsächlich Beteiligungen da sind und nicht so unselige Diskussionen wie die über die Kosten pro Kilometer Stadtbahn oder U-Bahn geführt werden, entschieden. Ich glaube, wir haben in dieser Zeit seriös ganz andere Entscheidungen zu treffen, als uns in der Form so zu streiten.

(Beifall bei der SPD)

Die Überlegungen zu neuen Linien stehen noch ganz am Anfang.

(Glocke)

**Vizepräsidentin Kersten Artus** (unterbrechend): Herr Senator Horch, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Wersich?

**Senator Frank Horch** (fortfahrend): – Nein.

Es wäre besser gewesen, wenn Sie eben zugehört hätten, Herr Wersich, aber Dreiviertel der Zeit, die ich eben gesprochen habe, haben Sie nicht zugehört.

(Beifall bei der SPD – *Dietrich Wersich* CDU: Dann sagen Sie es doch ehrlich, dass die Stadtbahn für Sie nicht infrage kommt!)

– Das ist doch keine Diskussion.

Ich sage Ihnen, in welcher Seriosität wir mit Fachabteilungen und allen Beteiligten die Planung der Zukunft vornehmen. Das ist vernünftiges Vorgehen, aber nicht dogmatisches, ideologisiertes oder falsches Kalkül.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren! Wir sprechen über Vorhaben, die allerfrühestens in den nächsten Jahrzehnten konkretisiert werden können. Wir müssen erst einmal – und das betont noch einmal die Art der Vorgehensweise – die erforderliche Grundlagenarbeit ausführen, und dann werden wir weitersehen und auch in Abstimmung mit dem Parlament

in diesem Hause über die weiteren Schritte entsprechend entscheiden.

(*Dr. Roland Heintze* CDU: Erst mal Schienen legen und dann entscheiden!)

Es gibt hier und heute grundsätzlich keine neuen Erkenntnisse, über die ich Sie aktuell neben dem, was ich zu Beginn gesagt habe, unterrichten kann. Wenn es konkreter wird, dann werden wir Sie selbstverständlich in die Planungen der nächsten Dekaden mit einbeziehen. – Herzlichen Dank.

(Lang anhaltender Beifall bei der SPD)

**Vizepräsidentin Kersten Artus:** Herr Hesse, Sie hätten jetzt das Wort.

**Klaus-Peter Hesse** CDU:\* Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Lieber Kollege Steffen, Leidenschaft ist nicht immer unbedingt Lärm, aber jetzt gibt es wohl beides. Das, was Sie nämlich eben abgeliefert haben, Herr Senator, war eine Bankrotterklärung für Ihre Verkehrspolitik in dieser Legislaturperiode.

(Beifall bei der CDU)

Sie haben eben die Gelegenheit gehabt zu sagen, was die SPD will. Sie haben die Gelegenheit gehabt zu sagen, was dieser Senat will.

(*Dr. Andreas Dressel* SPD: Lesen hilft!)

Sie haben beides auch auf Nachfrage nicht getan, obwohl der Kollege Dressel mich vorhin freundlich angesehen und gesagt hat, dass die Stadtbahn doch mit zu Ihrem Mobilitätsprogramm gehöre. Sie haben sich, Herr Senator, neben Ihrem Bürgermeister Scholz dazu hinreißen lassen zu sagen, mit Ihnen gäbe es keine Stadtbahn. Dann seien Sie aber so ehrlich und sagen den Leuten und dem Parlament, dass Ihre Behörde sich nicht mit diesem Projekt auseinandersetzen will. So eine Ehrlichkeit haben die Öffentlichkeit und dieses Parlament verdient.

(Beifall bei der CDU, den GRÜNEN und vereinzelt bei der LINKEN)

Was wir im Antrag der SPD gesehen haben, ist wirklich nur große Salbe für die Verkehrspolitik, aber nichts Konkretes. Frau Koeppen verkauft die U4 plötzlich als SPD-Projekt. Es ist doch Ihr Senat, Frau Koeppen, der in seine Senatsdrucksache geschrieben hat, mit der SPD gehe es nur zu den Elbbrücken. Optional gäbe es vielleicht sogar einmal einen Übergang zur S-Bahn, optional plane man vielleicht auch irgendwann weiter bis nach Wilhelmsburg und Harburg. Wo ist denn da eine Perspektive, wo ist eine klare Aussage, wohin Sie wollen? Nichts ist da, Sie realisieren nur das, was schon längst vor Ihrer Legislaturperiode geplant wurde.

(Beifall bei der CDU und den GRÜNEN)

**(Klaus-Peter Hesse)**

Nächstes Beispiel. Sie loben sich für Ihr P+R-Konzept. Was ist denn Ihr P+R-Konzept, Frau Koeppen? Sie nehmen demnächst den Pendlern das Geld aus der Tasche. Sie werden genau das machen, was man nicht machen sollte, denn man sollte den Umstieg vom Auto auf den öffentlichen Personennahverkehr fördern. Genau das konterkarieren Sie mit Ihrer Politik, indem Sie P+R kostenpflichtig machen. Schaffen Sie lieber Angebote, schaffen Sie Anreize, damit Pendler in den öffentlichen Personennahverkehr umsteigen, und machen Sie das nicht kostenpflichtig. Das hier als Erfolg zu verkaufen, schlägt dem Fass den Boden aus.

(Beifall bei der CDU)

Dann, liebe Frau Koeppen, stellen Sie sich hier hin und sagen: Wir haben den tollen S-Bahn-Vertrag gemacht, alles wird gut. Im Verkehrsausschuss haben wir uns sehr, sehr lange über den S-Bahn-Vertrag unterhalten, und was ist dabei herausgekommen? Dieser Senat schafft es nicht, bis 2018 ausreichend Zugmaterial zu bestellen, damit die Engpässe auf den Elbbrücken entsprechend beseitigt werden können. Wenn Sie sich dafür auch noch loben wollen, dann frage ich mich, was das für eine Verkehrspolitik ist. Wo ist Ihr Ansatz? Was ist neu? Wo sind Ihre Akzente? Da kam null in den letzten drei Jahren.

(Beifall bei der CDU und den GRÜNEN)

Gleiches gilt für den S-Bahnhof Ottensen, den Sie schamlos als eigenes Projekt verkauft haben. Wir haben ihn bereits in der letzten Legislaturperiode geplant.

*(Dr. Andreas Dressel SPD: Aber umgesetzt haben Sie ihn nicht!)*

Wenn Sie sich die Antworten auf meine Schriftliche Kleine Anfrage zur Realisierung des S-Bahnhofs Ottensen anschauen, dann stellen Sie fest, dass Aufzüge und Zugänge fehlen. Es ist ein derart abgesehenes Projekt, sodass Sie mit ihm die Chance vermarneln, einen vernünftigen Bahnhof für Ottensen zu planen. Überlegen Sie gut, was Sie machen, aber verkaufen Sie nicht noch als Erfolg, was da gerade passiert.

(Beifall bei der CDU – *Dr. Andreas Dressel SPD: Zum Thema Aufzüge sollte die CDU ganz still sein!*)

Lieber Kollege Dressel! Ich schätze Sie wirklich als Kollegen, aber gerade von jemandem, der die Mehrheitsfraktion im Parlament führt, erwarte ich endlich Antworten zu dieser katastrophalen Verkehrspolitik; da kommt null.

(Beifall bei der CDU – *Dr. Andreas Dressel SPD: Bis 2070 hätten Sie gebraucht!*)

Sie schreiben aus Senatsdrucksachen ab und bringen einen Antrag ein, der im Endeffekt nichts Neu-

es sagt. Frau Sudmann hat es bereits gesagt, es steht nur das drin, was wir bereits beschlossen haben. Wenn das Ihre Kreativität ist und Ihre Lösung für die Menschen auf der Straße, dann gute Nacht.

(Beifall bei der CDU und den GRÜNEN)

Jetzt zum Thema Kosten, weil man sich angeblich so intensiv mit unserem Projekt Stadtbahn beschäftigt hat und nicht glaubt, dass wir unsere 2,6189 Milliarden Euro tatsächlich richtig berechnet haben. Frau Koeppen, ich frage Sie – das gilt auch für den Kollegen Schinnenburg –, wie Sie eigentlich auf die Idee kommen, dass wir einfach nur die Kosten der letzten Planungen aus 2010/2011 genommen und diese hochgerechnet haben. Wer hat Ihnen denn das erzählt? Hat das irgendjemand so an die Öffentlichkeit gegeben? Das ist mir nicht bekannt. Man kann die beiden Strecken gar nicht vergleichen. Man kann eine Strecke von knapp 100 Kilometern nicht mit einer Strecke vergleichen, die nicht einmal halb so lang ist. Herr Schinnenburg, Sie waren zumindest auf dem richtigen Weg, aber wir brauchen bei einer längeren Strecke nicht unbedingt mehr Betriebshöfe. Wir brauchen auch nicht mehr Leitstellen, und wir haben auch keine Brückenbauprojekte wie zum Beispiel am Winterhuder Fährhaus oder am Rübenkamp, die auf einer kurzen Strecke besonders zu Buche schlagen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wer sich ernsthaft mit den Kosten beschäftigt,

*(Sören Schumacher SPD: Sie reden sich alles immer schön!)*

wie wir als CDU-Fraktion es in den letzten Monaten getan haben – wir haben für jede einzelne Strecke im Einzelnen die Kosten ausgerechnet –, der weiß, ...

(Glocke)

**Vizepräsidentin Kersten Artus** (unterbrechend): Herr Hesse, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Koeppen?

**Klaus-Peter Hesse** CDU: Mit großer Freude.

**Zwischenfrage von Martina Koeppen** SPD:\* Weil Sie sich mit Kostenplanung beschäftigt haben: Sie haben eine Streckenführung nach Lurup über Eidelstedt hoch nach Niendorf und nach Langenhorn. Mit welchen Kosten haben Sie die Brückenbauwerke an der Elbgaustraße, die dafür entfernt und ersetzt werden müssen, angesetzt? Es geht um den Bahnhof Elbgaustraße, um die drei Brückenanlagen, die dort erneuert werden müssen.

**Klaus-Peter Hesse** CDU (fortfahrend): Eigentlich wollte ich es Ihnen ersparen,

**(Klaus-Peter Hesse)**

(Zurufe von der SPD – *Dirk Kienscherf SPD*: Was ist mit den Brücken? – Beifall bei *Dr. Till Steffen GRÜNE*)

aber Sie dürfen sich jetzt, liebe Frau Koeppen und lieber Herr Schinnenburg, ein paar Zahlen anhören. Lieber Kollege Steffen, du hast eben von 20 Millionen Euro pro Kilometer Stadtbahn gesprochen. Wir haben mit 28 Millionen kalkuliert und es folgendermaßen durchgerechnet – ich wünsche Ihnen allen viel Spaß dabei, es nachzurechnen –: Gleisbau in einer Länge von 93,4 Kilometer: 1,157 Milliarden Euro. Begleitende Stadtverschönerung: 282,8 Millionen Euro. Begleitende Sanierung von Infrastruktur, Energie, Abwassertechnik: 141,4 Millionen Euro. Fahrzeuge, 36 Meter lang, 2,65 Meter breit, 106 Stück: 339,2 Millionen Euro. Wartungseinrichtungen, Werkstätten und Abstellanlagen: 145 Millionen Euro. Zuschlag für Unvorhergesehenes:

(Zurufe von der SPD: Oh!)

331,1 Millionen Euro. Irgendjemand hatte etwas von Preissteigerungen erzählt; Zuschlag für mögliche Preissteigerungen bis zum Jahr 2030: 240,4 Millionen Euro. Das macht insgesamt 2,6189 Milliarden Euro, gemessen auf den Kilometer 28 Millionen Euro.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Stadtbahnplanung ist nichts Kompliziertes.

(*Dirk Kienscherf SPD*: Nein!)

Die Kosten für Infrastrukturplanungen stehen in Büchern; der Kollege Steffen hat eben diverse Städte aufgezählt. Das ist kein Teufelswerk, man kann ausrechnen, was es kostet. Und, liebe Frau Koeppen, auch für solch eine Brückensituation kann man die Kosten kalkulieren. Dieses Konzept ist von vorne bis hinten durchgerechnet.

(Heiterkeit bei der SPD)

Ich will mich hier nicht auf 2 oder 3 Millionen festlegen, aber es ist seriös.

(*Dr. Andreas Dressel SPD*: Wie bei der Elbphilharmonie! – Heiterkeit bei der SPD)

– Bei einer Summe von 2,7 Milliarden Euro. Ihre Planung möchte ich da jetzt nicht zugrunde legen.

(Beifall bei der CDU – Glocke)

**Vizepräsidentin Kersten Artus** (unterbrechend): Herr Hesse, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Sudmann?

**Klaus-Peter Hesse** CDU: Sehr gerne.

**Zwischenfrage von Heike Sudmann** DIE LINKE: Herr Hesse, finden Sie es nicht auch etwas arrogant, von einer Fraktion zu verlangen, dass sie je-

den Kilometer ganz genau berechnet, wie es hier gerade passiert?

(*Dr. Andreas Dressel SPD*: Von der LINKEN haben wir das auch nicht verlangt!)

**Klaus-Peter Hesse** CDU (fortfahrend): Ich will den Elfmeter jetzt nicht reinschieben, Frau Sudmann. Wir wollen das mit den Menschen vor Ort diskutieren. Unsere Kalkulation enthält den Punkt Unvorhergesehenes, weil wir die Menschen vor Ort mitnehmen wollen. Es muss ein Diskussionsprozess stattfinden, und der kann dann natürlich auch, wenn es um Begleitmaßnahmen geht, Kosten mit sich bringen. Da muss man schauen, ob das reicht und wie das vielleicht auch an anderer Stelle läuft. – Die SPD ist, wie sie ist.

(Beifall bei *Farid Müller GRÜNE* und *Tim Golke DIE LINKE*)

Lieber Kollege Schinnenburg, etwas zum Thema Stau. Das ist tatsächlich eines unserer Lieblingsthemen. Seien Sie sich sicher: Wenn wir bei diesen Planungen auf etwas geachtet haben, dann darauf, aus den Fehlern der Vergangenheit zu lernen und eben nicht durch Altbauquartiere zu gehen, nicht sensibelste Strecken mit unseren Stadtbahnplanungen verkehrlich lahmzulegen. Wir haben darauf geachtet – das ist eine andere Herangehensweise, als wir sie damals mit den GRÜNEN hatten –, dass wir eher den stadtentwicklungspolitischen Ansatz im Blick haben. In der Analyse haben wir festgesellt, dass, wenn wir unser Netz entlasten wollen, insbesondere die innerstädtischen Verkehre entlastet werden müssen. In dem bestehenden System fahren viele Leute durch die Innenstadt, die das eigentlich gar nicht bräuchten, wenn wir Tangentialverbindungen hätten. Insofern schaffen wir mit unserem Stadtbahnssystem für diese Menschen Angebote, die es bisher noch nicht gab. So funktioniert dann auch ein vernünftiges Verkehrs- und Staumanagement. Es ist doch nicht so, dass Sie oder ich der SPD vorwerfen, dass es Baustellen gibt und die Straßen instand gesetzt werden; das ist doch gut, das ist richtig so. Wir werfen Ihnen vor, dass Sie die Baustellen nicht managen, dass Sie sie nicht koordinieren, dass Sie nicht an den entsprechenden Stellen Personal einstellen, was sich um diese Themen kümmert. Das ist der Punkt, und das machen wir anders bei unserer Stadtbahnplanung.

(Beifall bei der CDU und bei *Katharina Fegebank GRÜNE* und *Martina Kaesbach FDP*)

Ich komme noch einmal auf die Kosten zurück. Was bisher noch gar nicht kalkuliert wurde, sind die Erschließungspotenziale, die wir durch die Stadtbahn haben – ich empfehle dazu die Drucksache der Handelskammer. Wir sind eine wachsende Stadt. Der Bürgermeister will Wohnungen bauen – 6000 im Jahr – und Bereiche unserer

**(Klaus-Peter Hesse)**

Stadt erschließen. Aber solche Bereiche erschließt man nur, wenn man einen attraktiven öffentlichen Personennahverkehr hat. Da reicht es nicht, Herr Bürgermeister, eine U-Bahn nach Steilshoop, Lurup oder Osdorf zu planen, da müssen Sie den Menschen mehr anbieten, die in diese Stadt ziehen und hier langfristig eine Perspektive haben sollen. Was Sie machen, ist kurzfristig gedacht, es hilft den Menschen nicht weiter. Wir brauchen eine Planung, die jetzt anfängt, die bis 2030 läuft und eine Perspektive für den öffentlichen Personennahverkehr in der Stadt schafft.

(Beifall bei der CDU und bei *Katharina Fegebank* und *Jens Kerstan*, beide GRÜNE)

Eines finde ich sehr schade: Ich hatte in der Diskussion letztens mit Frau Suding bei Herrn Schalthoff eigentlich den Eindruck, dass die FDP ein bisschen aufgeschlossener ist. Einen Tag später haben wir nämlich eine Pressemitteilung der FDP-Fraktion gesehen: Wir wollen eine Enquete-Kommission. Schade, dass daraus nichts mehr geworden ist und Sie sich einer vernünftigen Diskussion verschließen, Herr Schinnenburg. Es wäre schade, wenn Sie das auch zukünftig tun würden. Ich lade Sie ein, mit uns im Mobilitätsbeirat darüber zu diskutieren, was die beste Konzeption für Hamburg ist. Schieben Sie das nicht gemeinsam mit der SPD auf die lange Bank, wie die Sozialdemokraten es wollen. Von der SPD fordern wir heute noch ein klares Wort dazu, ob sie die Stadtbahn zumindest als Option mit uns diskutieren will oder nicht. Da fehlt bisher eine Antwort; die brauchen wir. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei den GRÜNEN)

**Vizepräsidentin Kersten Artus:** Herr Kienscherf, Sie haben das Wort.

**Dirk Kienscherf** SPD:\* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Lieber Kollege Hesse, weil Sie eben immer den Begriff "schade" gebraucht haben: Ich glaube, schade ist, dass solch ein wichtiges verkehrspolitisches Thema in Klamauk unterzugehen droht.

(*Dietrich Wersich* CDU: Wo, Herr Kienscherf?)

Das ist schade und verantwortungslos, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD – *Dietrich Wersich* CDU: Geben Sie doch mal Antworten!)

Sie spielen sich hier auf, Herr Hesse. Dann beleuchten wir doch einmal die letzten Jahre. Es ist ganz richtig darauf hingewiesen worden, dass Eugen Wagner gemeinsam mit der damaligen GAL bis 2001 die Stadtbahn entwickelt hat. Und wer hat

das dann einkassiert? Das waren Sie. Sie haben 2002 die Stadtbahn kassiert.

(*Jens Kerstan* GRÜNE: Und die U-Bahn gebaut!)

Dann gab es einen erneuten Versuch, zusammen mit den GRÜNEN. Und wer hat das kassiert? Das war die CDU. Die Partei, die das Projekt Stadtbahn jedes Mal kassiert, stellt sich jetzt hier hin und fordert in einem Antrag mit gerade einmal fünf Zeilen, dass wir kurzerhand über 2 bis 3 Milliarden Euro beschließen sollen – ohne jegliche Argumente oder Zahlen, ohne Bezeichnung der Strecken.

(*Dietrich Wersich* CDU: Wo ist Ihr Konzept?)

Das ist unseriös, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD)

Das Fatale in den letzten Jahren war nicht die Diskussion über die Stadtbahn, die hätte man führen können; Herr Schinnenburg hat darauf hingewiesen. Wir haben bestimmte Finanzierungsmöglichkeiten, und die müssen wir nutzen. Wozu haben denn die Planungen rund um die Stadtbahn in den letzten Jahren geführt? Das müssen wir doch einmal ganz deutlich benennen. Es ist unterblieben, die S21 voranzutreiben.

(*Dietrich Wersich* CDU: Was kostet das?)

Es ist unterblieben, die S4 voranzutreiben. Sie als ehemaliger Sozialsenator sollten sich das besonders aufmerksam anhören, Herr Wersich. Der barrierefreie Ausbau wäre, wenn es nach Ihnen gegangen wäre, 2070 immer noch nicht fertig. Das ist eine Schande, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD)

Deswegen war es richtig, dass wir mit unserem Mobilitätsprogramm deutlich gemacht haben, was wir kurz- und mittelfristig tun wollen. Kurzfristig bauen wir die Kapazitäten im Busbereich aus, weil wir gar keine andere Alternative haben. Mittelfristig ist, das ist eine der wichtigen Entscheidungen, die wir getroffen haben, die S21 nach Kaltenkirchen auf einem guten Weg. Das haben wir Sozialdemokraten zuwege gebracht.

(Beifall bei der SPD)

Dass wir mit der S4 nach Bad Oldesloe endlich den Hamburger Osten an den S-Bahn-Verkehr anbinden, haben wir zuwege gebracht, das waren nicht Sie.

(Beifall bei der SPD)

Das Programm für den barrierefreien Ausbau des ÖPNV ist das größte Ausbauprogramm, das es in dieser Stadt jemals gab. Sie haben 50 Prozent der Mittel gestrichen, wir haben sie vervierfacht. Das ist die Leistung, die wir erbracht haben.

(Beifall bei der SPD)

**(Dirk Kienscherf)**

Im Bereich E-Mobilität haben wir ganz neue Weichenstellungen vorgenommen.

*(Dietrich Wersich CDU: Hamburg als Modellregion!)*

In der Tat geht es darum, was passiert, nachdem wir diese ehrgeizigen Projekte abgeschlossen haben werden. Was passiert danach mit dem ÖPNV in Hamburg?

Wir glauben, und das haben wir auch in unseren Antrag geschrieben, dass es einen breiten Konsens darüber gibt, den Schienenverkehr in dieser Stadt auszubauen. Das berücksichtigen wir. Wir haben diese Formulierung bewusst so gewählt, und ich finde es gut, dass Sie, Herr Steffen, diesen Antrag aufmerksam gelesen haben. Wir glauben aber auch, dass wir statt dieser Diskussionen – jeder bringt in den Bürgerschaftssitzungen seinen Lieblingsantrag ein und fordert ein bisschen mehr Fahrrad hier, ein bisschen mehr Stadtbahn da,

*(Heike Sudmann DIE LINKE: Und ein bisschen mehr U-Bahn!)*

ein bisschen mehr Busverkehr dort – eine langfristige Strategie entwickeln sollten. Wenn Sie unseren Antrag anschauen, dann geht es genau darum. Sie sollten ihn sich vielleicht auch einmal durchlesen, Herr Wersich. Wir wollen – das haben wir so auch in unseren Antrag geschrieben –, dass diese Stadt in Ruhe über bestehende oder zukünftige Planungen zum Beispiel der Hamburger Hochbahn, aber auch über die Konzepte, die von der Handelskammer oder aus dem politischen Raum vorgelegt wurden, diskutiert, und wir wollen dafür auch Beteiligungsmöglichkeiten schaffen.

Wenn wir langfristig vernünftige Lösungen finden und diese Stadt besser anbinden wollen, dann werden wir ausführlich über Akzeptanz, Finanzierungsmöglichkeiten und Erschließungswirkung diskutieren müssen, aber natürlich auch darüber, wohin sich unsere Stadt in den nächsten zehn oder fünfzehn Jahren stadtentwicklungspolitisch entwickeln soll. Wo wollen wir die neuen Wohnungen bauen? Wie schaffen wir es am besten, diese Wohnungen anzubinden? Dies ist alles – nicht Kaltenkirchen – zu diskutieren. Wir wollen nicht heute schon eine Antwort geben, sondern das entwickeln, wir wollen das in der Bürgerschaft beraten und wir wollen bis 2016 einen Plan haben.

*(Dietrich Wersich CDU: Das Versprechen ist seit 40 Jahren nicht eingelöst!)*

Herr Wersich, das ist der Unterschied: Wir machen Politik für die Stadt, und zwar verantwortungsvoll, und das hat Ihnen immer gefehlt.

*(Beifall bei der SPD)*

Herr Wersich, es wird langsam unangenehm. Dass ein ehemaliger Senator, der uns bei der HSH Nordbank diese ganze Arie eingebrockt hat, der

die Elbphilharmonie dahin gebracht hat, wo sie heute ist,

*(André Trepoll CDU: Legen Sie mal 'ne andere Platte auf!)*

und der den ÖPNV-Ausbau für behinderte Menschen bewusst vernachlässigt hat, immer noch dazwischenruft, ist eigentlich eine Schande.

*(Beifall bei der SPD)*

Ich will mich aber gar nicht so erregen, weil wir noch nett miteinander reden wollen.

Ich glaube, darüber müssen wir alle einmal in Ruhe reden. Lesen Sie unseren Antrag durch. Wir brauchen eine langfristige Strategie, die viele Aspekte berücksichtigt. Unser sozialdemokratischer Antrag ist der richtige Ansatz. Es geht nicht darum, alle zwei Wochen Klamauk in der Stadt zu veranstalten, wie Herr Hesse es macht. Das bringt die Verkehrspolitik überhaupt nicht voran. Das überdeckt auch nicht das, was Sie in den letzten Jahren alles versäumt haben. Was wir brauchen, ist eine klare Strategie, die wir gemeinsam für die Jahre 2025/2030 entwickeln wollen. Die wichtigen Entscheidungen für den kurz- und mittelfristigen Ausbau im Schienenverkehr haben wir getroffen. Das waren wichtige Weichenstellungen.

*(Dietrich Wersich CDU: Und dann können Sie jetzt die Hände in den Schoß legen, oder was?)*

Wir haben das vorangebracht und nicht die CDU und auch nicht die GRÜNEN. – Vielen Dank.

*(Beifall bei der SPD)*

**Vizepräsidentin Kersten Artus:** Herr Dr. Steffen, Sie haben das Wort.

**Dr. Till Steffen GRÜNE:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Klaus-Peter Hesse, ich war schon in Sorge, du wärst falsch eingestellt gewesen, aber es war doch alles im normalen Bereich

*(Beifall bei den GRÜNEN)*

– leidenschaftlich und ein bisschen zu lang. Ich glaube, dass die Stadtbahn tatsächlich diese Leidenschaft braucht, das hat Herr Kienscherf eben noch einmal unter Beweis gestellt. Die Stadtbahn braucht in dieser Stadt so viele Freunde wie möglich. Sie hat eindeutig Freunde bei der CDU, sie hat viele Freunde bei der SPD und sie hat Freunde in den Stadtteilen, die von ihr profitieren könnten. Das wird sich meiner Überzeugung nach auch durchsetzen. Herr Kienscherf, das war eben ziemlich lautes Rufen im Walde, und es war ein eindringlicher Beweis der Zukunftsverweigerung der SPD.

**(Dr. Till Steffen)**

(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei der CDU)

Dass gerade Sie, die Sie seinerzeit gegen die Verweigerung der CDU in zwei Wahlperioden von 2001 bis 2008 immer wieder gefordert haben, auf die Stadtbahn zurückzukommen, dann kurz nach der letzten Wahl aufgrund einer unglücklichen Umfrage beschließen, sich lieber nicht die Finger schmutzig zu machen, jetzt der CDU vorwerfen, nicht immer zur Stadtbahn gestanden zu haben, ist nicht glaubwürdig. Es zeigt auch, dass Sie es nötig haben, in die Vergangenheit zu schauen, dass Ihnen der klare Blick in die Zukunft fehlt.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Das macht dieser Antrag überaus deutlich, und zwar aus zwei Gründen. Es wird in dieser Stadt gegenwärtig viel gebaut, und wo findet das schwerpunktmäßig statt? Nicht am Rande der Stadt, nicht wie seinerzeit die Großwohnsiedlungen, die immer noch nicht gut angeschlossen sind, sondern es wird rund um die urbanen Stadtteile, also im Bereich Bahrenfeld, Othmarschen, Lokstedt, Alsterdorf gebaut. Überall, wo noch ein wenig Luft ist, wird gebaut. Genau in diesen Bereichen haben wir dann eine zusätzliche Verkehrsnachfrage. Und die Antwort auf die Frage, wie die Leute da wegkommen sollen – die Menschen wollen da nicht nur wohnen, sie wollen vielleicht auch einmal irgendwohin –, wollen Sie auf die lange Bank schieben. Das ist einfach Bauen ohne Sinn und Verstand. Damit stellen Sie keine Zukunftstauglichkeit unter Beweis.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei Kai Voet van Vormizeele CDU)

Und jetzt kommen Sie damit, dass man erst einmal gründlich planen müsse; das fällt Ihnen jetzt ein. Wir sind am Ende der Wahlperiode; damit hätten Sie ein bisschen früher anfangen können.

(Beifall bei den GRÜNEN – Dirk Kienscherf SPD: Nein, für 2025/2030!)

Am 30. April, nicht einmal ein Jahr vor der Wahl, tritt der Mobilitätsbeirat zusammen, um mit der grundsätzlichen Planung anzufangen. Und das, was wir in der letzten Wahlperiode auf den Weg gebracht haben, nämlich ein vernünftiges Verkehrsmodell, mit dem man die Auswirkungen von Veränderungen abbilden kann, haben Sie erst einmal auf Eis gelegt. Jetzt haben Sie es kürzlich ausgeschrieben, ganz kurz vor Toresschluss. Das ist also die gründliche Planung der SPD, nur damit man ein Feigenblatt vor der Wahl hat

(Dirk Kienscherf SPD: Was haben Sie denn bewegt?)

und sagen kann, man rede über diese Fragen. Das war durch die schwarz-grüne Koalition geplant, und Sie haben es zu Beginn dieser Wahlperiode

einfach gestoppt. Die Haushaltsmittel dafür waren da.

(Beifall bei den GRÜNEN und der CDU)

Weder haben Sie etwas Konkretes anzubieten, da sind Sie vollkommen blank, noch haben Sie einen Planungsprozess mit Sinn und Verstand. Das ist tatsächlich kein Angebot an die Hamburgerinnen und Hamburger, und da muss dringend und schneller mehr her.

(Beifall bei den GRÜNEN und der CDU)

**Vizepräsidentin Kersten Artus:** Herr Dr. Schinnenburg, Sie haben das Wort.

**Dr. Wieland Schinnenburg FDP:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Steffen, Sie haben unrecht. In der Verkehrspolitik kommt es nicht auf Leidenschaft an, in der Verkehrspolitik ist der kühle Kopf gefragt, genauer gesagt der kühle Rechner. Und genau das ist es, was die CDU bisher völlig vermissen lässt.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der SPD)

Herr Hesse sagte, er wolle sich nicht auf 2 oder 3 Millionen Euro festlegen lassen; das ist schon einmal nett. Wenn wir es genau betrachten, will er sich nicht auf 2 oder 3 Milliarden Euro festlegen lassen, und das ist nun wirklich inakzeptabel.

(Birgit Stöver CDU: Er hat Millionen gesagt!)

Herr Hesse, ich habe versucht, so schnell wie möglich die von Ihnen heruntergeratterten Zahlen mitzuschreiben. Eine habe ich mir notiert, die besonders deutlich macht, dass Sie völlig danebenliegen. Bis 2030 haben Sie eine Preissteigerung von ungefähr 240 Millionen Euro einkalkuliert. Ich helfe Ihnen einmal nach, ich will in die Schuldebatte von vorhin nicht eingreifen. Nach Ihren eigenen Zahlen sind das in 16 Jahren 9 Prozent Steigerung. Das sind ungefähr 0,6 Prozent im Jahr. Nun haben Sie das Pech, dass die FDP nicht mehr in der Bundesregierung ist. Wir würden es schaffen, dass die Preise nur um 0,6 Prozent steigen. Da wir aber nun die Große Koalition haben, muss man mit einer höheren Preissteigerung rechnen. Sie werden also einsehen, dass 0,6 Prozent – und das wäre auch nur auf 15 Jahre berechnet – illusionär sind. Das alleine zeigt schon, dass Ihre Kalkulation völlig bodenlos ist.

(Jens Kerstan GRÜNE: Herr Schinnenburg, Gehirn einschalten!)

Kühler Kopf, kühle Zahlen statt Leidenschaft.

(Beifall bei der FDP und der SPD)

Ein zweiter Punkt. Es hat mich wirklich gewundert, dass Sie diese Zahl gebracht haben. Sie sagten, Sie bräuchten 106 Fahrzeuge für Ihr Konzept. Darf

**(Dr. Wieland Schinnenburg)**

ich Sie noch einmal daran erinnern – ich habe es vorhin schon hochgehalten –, dass ein CDU-geführter Senat 2010 ausgerechnet hat, wie viele Fahrzeuge man für 7,7 Kilometer braucht. Das waren damals 14 Fahrzeuge. Sie wollen für fast 100 Kilometer 106 Fahrzeuge verwenden. Wenn wir den Schlüssel von 2010 verwenden würden, dann müssten Sie nicht 106 Fahrzeuge verwenden, sondern 170.

Nun zu der Frage, was das kostet. Man hatte damals, mit den Preisen von 2010, für 14 Fahrzeuge 48 Millionen Euro angesetzt, also 3,5 Millionen Euro pro Fahrzeug. Selbst Ihre 106 Fahrzeuge würden demnach schon 367 Millionen Euro kosten, die tatsächlich notwendigen 170 Fahrzeuge 583 Millionen Euro. Herr Hesse, seien Sie dankbar, dass ich nur von 4 Milliarden Euro rede. Ihre unseriöse Kostenrechnung soll verdecken, dass die Kosten in Wirklichkeit 5 oder 6 Milliarden Euro betragen.

*(Dietrich Wersich CDU: Ach, jetzt doch 5 bis 6 Milliarden!)*

Das ist die Wahrheit. Das hat mit Leidenschaft nichts zu tun, sondern mit kühlem Rechnen. Es geht um Steuergelder, um sauer verdientes Geld der Hamburger Bürger, und das dürfen wir nicht für eine Leidenschaft verpulvern, sondern wir müssen mit kühlem Kopf berechnen, wie man es am besten einsetzt. Das haben Sie nicht gemacht.

Nun könnte man sagen, das seien alles theoretische Werte. Aber nein, die CDU hat auch in diesem Punkt längst vorgeführt, wie man es nicht macht.

*(Glocke)*

**Vizepräsidentin Kersten Artus** (unterbrechend): Herr Dr. Schinnenburg, gestatten Sie eine ...

**Dr. Wieland Schinnenburg** FDP (fortfahrend): Nein.

*(Klaus-Peter Hesse CDU: Er lässt sich ungern beim Falschrechnen erwischen!)*

Ich finde es schön, wenn Herr Wersich sich ein wenig übt. Den ganzen Tag ist er schon so angespannt, schon bei der Schuldebatte war er angespannt; ein bisschen Hin- und Herlaufen ist gar nicht schlecht. Sie können sich nachher noch zu Wort melden.

Meine Damen und Herren! Die CDU hat auch im Bereich Verkehrsprojekte, nicht nur bei der Elbphilharmonie, auch bei der HCU nachgewiesen, dass ihre Kalkulationen unbrauchbar sind. Die S4, die wir alle wollen, war unter CDU-Regie mit etwa 330 Millionen Euro Kosten kalkuliert. Nun sind wir bei 630 Millionen Euro, und das ist noch nicht das Ende der Fahnenstange.

*(Glocke)*

**Vizepräsidentin Kersten Artus** (unterbrechend): Herr Dr. Schinnenburg, auch nicht ...

**Dr. Wieland Schinnenburg** FDP (fortfahrend): Nein.

*(Farid Müller GRÜNE: Feige!)*

Es tut mir leid, aber Sie müssen sich das schon anhören. Ich weiß, dass es Ihnen weh tut, aber Sie müssen es sich jetzt einfach einmal anhören.

Leidenschaft hilft nicht weiter, ein kühler Kopf und kühles Rechnen helfen weiter – genau das, was Sie bisher haben vermissen lassen. Die S4 ist ein wunderbares Beispiel dafür, dass die Kosten doppelt so hoch werden, wie die CDU sie ursprünglich einmal ausgerechnet hat. Da wären wir selbst bei Ihren Zahlen bei über 5 Milliarden Euro. Die werfe ich Ihnen gar nicht vor, bleiben wir bei 4 Milliarden Euro. Das ist schon sehr nett für Sie gerechnet.

Nächster Punkt, der mit Geld nichts zu tun hat. Wir wollen doch alle, dass Autofahrer auf öffentliche Verkehrsmittel umsteigen. GRÜNE und LINKE wollen das mit Zwang erreichen, wir über Angebote, aber die Tendenz wollen alle. Was aber erzählen Sie uns ständig? Die Stadtbahn diene dazu, überlastete Busstrecken zu entlasten. Sie wollen also, dass die Leute vom Bus auf die Bahn umsteigen. Das ist auch ganz nett. Uns ist es wichtiger, dass die Leute vom Auto auf Bus und Bahn umsteigen,

*(Klaus-Peter Hesse CDU: Dafür brauchen wir doch Kapazitäten, Herr Schinnenburg! – Jens Kerstan GRÜNE: In den Bus kommt doch keiner mehr rein!)*

und da werden Ihre 2,7 Milliarden Euro nicht weiterhelfen, weil sie genau das nicht bewirken werden. Herr Hesse, Sie kommen mir vor wie ein Bahnwärter, dem man vergessen hat zu sagen, dass die Strecke stillgelegt ist. Vergessen Sie die Stadtbahn – zu teuer, unwirksam. – Vielen Dank.

*(Beifall bei der FDP)*

**Vizepräsidentin Kersten Artus:** Frau Sudmann, Sie haben das Wort.

**Heike Sudmann** DIE LINKE:\* Mir hat in dieser Debatte eben sehr gut gefallen, wie Herr Kienscherf sich nicht erregt hat, ruhig und gelassen seine Argumente vorgetragen und deutlich gemacht hat, dass die SPD total souverän bei diesem Thema ist.

*(Beifall bei den GRÜNEN und der CDU)*

Wobei es eine Reaktion gab, die das getoppt hat, die haben Sie vielleicht nicht gesehen. Als nämlich die Zwischenfrage kam, ob denn die Stadtbahn zum Mobilitätsprogramm gehören könne, und Herr Horch versuchte auszuführen, was das Mobilitäts-

**(Heike Sudmann)**

programm sei, sind dem Herrn Bürgermeister die Falten ganz stark nach oben gewandert. Das sah richtig toll aus. Aber Herr Horch hat die Klippe umschiff und jetzt können Sie wieder lächeln. Im Mobilitätsprogramm ist nicht ein einziges Mal das Wort Stadtbahn zu finden, weder getrennt noch zusammengeschrieben. Das heißt, Sie haben sie in Ihrem Programm nicht berücksichtigt.

Eines werfe ich Ihnen vor: Herr Kienscherf sprach von Zukunft, Sie wollen eine Strategie für die Zukunft machen. Ihre Zukunft ist ganz schön kurz, sie endet im nächsten Jahr nach der Bürgerschaftswahl. Wenn Sie ins Mobilitätsprogramm schauen, dann werden Sie feststellen, dass es keine einzige Entscheidung gibt, die bis Februar 2015 gefällt werden wird. Die Verkehrsentwicklungsplanung wird 2015/2016 entschieden, das steht ganz klar drin. Und auch in Ihrem Antrag, den Sie uns heute vorgelegt haben, beantragen Sie, dass der Senat bis 2016 berichtet. Sie sind doch ein alter Hase, Herr Kienscherf, was die Bürgerschaftszeit angeht, und da wissen Sie ganz genau, dass es ein wunderbares Wort gibt: Diskontinuität. Ihren Antrag können Sie sich wer weiß wohin hängen; das wird niemals berichtet werden. All diese Sachen werden nicht stattfinden.

In seltener Einigkeit der Opposition – die FDP lasse ich außen vor, die ignorieren wir einmal – haben wir heute hier versucht, Ihnen noch einmal zu sagen, Herr Kienscherf und Herr Schäfer, dass wir nie dazu kommen werden, die Stadtbahn zu bauen, wenn Sie jetzt nicht anfangen zu planen und die Kosten zu ermitteln – gerne mithilfe der CDU-Unterlagen. Sie reden von den Zwanziger-, teilweise von den Dreißigerjahren, dann wären Sie offen für andere Systeme, aber dann sind wir im Jahr 2040, bevor eine Stadtbahn überhaupt fahren könnte. Sie beerdigen das hier.

Das Einzige, was Sie hier zeigen, angefangen von der Regierungsbank bis hin zur SPD-Fraktion, ist wirklich Ihr Tunnelblick auf U-Bahnen. Sie gucken nicht auf die Kosten. Wir könnten Ihnen jetzt noch drei- oder viermal erklären, dass ein U-Bahn-Bau pro Kilometer vier- bis fünfmal teurer ist als bei der Stadtbahn. Frau Koeppen hat so eine wunderbare Pressemitteilung herausgegeben, wo sie ausführt, die Stadtbahn sei städtebaulich das Schlimmste und zerschneide die Stadtteile. Frau Koeppen, ich weiß nicht, ob Sie Autos so wunderschön finden. Ich finde, eine vierspurige Straße zerschneidet die Stadt viel stärker als eine Stadtbahn.

(Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN)

Herr Hesse hat gesagt, wie viele Menschen in eine Stadtbahn hineinpassen.

Ich versuche es noch einmal im Ruhigen. Liebe SPD, niemand wird Ihnen das vorwerfen, wenn Sie jetzt sagen, Sie seien bereit, noch einmal über die Stadtbahn nachzudenken. Es wird Ihnen auch nie-

mand vorwerfen, wenn Sie in den Planungsprozess einsteigen. Sie gehen wie in jeden anderen Prozess hinein. Am Ende kann Herr Scholz uns vorrechnen, dass es nicht passt, oder er wird vorrechnen müssen, dass es doch passt und dass wir gute Arbeit geleistet haben. Dieser Schritt, das ist eine ganz kleine Größe, fehlt bei Ihnen. Vielleicht haben Sie doch den Mut, wenigstens den Antrag an den Ausschuss zu überweisen, da könnten wir dann weitergucken. Sagen Sie hier nicht immer nur nein, das machten Sie nicht.

(Beifall bei der LINKEN, der CDU und den GRÜNEN)

**Vizepräsidentin Kersten Artus:** Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor, also kommen wir zur Abstimmung, zunächst zum Überweisungsbegehren.

Wer möchte die Drucksache 20/11063 an den Verkehrsausschuss überweisen? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit ist die Überweisung abgelehnt.

Dann lasse ich nun über die Anträge in der Sache abstimmen. Wir beginnen mit dem Antrag der GRÜNEN Fraktion aus Drucksache 20/11260.

Wer möchte diesen annehmen? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

Nun zum Antrag der CDU-Fraktion aus Drucksache 20/11063.

Wer möchte diesem seine Zustimmung geben? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit ist auch dieser Antrag abgelehnt.

Schließlich zum Antrag der SPD-Fraktion aus Drucksache 20/11267.

Wer diesen annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit ist dieser Antrag angenommen.

Ich habe ein Wahlergebnis zu verkünden nach dem Auszählen der Stimmen für die Wahl der Deputierten der Behörde für Inneres und Sport.

Hierzu kann ich Ihnen mitteilen, dass 111 Stimmzettel abgegeben worden sind. Davon war kein Stimmzettel ungültig, somit sind 111 Stimmen gültig. Herr Marcel Steinhäuser erhielt 106 Ja-Stimmen, keine Nein-Stimmen und fünf Enthaltungen. Damit ist Herr Steinhäuser einstimmig gewählt.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD)

Dann rufe ich Tagesordnungspunkt 18 auf, Drucksache 20/10883, Große Anfrage der SPD-Fraktion: Soziale Beratung und Entlassungsmanagement

**(Vizepräsidentin Kersten Artus)**

der Hamburger Krankenhäuser (Sozialdienst im Krankenhaus).

**[Große Anfrage der SPD-Fraktion:  
Soziale Beratung und Entlassungsmanagement  
der Hamburger Krankenhäuser (Sozialdienst im  
Krankenhaus)  
– Drs 20/10883 –]**

Die Fraktionen sind übereingekommen, dass diese Debatte nicht geführt wird. Daher kommen wir direkt zum Antrag der SPD-Fraktion, die diese Drucksache an den Gesundheitsausschuss überweisen möchte.

Wer stimmt einer Überweisung der Drucksache 20/10883 an den Gesundheitsausschuss zu? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit ist die Drucksache überwiesen.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 69 auf, Drucksache 20/11134, Antrag der SPD-Fraktion: Förderung von Wohnraum für Studierende noch weiter ausbauen.

**[Antrag der SPD-Fraktion:  
Förderung von Wohnraum für Studierende  
noch weiter ausbauen  
– Drs 20/11134 –]**

Diese Drucksache möchte die FDP-Fraktion an den Stadtentwicklungsausschuss überweisen. Vonseiten der Fraktion DIE LINKE liegt ein Überweisungsbegehren federführend an den Wissenschaftsausschuss sowie mitberatend an den Stadtentwicklungsausschuss vor. Wird das Wort gewünscht? – Herr Tode, Sie haben es.

**Dr. Sven Tode** SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren!

"Die kleinen Zimmer oder Behausungen lenken den Geist zum Ziel, die großen lenken ihn ab."

So urteilte vor 500 Jahren jemand, der in wohlhabendem Hause geboren wurde, vielleicht nicht unbedingt etwas von kleinen Zimmern wusste, aber sicherlich einiges vom Geist verstand: Leonardo da Vinci. Aber zumindest eine kleine Behausung sollte doch jeder haben, der den Geist zu großen Zielen lenken möchte. Zu viel kosten sollte sie auch nicht, denn sonst ist auch der beste Geist womöglich gezwungen, mehr Zeit an der Fritteuse beim Burger-Brater zu verbringen als in der Bibliothek.

Dieser Senat hat in den letzten Jahren bereits eine Menge getan, damit jede Studentin und jeder Student in Hamburg eine angemessene und bezahlbare Unterkunft findet. Wir haben die Förderpro-

gramme für den Wohnungsbau erheblich ausgebaut, und die Erfolge werden nun sichtbar. In diesem Jahr werden wir voraussichtlich erstmals seit vielen Jahren mehr als 6000 neue Wohnungen in Hamburg haben und davon 2000 mit geförderten niedrigen Mietpreisen. Davon werden auch die Studierenden profitieren. Aber auch unmittelbar wurde der Bau von Studierendenwohnungen erheblich gestärkt. Das spezielle Förderprogramm der Investitions- und Förderbank für den studentischen Wohnungsbau wurde verbessert, sodass das Studierendenwerk in der Lage war, allein im letzten Jahr 215 neue Wohnheimplätze zu bauen, sodass nun fast insgesamt 4000 zur Verfügung stehen. Und es werden noch viel mehr: Weitere 550 bis 600 Plätze hat das Studierendenwerk in Planung. Damit entstehen rund 800 neue Plätze innerhalb von wenigen Jahren, ein wichtiger Beitrag für mehr preisgünstigen Wohnraum für alle.

(Beifall bei der SPD)

Wir holen jetzt das nach, was Sie zuvor zehn Jahre lang sträflich versäumt haben. Hamburg wird bei Studierenden aus dem In- und Ausland immer beliebter. Schon rund 12 Prozent kommen aus dem Ausland zu uns. Das liegt an Hamburgs Attraktivität als Stadt, vor allem aber an der reichhaltigen und hochwertigen Hochschul- und Forschungslandschaft. Entsprechend groß ist die Nachfrage nach bezahlbaren Wohnungen oder Wohnheimplätzen, gerade jetzt wieder zu Beginn des neuen Semesters. Da Hamburg so attraktiv für junge Menschen ist, steigen auch immer mehr private Anbieter auf den Markt ein und bieten kleinere Wohnungen für Studierende an. Das steigende Angebot ist natürlich erfreulich, aber es hat einen Haken: Viele dieser Wohnungen können sich nur wohlhabende Studierende leisten. Die Angebote privater Investoren liegen im Neubaubereich regelhaft über 450 Euro brutto warm und damit sehr deutlich über der Miete für den öffentlich geförderten Wohnraum für Studierende. Das ist für die meisten jungen Leute, die weniger wohlhabende Eltern haben als seinerzeit da Vinci, schlicht zu teuer. Wir haben die Geldbeutel der Studierenden zwar erheblich entlastet, indem wir die unsozialen Studiengebühren abgeschafft haben, aber wir haben sie schließlich nicht abgeschafft, damit das Geld dann bei Vermietern landet, anstatt in Bildung und Leben investiert zu werden.

(Beifall bei der SPD)

Wir brauchen also beides: mehr Wohnungen für Studierende und vor allem erschwingliche Wohnungen für Studierende. Das ist auch das Ziel des Studierendenwerks, das seinen sozialen Auftrag in dieser Frage sehr ernst nimmt und dabei unsere volle Unterstützung hat. Die Warmmiete seiner meisten Wohnheimplätze liegt zurzeit bei 233 Euro und ist damit ungefähr halb so teuer wie auf dem freien Wohnungsmarkt, und zwar möbliert. Auch

**(Dr. Sven Tode)**

bei Neubauten werden aktuell 355 Euro nicht überschritten. Wir sind uns mit dem Studierendenwerk einig, dass das auch so bleiben soll. Deshalb haben wir eine Reihe von Ideen entwickelt, mit denen wir die Schaffung von günstigem und zugleich attraktivem Wohnraum für Studierende über das bereits erreichte hohe Niveau hinaus weiter ausbauen wollen. Dabei stehen wir selbstverständlich in engem Austausch mit unseren Kolleginnen und Kollegen in anderen Bundesländern und wollen uns anschauen, von welchen Ideen und Erfahrungen wir auch in Hamburg profitieren können. So wollen wir erreichen, dass das Studierendenwerk noch besser und günstiger an eigene Grundstücke kommt, und wir wollen die Förderbedingungen seitens der städtischen Investitions- und Förderbank weiter optimieren.

Es geht uns aber nicht nur um den Neubau, sondern auch um die Sanierung des bereits vorhandenen Wohnraumbestandes. Wir wollen sicherstellen, dass die Mieten nach den Sanierungen, die in den älteren Häusern anstehen, nur geringfügig steigen. Allein in diesem Jahr werden 400 bis 500 Wohnheimplätze saniert. Im Gustav-Radbruch-Haus wird die Miete dank der Sanierungsförderung durch die IFB danach nur moderat auf 285 Euro angehoben. Diese Investitionen sind Zukunftsinvestitionen, denn die Förderung von Studierenden, von Bildung insgesamt, ist die beste Investition in die Zukunft unserer Stadt.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren! Als Sozialdemokraten stehen wir dafür, dass sich alle ein Studium leisten können, nicht nur die Söhne reicher Väter wie zu da Vincis Zeiten. Wir stehen dafür, dass nur Talent und Fleiß über den Bildungserfolg entscheiden sollen, aber nicht der Geldbeutel oder der Mietpreis. Wir stehen für echte Chancengleichheit, das unterscheidet uns von den meisten anderen Parteien. Und wir stehen für bezahlbaren Wohnraum für alle Hamburgerinnen und Hamburger, auch für Studierende. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsidentin Kersten Artus:** Herr Roock, Sie haben das Wort.

**Hans-Detlef Roock** CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Kienscherf, wie war das eben mit Ihrem Lieblingsantrag?

*(Dirk Kienscherf SPD: Wir haben viele Lieblingsanträge!)*

Ist das auch wieder ein Lieblingsantrag von Ihnen? Mit diesem Antrag bewegen Sie gar nichts. Herr Dr. Tode, mit diesem Antrag versuchen Sie ähnlich wie Herr Kienscherf, der immer wieder seine Baugenehmigungen, in denen man nicht wohnen kann, anspricht, mit sehr viel Lyrik das Wohnungs-

bauprogramm abzufeiern. Zum anderen fordern Sie nichts Konkretes, sondern Sie fordern eigentlich den Senat nur auf, unterschiedliche Prüfaufträge abzuarbeiten. Herzlichen Glückwunsch zum Bürokratieaufbau. Gegen Prüfaufträge habe ich im Grunde genommen nichts, zumal Sie Ihren eigenen Senat ins Schwitzen bringen, und insofern werden wir Ihrem Antrag auch zustimmen.

*(Dr. Monika Schaal SPD: Na, dann können Sie sich ja wieder hinsetzen!)*

Von einer Regierungsfraktion hätte ich aber schon erwartet, dass sie sich hier um konkrete Umsetzungsmaßnahmen kümmert und nicht so viel heiße Luft produziert. Zum Letzteren will ich Ihnen ein Negativbeispiel nennen, bei dem deutlich wird, wie sozialdemokratische Oberbedenkenträger im Bezirksamt Altona und in den Fachbehörden den Bau von Studentenwohnungen ohne Ende verschleppen. Dabei geht es nicht um 50 oder 100, es geht um 500 Studentenwohnungen und um sozialen Wohnungsbau auf dem Gelände Kieler Straße/Stresemannstraße, um 500 Wohnungen, die sich schon längst hätten im Bau befinden können. Die Bezirksversammlung Altona hat fraktionsübergreifend dem Projekt schon vor Langem seine Zustimmung erteilt, der ehemalige Bezirksamtsleiter Warmke-Rose hat den städtebaulichen Vertrag mit dem Investor schon vor mehr als einem Jahr in trockenen Tüchern gehabt. Aber da tauchen schon wieder die Oberbedenkenträger in den Behörden auf und fummeln an irgendeiner unwichtigen Stellschraube herum, sodass es letztlich wiederum zu Zeitverzögerungen kommt. Das muss man sich einmal vorstellen: Das gipfelte teilweise in abstrusen Geschichten, indem man ernsthaft in den Behörden darüber diskutierte, die Stresemannstraße doch noch sechsspurig ausbauen zu wollen. 500 Wohnungen, Herr Kienscherf, die Sie schon längst bei Ihren Fertigstellungszahlen hätten verbuchen können. Da wundert man sich schon, dass der Bürgermeister so ein Theater duldet. Da hat Hamburg deutlich besseres Regieren verdient.

*(Dirk Kienscherf SPD: Wir bauen ja an vier Stellen!)*

Ich will aber nicht nur kritisieren, sondern auch ein positives Beispiel nennen. Wir haben seinerzeit das Pilotprojekt 100 Studenten auf die Veddel recht unbürokratisch aufgelegt, von der SPD damals belächelt und scharf kritisiert. Dieses Projekt wurde aber letztlich ein Bombenerfolg mit einer erheblichen Ausdehnung.

*(Jan Quast SPD: Das war das Einzige im Wohnungswesen bei Ihnen! 100 Wohnungen für Studenten in neun Jahren auf der Veddel – traurig!)*

Das schrie und schreit auch heute noch, lieber Herr Quast, förmlich nach Nachahmung. Das meine ich mit konkreten Maßnahmen, Herr Dr. Tode

**(Hans-Detlef Roock)**

und Herr Kienscherf, und nicht so einen Nullnummernantrag. Bei konkreten Maßnahmen, die Aussicht auf Erfolg haben, stehen wir an Ihrer Seite. Darauf können Sie sich verlassen. – Danke schön.

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsidentin Kersten Artus:** Herr Duge, Sie haben das Wort.

**Olaf Duge GRÜNE:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wenn ich die Seriosität dieses Antrags einmal mit dem Antrag vergleiche, der von der CDU zur Stadtbahn gestellt worden ist, dann rangiert der Antrag zur Stadtbahn meilenweit vor dem, der hier jetzt auf dem Tisch liegt.

(Beifall bei den GRÜNEN und der CDU)

Wir begrüßen aber, und das will ich erst einmal positiv herausheben, dass die SPD sich mit diesem Antrag jetzt auch einmal zu einem Nischenbereich beim Thema Wohnungssuchende äußert,

*(Jan Quast SPD: Das ist Ihre Haltung! – Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg übernimmt den Vorsitz.)*

die es schwer haben, bezahlbare Wohnungen zu finden. Sie haben selbst zugegeben, dass es nicht genügend bezahlbare Wohnungen für Studierende gibt, weil die Wohnungen, die aus dem privaten Bereich angeboten werden, viel zu teuer sind, und ich bin froh, dass Sie dieses Problem endlich erkannt haben. Das ist erst einmal positiv.

Wenn wir uns einmal ansehen, wann Sie jetzt mit diesem Antrag kommen, der als Prüfauftrag an die Behörden gehen soll, dann ist das natürlich kein Problem, das gerade eben erst aufgetaucht ist, sondern wir haben schon 2011 in einer Großen Anfrage gefragt, wie denn eigentlich die Versorgung der Studierenden aussieht. Wir haben die Antwort bekommen, dass die Wohnungen und Wohnanlagen der Studierenden zu fast 100 Prozent ausgelastet sind; das war der erste Hinweis. Wir haben dann gesagt, dass hier weiter gefördert werden muss, und noch einmal darauf hingewiesen, dass auch für Auszubildende etwas gemacht werden muss, die ebenfalls in der Situation sind, dass sie die Marktpreise nicht bezahlen können. Sie haben es geschafft, bis heute – also weniger als ein Jahr vor der nächsten Wahl – dieses Problem vor sich herzuschieben und nicht eine einzige Auszubildendenwohnung fertigzustellen. Sie machen eine Umfrage, welche Bedarfe vorliegen und Ähnliches, aber Sie kommen nicht voran. Ich fürchte, dass mit diesem Antrag dasselbe passiert, wie es bei den Auszubildenden abgelaufen ist.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Meine Damen und Herren! Dieser Antrag ist auch noch weiter bearbeitet worden. Wenn man sich anschaut, was eigentlich an Anträgen gelaufen ist,

dann hat DIE LINKE in regelhaften Abständen von etwa einem Jahr nach dem Beginn des Wintersemesters immer wieder Anträge gestellt, zum Beispiel Büroräume für Studierende zur Verfügung zu stellen oder auch nicht zurückzuzahlende Zuschüsse zu leisten, um günstigen Wohnraum bereitzustellen. Sie können nicht sagen, dass Sie dieses Problem nicht hätten sehen können, Sie hätten es sogar sehen müssen. Sie kommen ein knappes Jahr vor Ende der Legislaturperiode mit diesem Antrag an, zwei Monate vor den Wahlen zur Bezirksversammlung, und die Ergebnisse sollen dann im Herbst vorliegen – ein Schelm, wer Böses dabei denkt.

Wenn man sich diesen Antrag einmal anschaut, dann hat er wenig Substanz. Die Zusammenarbeit mit dem Studierendenwerk, das eben diese preiswerten Wohnungen anbieten kann, hinsichtlich der Frage, dass man Grundstücke bereitstellt und Ähnliches, hätte man schon viel früher auf den Weg bringen können. Sie sind viel zu spät, und Sie hätten es auch längst wissen können. Wir werden in Zukunft eine Reihe von Problemen haben, neue Unterkünfte zu bekommen, gerade dort, wo auch die neue Universität, die HCU, entsteht. Hier ist dringend etwas erforderlich, denn auch hier ist noch nicht genügend auf den Weg gebracht worden, um genügend bezahlbaren Wohnraum für die Studierenden zu erhalten. Es ist leider so, dass dieser Antrag eher Zweifel an Ihrer Ernsthaftigkeit und Glaubwürdigkeit verursacht und daran, ob wirklich etwas passieren soll. Er ist eher etwas, was nach außen gezeigt werden kann, und hinter der Fassade ist ein Potemkinsches Dorf.

(Beifall bei den GRÜNEN)

**Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg:** Vielen Dank, Herr Duge. – Das Wort hat Herr Dr. Duwe.

**Dr. Kurt Duwe FDP:\*** Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich glaube, das ist wieder der monatliche Wohnungsbauantrag der SPD.

*(Hansjörg Schmidt SPD: Wir machen auch was!)*

Dieses Mal ist es wieder einmal ein Prüfauftrag. Mit dem Termin August kann man natürlich umgehen. Davor sind die Sommerferien, und vorher hat der Senat ein paar Wochen Zeit, die Antworten zu erarbeiten. Ich gehe davon aus, dass die Antworten eigentlich schon vorliegen.

Das Problem des relativ preiswerten Wohnraums für Studenten ist schon alt; das hat Herr Duge auch gesagt. Ich stimme ihm vor allen Dingen darin zu, dass wir das Augenmerk nicht nur auf Studenten richten müssen, sondern auch auf Auszubildende. Das ist schon seit Jahren ein Problem,

**(Dr. Kurt Duwe)**

das dieser Senat bisher nicht richtig angepackt hat.

Die Vorschläge, die in diesem Antrag stehen, hören sich ganz gut an. Man kann diesem Antrag eigentlich nur zustimmen, es sei denn, man hätte Sorge, dass der Senat überarbeitet wäre. Dann dürfte man aus sozialer Fürsorge diesem Antrag nicht zustimmen. Aber wir sind liberal, und deshalb werden wir ihm auch zustimmen.

Das Studierendenwerk ist ein Anbieter, und diesem Studierendenwerk sollte man auch die besten Möglichkeiten geben, seinen Auftrag zu erfüllen. Es gibt aber auch andere Möglichkeiten, studentisches Wohnen zu ermöglichen. Und ich glaube nicht, dass wir es schaffen werden, nur mit dem Studierendenwerk allen Studenten eine Wohnung in Hamburg zu geben. Das ist ein wichtiger Punkt, und deshalb gibt es auch sehr viele Investoren, die öffentlich gefördert Studentenwohnungen anbieten, und das muss sich auch lohnen. Der Gedanke, dass Wohnungsbau einfach zum Nulltarif von anderen Anbietern ermöglicht werden kann, ist vollkommen hanebüchen. Es ist nur die Frage, wie es finanziert und wie es gefördert wird. Hier sollte man auch überlegen, wie man herangeht.

Es gibt in einigen Bereichen Fortschritte, vor allen Dingen im Bereich der Technischen Universität Hamburg-Harburg, bei der es seit zwei Jahren einen Boom bei Studentenwohnungen gibt.

*(Sören Schumacher SPD: Ja, guter Witz!)*

Er geht großenteils nicht vom Studierendenwerk aus. Diese Wohnungen werden sehr nachgefragt. Ich kann mir vorstellen, dass es in Eimsbüttel in der Umgebung der Hamburger Universität natürlich schwieriger ist, überhaupt Flächen zu finden, um Wohnungsbau für Studenten einzurichten. Der Vorschlag, vielleicht Grundstücke beziehungsweise Bauten des Studierendenwerks auszutauschen, ist natürlich auch eine Idee, aber eben nur ein Prüfauftrag.

Wir werden diesem Antrag zustimmen, aber wir hoffen, dass der Senat sich in der Zwischenzeit auch einmal wirklich um die Probleme kümmert und nicht nur prüft. – Vielen Dank.

*(Beifall bei der FDP)*

**Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg:** Vielen Dank, Herr Dr. Duwe. – Das Wort hat Frau Heyenn.

**Dora Heyenn** DIE LINKE:\* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Nie zuvor gab es so viele Studierende wie heute in Hamburg, und das begrüßen wir sehr. Aber Hamburg wird der Herausforderung des Studierendenbooms nicht gerecht. Es fehlen die finanziellen Mittel, die Hochschulen sind unterfinanziert. Ein erfolgreiches Studium erfordert eine

funktionierende soziale Infrastruktur, und dazu gehört in erster Linie eine gesicherte, bezahlbare Unterkunft während des Studiums.

*(Beifall bei der LINKEN)*

Das Studierendenwerk Hamburg ist ebenfalls unterfinanziert, und jedes Jahr, pünktlich zu Semesterbeginn, rückt der Mangel an bezahlbaren Wohnungen in den Blickpunkt der Öffentlichkeit. Jedes Jahr vor dem Semesterbeginn stehen Tausende von Studienanfängern vor der Herausforderung, günstigen Wohnraum in Hamburg zu finden. Insbesondere der steigende Anteil Studierender aus dem Ausland, die nach Hamburg kommen, ist hierbei auf Wohnheime auf dem freien Wohnungsmarkt angewiesen, da die Studierenden nicht bei Eltern, Verwandten oder Freunden wohnen können. Hier sind dringend zusätzliche Angebote notwendig, um die Situation zu entschärfen.

Bisher hat sich die SPD einer Diskussion im Wissenschaftsausschuss entzogen, und das will sie dieses Mal wieder tun. Das bedauern wir sehr. Nachdem die SPD-Fraktion unseren Antrag vom September 2013 – Herr Duge hat darauf hingewiesen – zum Ausbau von studentischen Wohnheimplätzen mit dem Hinweis darauf abgelehnt hat, dass der Ausbau und die Modernisierung studentischen Wohnraums doch stattfänden und damit das Problem wegredet, sieht sie sich jetzt wohl genötigt, endlich eigene Ideen dazu vorzulegen. Aber von Vorschlägen kann eigentlich kaum die Rede sein. Übriggeblieben ist nämlich ein Antrag, der sage und schreibe sieben Prüfaufträge beinhaltet. Und es sind Prüfaufträge, die vorerst keine Wirkung auf die Wohnraumsituation der Studierenden haben. Das ist sehr bedauerlich. Auch dieses Jahr wird das Studierendenwerk wohl wieder Notunterkünfte in Turnhallen suchen müssen.

Doch nicht nur der bloße Mangel, sondern auch die steigenden Mieten stellen eine große Belastung für die jungen Leute dar. Der SPD-Antrag blendet völlig aus, dass Geringverdiener und Studierende inzwischen horrenden Mieten in Hamburg zu zahlen haben. Und mit Blick auf das Mietpreinsniveau ist Hamburg nach München und Stuttgart die drittteuerste Stadt für Studierende in Deutschland.

"SPIEGEL ONLINE" hat am 5. September 2013 getitelt: "Hamburg ist Deutschlands teuerste Studentenstadt". Es wird wörtlich ausgeführt – ich zitiere –:

"Die Mieten in Hamburg sind hoch, gleichzeitig verdienen Studenten dort weniger als zehn Euro die Stunde. Die Folge: Nirgends arbeiten Studenten länger für ihre Unterkunft."

Und wo studentisches Wohnen am teuersten und die Studentenlöhne am niedrigsten sind, hat die Universität Maastricht im Auftrag der Kölner Zeitar-

**(Dora Heyenn)**

beitsfirma "STUDITEMPS" ermittelt. Dort setzten die Forscher Studentenlöhne und Studentennieten ins Verhältnis, und das Ergebnis ist, dass in Hamburg Studierende am längsten für ihre monatliche Miete arbeiten müssen, nämlich 38,57 Stunden pro Monat, und das unter der Bedingung von Bachelor/Master mit einem sehr, sehr verschuluten Studium, bei dem die Studierenden kaum die Möglichkeit haben, nebenbei zu arbeiten. Wenn sie Jobs bekommen, erhalten sie die für das Wochenende, und diese Jobs sind dann auch noch sehr, sehr schlecht bezahlt. Von 10 Euro pro Stunde können die Studierenden teilweise nur träumen.

Das Entscheidende ist, wie viele Zimmer in den Studierendenwohnheimen zu Semesterbeginn überhaupt frei werden. Bei der Versorgungsquote von knapp 9 Prozent gegenüber 12 Prozent im Bundesdurchschnitt hat sich in den letzten Jahren wenig geändert. Insofern teile ich den Optimismus von Herrn Dr. Tode nicht, dass dort viel passiert sei. Der Bedarf liegt bei circa 1500 bis 2000 zusätzlichen Plätzen. Hinzu kommt, dass sich dadurch auch die Lage auf dem Wohnungsmarkt weiter zuspitzt.

Wohnungen im unteren Segment werden mehr und mehr zur Mangelware, das kann man täglich in der Zeitung lesen und darauf weist Heike Sudmann jeden Tag hin. Steigende Studierendenzahlen haben bereits beim schleppenden Ausbau der Wohnheimplätze einen unsäglichen Verdrängungseffekt auf diesem Wohnungsmarkt. Bezahlbare Wohnheimplätze sind ein wichtiger Ansatz, nicht nur für die Studierenden. Sie entlasten den Wohnungsmarkt dort, wo es am dringendsten nötig ist, nämlich bei den günstigen Wohnungen.

Nun hat die SPD einen Antrag vorgelegt. Ich kann nur sagen, dass Sie weit von dem entfernt sind, was Sie eben gesagt haben, Herr Dr. Tode, nämlich dass die SPD alles tun werde, damit jede und jeder Studierende eine bezahlbare Wohnung bekomme. Auf Prüfaufträge, die keine Wirkung haben und nicht das Problem auf die Hörner nehmen, die nicht dazu beitragen, sehr schnell Wohnraum für Studierende zu finden, können wir zu diesem Zeitpunkt, kurz vor dem Wahlkampf, wirklich verzichten.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Dr. Anjes Tjarks GRÜNE*)

**Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg:** Vielen Dank, Frau Heyenn. – Mir liegen jetzt keine weiteren Wortmeldungen vor. Wir kommen damit zur Abstimmung.

Wer stimmt zunächst einer Überweisung der Drucksache 20/11134 an den Wissenschaftsausschuss zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist damit abgelehnt worden.

Wer schließt sich dann einer Überweisung der Drucksache an den Stadtentwicklungsausschuss an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist ebenfalls abgelehnt worden.

Dann kommen wir zur Abstimmung in der Sache.

Wer möchte den SPD-Antrag aus der Drucksache 20/11134 annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig bei einigen Enthaltungen angenommen worden.

Ich rufe dann auf die Tagesordnungspunkte 11 und 56. Das sind die Drucksachen 20/10672 und 20/11053, Große Anfrage der CDU-Fraktion: Abfall, Recycling und Sauberkeit in Hamburg, sowie ein Antrag der GRÜNEN Fraktion: Hamburger Abfallentsorgung: Die Chancen der auslaufenden Müllverbrennungsverträge nutzen.

**[Große Anfrage der CDU-Fraktion:  
Abfall, Recycling und Sauberkeit in Hamburg  
– Drs 20/10672 –]**

**[Antrag der GRÜNEN Fraktion:  
Hamburger Abfallentsorgung: Die Chancen der  
auslaufenden Müllverbrennungsverträge nutzen!  
– Drs 20/11053 –]**

Zur Drucksache 20/11053 liegt Ihnen mit der Drucksache 20/11235 ein Antrag der Fraktion DIE LINKE vor.

**[Antrag der Fraktion DIE LINKE:  
Abfallwirtschaftsdialog: Hamburgs Abfallwirtschaftsplan zu einem Konzept der "Nachhaltigkeit in der Hamburger Abfallwirtschaft" fort-schreiben  
– Drs 20/11235 –]**

Diese beiden Drucksachen möchte die SPD-Fraktion an den Umweltausschuss überweisen. Die FDP-Fraktion möchte die Drucksache 20/11053 an den Umweltausschuss überweisen. Vonseiten der CDU-Fraktion liegt ein Antrag auf Überweisung der Drucksache 20/10672 ebenfalls an den Umweltausschuss vor.

Die Fraktionen sind übereingekommen, die Debatte zu diesem Punkt nicht durchzuführen. Wir kommen dann direkt zur Abstimmung.

Wer möchte sodann die Drucksachen 20/10672, 20/11053 und 20/11235 an den Umweltausschuss überweisen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig beschlossen worden.

Ich rufe dann auf den Tagesordnungspunkt 63, Drucksache 20/11119, Antrag der GRÜNEN Frakti-

**(Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg)**

on: Das Alsterumfeld aufwerten – Ballindamm zum Ballinufer umbauen.

**[Antrag der GRÜNEN Fraktion:  
Das Alsterumfeld aufwerten – Ballindamm zum  
Ballinufer umbauen!  
– Drs 20/11119 –]**

Diese Drucksache möchte die GRÜNE Fraktion federführend an den Umweltausschuss und mitberatend an den Verkehrsausschuss überweisen.

Wer wünscht das Wort? – Herr Bill, Sie haben es.

**Martin Bill** GRÜNE: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich weiß, dass die erste Halbzeit bereits angelaufen ist und wir schon hitzige Diskussionen hatten. Da die SPD aber diesen Antrag nicht an den Ausschuss überweisen will, werden wir ihn heute diskutieren müssen.

Wir diskutieren immer gern und strittig, das haben wir bei der Stadtbahn vorhin gesehen. Aber bisher gab es immer einen Konsens in der Stadt, der doch die meisten vereinte. Ich habe allerdings heute in der Zeitung gelesen, dass auf den Satz, Hamburg sei die schönste Stadt der Welt, nur noch 52 Prozent mit Ja antworteten. Um diesen Konsens ein bisschen zu erhöhen, würde ich heute sagen, Hamburg ist eine der schönsten Städte der Welt.

(Beifall bei den GRÜNEN – *Gerhard Lein SPD*: Und das mit Abstand!)

Bei der Frage allerdings, was uns diese besondere und außergewöhnliche Schönheit unserer Stadt bedeutet, fängt der politische Dissens doch wieder an. Die einen meinen, dass es schöner gar nicht mehr ginge, darum lasse man am besten alles so, wie es ist. Andere sagen, die Schönheit unserer Stadt sei so robust, so immun gegen jede Verschandelung, dass man die schönsten Uferpromenaden der Stadt mit vierspurigen Verkehrsadern bebauen dürfe. Wieder andere sind der Meinung, das schöne Hamburg verstehe sich nicht von selbst und man müsse die Schönheit unserer Stadt kontinuierlich pflegen und ihre Qualitäten besonders herausarbeiten, damit möglichst viele Menschen an der Schönheit dieser Stadt teilhaben können.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Wir GRÜNE gehören genau zu dieser Gruppe. Unser vorliegender Antrag ist der Vorschlag, Hamburgs besondere Schönheit herauszustellen und immer mehr Menschen, seien es Hamburgerinnen und Hamburger oder Touristen, zugänglich zu machen.

Als gute Stube Hamburgs ist das Panorama der Binnenalster wahrscheinlich eine der bekanntesten Stadtansichten, aber die gute Stube bleibt weit hin-

ter ihrem Potenzial zurück. Die Binnenalster ist heute eher eine Verkehrsinsel mitten im Herzen der Stadt. Wir wollen gerne fortsetzen, was mit dem Umbau des Jungfernstiegs begonnen wurde, aber bei einem Viertel der Fläche um die Alster endete. Dafür nehmen wir das Ostufer der Binnenalster in den Blick, nämlich den Ballindamm, und wollen ihn zu einem Ballinufer fortentwickeln.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Der Ballindamm heute hat viel Platz für Autos, nämlich genau vier Fahrspuren und in den meisten Bereichen zusätzlich drei Parkspuren. Er hat im Gegensatz dazu wenig Platz für die Menschen; am Wasser sind für Spaziergänger gerade einmal 3 Meter Fußweg vorhanden. Das bietet kaum Platz zum Ausruhen und Erholen. Dies ist eine unzeitgemäße Prioritätensetzung in der Platzvergabe. Wir haben in der Innenstadt das Phänomen, dass der Autoverkehr kontinuierlich zurückgeht. Was zunimmt, ist der Radverkehr. Was zunimmt, ist das Bedürfnis der Menschen nach Grün, nach Erholung, nach entsiegelter Fläche, auch in der Innenstadt. Das Ballinufer könnte morgen einer der schönsten Plätze der Stadt sein. Man könnte vor einem Alsterpanorama flanieren, man könnte die Abendsonne genießen.

Anders als am Jungfernstieg, der aufwendig umgebaut wurde, sind am Ballindamm mit einfachen Mitteln große Veränderungen möglich, die mehr Aufenthaltsqualität und mehr Erholungswert bieten. Man könnte die Fläche für den Autoverkehr halbieren; eine Spur je Richtung reicht verkehrlich aus.

(*Katja Suding FDP*: Sind Sie da schon mal langgefahren?)

Man könnte wasserseitig eine große Grünfläche anlegen. Man könnte den heutigen Mittelstreifen integrieren und man könnte die wunderschöne Baumallee integrieren.

Unser Vorschlag schließt sich den Überlegungen an, die bereits in der Bezirksversammlung Hamburg-Mitte angestellt wurden. Nun ist es so, dass die Zuständigkeit rund um die Binnenalster auf Senat und Bezirksversammlung verteilt ist, das betrifft auch die Gelder.

(*Dirk Kienscherf SPD*: Das ist eine Bezirksstraße!)

Wir meinen, die Bedeutung der Binnenalster ist so groß, dass alle Beteiligten, nämlich Senat, Bezirk und Anlieger, die Straßen rund um die Binnenalster einmal näher betrachten und gemeinsam fortentwickeln sollten. Das würde am besten in einem freiräumlichen Wettbewerb gehen.

Klar ist – das wird wahrscheinlich auch gleich angesprochen werden –, dass es so eine Umgestaltung nicht umsonst gibt. Aber wer sich den Ballindamm einmal angeschaut hat, der weiß, dass der Zustand der Straße nicht der beste ist. Als bald

**(Martin Bill)**

würde da sowieso eine Grundsanie rung der Fahrbahn anstehen. Wenn wir dann die Grundsanie rung mit einem Umbau kombinieren, wäre das aus Tiefbaumitteln der Verkehrsbehörde durchaus finanzierbar.

Auch die Außenalster verlangt nach einer Umverteilung der Flächen. Auch an der Außenalster geht der Autoverkehr zurück. Der Radverkehr nimmt zu, und immer mehr Erholungssuchende, immer mehr Jogger, immer mehr Spaziergänger gehen um die Außenalster. Auch hier könnte man den geänderten Bedürfnissen mit einfachen Mitteln gerecht werden. Wenigstens temporär, am Wochenende und in den Ferien, könnte man an der Alster eine Fahrbahn sperren, um Radfahrern und Skatern mehr Platz zu geben. Und auch auf lange Sicht könnte man mehr Raum für Fußgänger und Radfahrer schaffen. In den Bezirken gibt es dazu bereits Überlegungen, und es ist auch bekannt, dass der Senat ähnliche Planungen in Auftrag gegeben hat. Ich hoffe nur, dass diese Planungen auch irgendwann einmal fertig werden, und zwar bevor der nächste Winter anfängt.

Ich fasse zusammen: Das Ballinufer in der Innenstadt und mehr Platz für Erholung an der Außenalster – beides wäre einfach und mit wenig Geld zu realisieren. Beides wäre ein Gewinn für viele und ein Verlust für niemanden, denn es würden Verkehrsanlagen nur umgebaut und dem Verkehrsaufkommen angepasst. Die Innenstadt würde an Attraktivität gewinnen, nicht durch ein neues Konsumangebot, sondern durch entsiegelte Fläche, durch mehr Grün und mehr Erholungsmöglichkeiten für alle.

Trotzdem kann man natürlich gegen unseren Antrag sein, wenn man findet, dass man in Hamburg alles so lassen sollte, wie es ist. Wenn Sie dagegen meinen, dass die Alster als gute Stube unserer Stadt uns ein bisschen Phantasie und vielleicht auch ein bisschen Geld wert sein sollte, dann bitte ich Sie, unserem Antrag zuzustimmen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

**Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg:** Vielen Dank, Herr Bill. – Das Wort hat Herr Fock.

**Jan-Hinrich Fock** SPD: Herr Bill, Ihr Antrag kommt eigentlich sehr sympathisch rüber,

(*Jens Kerstan GRÜNE:* Jawohl! Zustimmung!)

aber das betrifft in erster Linie die Lyrik Ihres Prologs. Beim Petikum ist es dann tatsächlich schon wieder anders. Dort steht etwas von Rückbau und Sperrung von Straßen – und dann nehmen Sie auch noch ausgerechnet den Ballindamm. Kein Wort darüber, wohin der Verkehr fließen soll, wenn er oder andere Straßen gesperrt sind.

(*Heike Sudmann DIE LINKE:* In die U-Bahn von Herrn Scholz!)

Man kann über den Individualverkehr unterschiedlicher Meinung sein – ich persönlich bin da näher bei Ihnen, als Sie es sich vorstellen können –,

(*Dr. Roland Heintze CDU:* Die Fraktion ist anderer Meinung!)

aber ohne zu sagen, was mit dem Individualverkehr passiert, geht das nicht. Wir haben das Problem, dass der Individualverkehr sich dann selbst Wege sucht, und häufig sind das dann die Wege, die wir nicht wollen. Außerdem wäre das auch wieder mit Staus und Ärger verbunden, ausgerechnet in einer Situation, in der die Stadt ohnehin stöhnt angesichts der notwendigen Baumaßnahmen, die natürlich mit Staus verbunden sind. Wir machen uns im Verkehrsausschuss Gedanken über gutes Baustellenmanagement, haben dort Expertenanhörungen gehabt und erfahren, Herr Hesse, dass das Baustellenmanagement in Hamburg ausgezeichnet ist.

(Beifall bei der SPD – *Klaus-Peter Hesse CDU:* Wo waren Sie denn?)

Das muss einmal deutlich gesagt werden.

Im Übrigen muss, wenn es um Straßensperrungen geht, ein Verkehrskonzept hinterlegt werden. Als wir vor ungefähr 20 Jahren den Individualverkehr aus der Mönckebergstraße herausgenommen haben, sah das Konzept vor, dass man zum einen durch die Steinstraße fahren kann und zum anderen durch den Ballindamm. Dieses Konzept hat sich bewährt. Der Ballindamm ist als Durchgangsstraße momentan nicht wegzudenken. Zum Ferdinandstor haben wir außerdem noch die Möglichkeit, Stauraum zu haben. Ich halte von dieser Geschichte also wenig, das ist ziemlich abenteuerlich. Außerdem weise ich darauf hin, dass dann auch das Alstervergnügen auf der Kippe steht, wenn wir das machen.

(Zurufe von den GRÜNEN: Oh! – *Finn-Ole Ritter FDP:* Und der CSD auch!)

Das heißt nun nicht, dass wir, wenn wir Ihren Antrag ablehnen, alles in Ordnung finden, wie es ist. Wir sehen durchaus Ansätze, den Radverkehr und den Fußgängerverkehr rund um die Alster zu optimieren. Das haben wir mit dem Antrag, den mein Kollege Pohnicht im Oktober eingebracht hat, deutlich gemacht. Und das geschieht auch, aber es muss mit Augenmaß geschehen. Insofern plädiere ich für Ablehnung. – Danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg:** Vielen Dank, Herr Fock. – Das Wort hat Herr Hesse. Kur-

**(Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg)**

zer Hinweis: Sie haben nur noch vier Minuten Redezeit.

**Klaus-Peter Hesse** CDU:\* Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Das macht nichts, das sollte ich bei diesem Antrag durchaus auch in vier Minuten hinbekommen.

Ich mag mutige Entscheidungen,

(*Dr. Martin Schäfer SPD: Koste es, was es wolle!*)

deswegen habe ich, ähnlich wie Herr Fock, grundsätzlich Sympathie für diesen Antrag. Ich denke auch, dass man über den Tellerrand hinausschauen muss, und dazu gehört es sicherlich auch, sich die Innenstadt sehr, sehr genau anzusehen. Aber, lieber Kollege Bill, man darf die Menschen nicht überfordern mit dem, was man konkret umsetzen will, und schon gar nicht die SPD.

(Beifall bei der CDU und den GRÜNEN)

Denn die SPD ist mit solchen Themen sehr schnell überfordert, das haben Sie eben an dem Beitrag von Herrn Fock feststellen können.

(Beifall bei *Robert Heinemann CDU*)

Dass in der Innenstadt Veränderungen notwendig sind, wird deutlich durch die vielen Business Improvement Districts, die es gegeben hat, wo mit Eigenkapital der Eigentümer öffentliche Räume gestaltet wurden. Ich denke, dass sich unsere Innenstadt wirklich hervorragend entwickelt und da durchaus Perspektiven sind. Sie dürfen aber, und da hat Herr Fock natürlich recht, nicht ganz verdrängen, dass wir auch ein Wirtschafts- und Logistikstandort sind und wir uns auch Gedanken darüber machen müssen, wo die Verkehre hingehen und wie stark die Straßen zurzeit noch belastet sind. Ich befürchte lieber Kollege Bill, da sind Sie etwas zu schnell mit Ihrem Antrag.

Nichtsdestotrotz ist die CDU-Fraktion der Auffassung, dass wir über solche Dinge sprechen sollten. Deswegen sind wir auch für eine Überweisung an den Ausschuss, wo wir uns mit solchen Themen beschäftigen. Wir wollen nicht gleich eine Ablehnung dieses Antrags, sondern man muss sich zumindest über die Auswirkungen, die solche Maßnahmen hätten, mit der Behörde und den Fachämtern austauschen können. Insofern ist der Antrag im Ausschuss richtig aufgehoben.

Lieber Herr Fock, lassen Sie mich zum Abschluss noch etwas sagen zu unserem Verkehrsausschuss zum Thema Baustellenmanagement. Ich glaube, da waren wir in unterschiedlichen Veranstaltungen, denn ich erinnere mich an keinen Sachverständigen, der in irgendeiner Form irgendetwas in Richtung ausgezeichnetes Baustellenmanagement gesagt hätte. Dort wurde gesagt, dass man Technik brauche und mehr und vernünftiges Personal. Es

besteht durchaus Handlungsbedarf bei diesem Thema, und es hat Gründe, warum selbst die SPD-Fraktion für die nächste Sitzung des Verkehrsausschusses eine Selbstbefassung beantragt hat und den neuen Staukoordinator einladen will, um zu hören, was sich da alles ändern soll. Ich glaube, das ist bezeichnend und auch richtig. Insofern sind Sie da auf dem falschen Weg. Nichtsdestotrotz würde ich mich über eine Diskussion im Ausschuss freuen. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg:** Vielen Dank, Herr Hesse. – Das Wort hat Herr Dr. Duwe.

**Dr. Kurt Duwe** FDP:\* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist sehr viel Lyrik vorgetragen worden über unsere schöne Alster, das kann ich nachvollziehen. Ich stelle allerdings fest, dass man vielleicht gerade von den GRÜNEN einen anderen Blickwinkel erwartet hätte, nämlich sich um die Alster zu kümmern und nicht um diejenigen, die die Alster konsumieren. Das ist scheinbar aber nicht der Fall, sondern man kümmert sich eher um Skater und Radfahrer, die um die Alster herum fahren. Das kann ich verstehen, aber so grün ist dieser Antrag eigentlich nicht. Es geht eigentlich nur darum, aus Autofahrern Radfahrer zu machen, und es ist vollkommen egal, wie es der Alster geht.

(*Jens Kerstan GRÜNE: Das ist total grün!*)

– Nein, das ist nicht total grün.

Wenn Sie sich die Außenalster und auch die Binnenalster anschauen, dann sehen Sie doch, dass dieses Gewässer vollkommen verbaut ist.

(*Jens Kerstan GRÜNE: Genau!*)

Wenn Sie Planungen überlegen, dann sollten Sie einmal die Alster und die Uferstreifen von der Alster aus gesehen betrachten. Das wäre oberste Priorität. Die nächste Priorität wäre vielleicht, sich um die Radfahrer zu kümmern.

Das Zweite ist: Dieser Antrag ist natürlich nicht zielführend, weil Sie, wie Herr Hesse schon gesagt hat, keine Vorhersagen machen, wie sich der Verkehr dann entwickeln wird. Das ist ein Schnellschuss, der, wenn Sie das durchführen würden, uns nur noch mehr Staus im Innenstadtbereich bringen würde. Herr Kerstan fährt natürlich kein Auto. Ich fahre auch kein Auto, aber mich stört es trotzdem, wenn man hier kaum durchdachte Vorschläge macht nach dem Motto: Wir möchten gerne einen Teil der Bergstraße sperren, wir möchten gerne den Ballindamm auf zwei Spuren reduzieren, und dann wollen wir doch mal sehen, was dabei herauskommt. Das wäre eine Operation am offenen Herzen des Verkehrs im Innenstadtbereich, und das machen wir nicht mit. Es wäre sehr schön,

**(Dr. Kurt Duwe)**

wenn wir im Ausschuss darüber hätten debattieren können, es ist im Prinzip aber auch egal.

Falls die GRÜNEN noch ein Herz für die Alster haben sollten, hätte ich das nächste Mal gerne einen Antrag, der die Wasserqualität der Binnen- und Außenalster verbessert. Das wäre doch etwas für die GRÜNEN. Ansonsten müsste ich diesen Antrag stellen. Wenn Sie einen solchen Antrag in vier Wochen nicht gestellt haben, bekommen Sie ihn von mir. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

**Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg:** Vielen Dank, Herr Dr. Duwe. – Das Wort hat Frau Sudmann. Kurzer Hinweis: Sie haben noch sieben Minuten Redezeit.

(*Hansjörg Schmidt SPD:* Ich hätte ganz gern ein Alsterwasser!)

**Heike Sudmann DIE LINKE:\*** Wer war das mit dem Alsterwasser? – Ah, Herr Schmidt. Prost, sage ich nur.

Nachdem ich einige meiner Vorredner gehört habe, muss ich den GRÜNEN Antrag schon fast verteidigen. Natürlich ist es kein Problem zu sagen, dass Leute, die Auto fahren, auch Fahrrad fahren können. Ich glaube, das schaffen auch FDPler, vom Auto aufs Fahrrad umzusteigen.

(*Jens-Peter Schwieger SPD:* Die brauchen aber ein E-Bike!)

Was mich stört: Wir reden hier – Herr Bill hat es selbst gesagt – über eine Angelegenheit, die bisher vor allen Dingen im Bezirk Hamburg-Mitte verhandelt wurde, und das sollte auch so bleiben. Dieser Antrag war ein bisschen Wahlkampf à la wir machen mal eine schöne Aktion und kommen damit in die Presse. Der dritte Punkt in Ihrem Antrag kommt mir außerdem total bekannt vor. Ich würde schwören, dass Sie genau das schon einmal beantragt haben. Der Punkt ist zwar immer noch gut, aber das muss man nicht recyceln.

Insofern wäre eine Ausschussüberweisung gut gewesen. Da hätten Sie, Herr Kienscherf, noch einmal erzählen können, was Sie in Hamburg-Mitte früher so alles erlebt haben. – Da steht Ja?

(*Dirk Kienscherf SPD:* Nein steht da!)

– Deswegen wäre es doch gut, wenn Sie an den Ausschuss überweisen würden. Dann könnten Sie noch einmal ausführen, was die Vorstellungen in Hamburg-Mitte sind.

Ansonsten brauchen wir keine weiteren Wahlkampftrüge.

(*Jens Kerstan GRÜNE:* Nein, das macht ihr ja auch nie!)

– Nicht so wie ihr.

Eine Sache muss ich noch sagen, da hat Herr Duwe mich verwirrt. Herr Duwe, Sie sprachen davon, dass die Außenalster total dicht bebaut sei. Ich bin trotz aller Phantasie nicht darauf gekommen, wo die Außenalster dicht bebaut oder gar verbaut sein soll. Wollen Sie das Konsulat oder das Hotel an der Alster wegsprengen?

(Beifall bei *Tim Golke DIE LINKE*)

Ich weiß gar nicht, was Sie da vor Augen haben, das ist ein bisschen irritierend.

(Beifall bei der LINKEN)

**Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg:** Vielen Dank, Frau Sudmann. – Mir liegen nun keine weiteren Wortmeldungen vor. Damit kommen wir zur Abstimmung.

Wer stimmt einer Überweisung der Drucksache 20/1119 federführend an den Umweltausschuss und mitberatend an den Verkehrsausschuss zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt worden.

Dann kommen wir zur Abstimmung in der Sache.

Wer möchte den Antrag der GRÜNEN Fraktion aus der Drucksache 20/1119 annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit abgelehnt worden.

Ich rufe auf den Tagesordnungspunkt 3, Drucksachen 20/10910, 20/10911 und 20/10912, Berichte des Eingabenausschusses.

**[Bericht des Eingabenausschusses:  
Eingaben  
– Drs 20/10910 –]**

**[Bericht des Eingabenausschusses:  
Eingaben  
– Drs 20/10911 –]**

**[Bericht des Eingabenausschusses:  
Eingaben  
– Drs 20/10912 –]**

Ich beginne mit dem Bericht 20/10910. Zunächst zu Ziffer 1.

Wer möchte sich der Empfehlung anschließen, die der Eingabenausschuss zu der Eingabe 24/14 abgegeben hat? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich beschlossen worden.

Wer möchte der Empfehlung zu der Eingabe 51/14 folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich beschlossen worden.

Wer möchte der Empfehlung zur Eingabe 37/14 folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist

**(Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg)**

einstimmig bei einigen Enthaltungen beschlossen worden.

Wer schließt sich darüber hinaus den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig beschlossen worden.

Von Ziffer 2 hat die Bürgerschaft Kenntnis genommen.

Nun zum Bericht 20/10911.

Wer möchte sich den Empfehlungen anschließen, die der Eingabenausschuss zu den Eingaben 583/13 und 669/13 abgegeben hat? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich beschlossen worden.

Wer schließt sich dann der Empfehlung zu der Eingabe 706/13 an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich beschlossen worden.

Wer möchte der Empfehlung zu der Eingabe 147/14 folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich beschlossen worden.

Wer möchte darüber hinaus den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig beschlossen worden.

Schließlich zum Bericht 20/10912. Hierin sind nur einstimmige Empfehlungen enthalten.

Wer möchte sich diesen anschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig beschlossen worden.

Meine Damen und Herren, die in der Geschäftsordnung für bestimmte Punkte der Tagesordnung vorgesehene

**Sammelübersicht\*\*\***

haben Sie erhalten.

Ich stelle fest, dass die Bürgerschaft die unter A aufgeführten Drucksachen zur Kenntnis genommen hat.

Wer stimmt den Überweisungsbegehren unter B zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig beschlossen worden.

Wer schließt sich der Ausschussempfehlung unter C an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig beschlossen worden.

Dann rufe ich den Tagesordnungspunkt 25 auf, Drucksache 20/10913, Senatsantrag: Termin für die Bürgerschaftswahl 2015.

**[Senatsantrag:****Termin für die Bürgerschaftswahl 2015 – Vorschlag des Senats****– Drs 20/10913 –]**

Nach Artikel 12 Absatz 1 Satz 1 der Hamburgischen Verfassung bestimmt die Bürgerschaft auf Vorschlag des Senats den Wahltermin mit der Mehrheit ihrer gesetzlichen Mitgliederzahl. Der Senat hat mit Drucksache 20/10913 als Wahltag Sonntag, den 15. Februar 2015, vorgeschlagen.

Wer diesem Vorschlag folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig beschlossen worden.

Die Bürgerschaft hat damit dem Vorschlag des Senats folgend Sonntag, den 15. Februar 2015, als Wahltag bestimmt.

Tagesordnungspunkt 28, Drucksache 20/11106, Senatsmitteilung: Stellungnahme des Senats zum Ersuchen der Bürgerschaft vom 15., 16. und 17. April 2002 "Regelmäßige Unterrichtung der Bürgerschaft über die Polizeiliche Kriminalstatistik".

**[Senatsmitteilung:****Stellungnahme des Senats zum Ersuchen der Bürgerschaft vom 15./16./17. April 2002, Drucksache 17/654 (Ursprungsantrag Drucksache 17/317) und Plenarprotokoll 17/14 "Regelmäßige Unterrichtung der Bürgerschaft über die Polizeiliche Kriminalstatistik"****– Drs 20/11106 –]**

Diese Drucksache möchte die GRÜNE Fraktion an den Innenausschuss überweisen.

Wer stimmt dem Überweisungsbegehren zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt worden.

Ich stelle dann fest, dass die Bürgerschaft von der Senatsmitteilung aus Drucksache 20/11106 Kenntnis genommen hat.

Tagesordnungspunkt 33, Drucksache 20/11118, Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft: Bürgerschaftliches Ersuchen vom 12. Dezember 2012: Haushaltsplan-Entwurf 2013/2014, Einzelplan 3.3 "Sanierungsfonds Hamburg 2020": Sanierung Bühnenbereich des Helms-Saales/Hamburger Theater".

**[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:**

(Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg)

**Bürgerschaftliches Ersuchen vom 12. Dezember 2012: Haushaltsplan-Entwurf 2013/2014 Einzelplan 3.3 "Sanierungsfonds Hamburg 2020": Sanierung Bühnenbereich des Helms-Saales/Harburger Theater" – Drucksache 20/6165 –  
– Drs 20/11118 –]**

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 20/11264 ein Antrag der SPD-Fraktion vor.

**[Antrag der SPD-Fraktion:  
"Sanierungsfonds Hamburg 2020": Mehrbedarfe bei der Bühnensanierung des Helms-Saals/Harburger Theater  
– Drs 20/11264 –]**

Die CDU-Fraktion möchte die Drucksache 20/11118 an den Kulturausschuss überweisen.

Wer möchte zunächst diesem Überweisungsbegehren zustimmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Bei einer Gegenstimme ist das so beschlossen worden.

Dann kommen wir zum SPD-Antrag aus der Drucksache 20/11264.

Wer möchte diesen Antrag annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig beschlossen worden.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das tut er. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht.

Wer will den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss in zweiter Lesung fassen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist dieser Antrag auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

Tagesordnungspunkt 35, Drucksache 20/10903, Bericht des Gesundheitsausschusses: PEPP, das pauschalierende Entgeltsystem für Psychiatrie und Psychosomatik, geht an den Bedürfnissen psychisch erkrankter Menschen vorbei.

**[Bericht des Gesundheitsausschusses über die Drucksache 20/9941:  
PEPP, das pauschalierende Entgeltsystem für Psychiatrie und Psychosomatik, geht an den Bedürfnissen psychisch erkrankter Menschen vorbei (Antrag der Fraktion DIE LINKE)  
– Drs 20/10903 –]**

Wer möchte sich der Ausschussempfehlung anschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit so beschlossen worden.

Tagesordnungspunkt 36, Drucksache 20/10990, Bericht des Gesundheitsausschusses: Versorgung mit Arztpraxen in den Stadtteilen – Planung auf der Grundlage des Hamburger Morbiditätsatlases vorantreiben sowie  
Eine bessere ärztliche Versorgung gewährleisten.

**[Bericht des Gesundheitsausschusses über die Drucksachen 20/10120 und 20/10207:  
Versorgung mit Arztpraxen in den Stadtteilen – Planung auf der Grundlage des Hamburger Morbiditätsatlases vorantreiben (Antrag der SPD-Fraktion) und  
Eine bessere ärztliche Versorgung gewährleisten (Antrag der Fraktion DIE LINKE)  
– Drs 20/10990 –]**

Zunächst stelle ich fest, dass die in Ziffer 1 der Ausschussempfehlung erbetene Kenntnisnahme erfolgt ist.

Wer möchte sich dann Ziffer 2 der Empfehlung anschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich so beschlossen worden.

Tagesordnungspunkt 42, Drucksache 20/10943, Bericht des Ausschusses für Soziales, Arbeit und Integration: Arbeitsbedingungen für Sexarbeiterinnen und Sexarbeiter nachhaltig verbessern sowie Stellungnahme des Senats zum Ersuchen der Bürgerschaft vom 18. April 2012 "Kontaktverbotsverordnung in St. Georg".

**[Bericht des Ausschusses für Soziales, Arbeit und Integration über die Drucksachen 20/8016 und 20/8728:  
Arbeitsbedingungen für Sexarbeiterinnen und Sexarbeiter nachhaltig verbessern! (Antrag der GRÜNEN Fraktion) und  
Stellungnahme des Senats zum Ersuchen der Bürgerschaft vom 18. April 2012 "Kontaktverbotsverordnung in St. Georg" – Drucksache 20/3881 – (Senatsmitteilung)  
– Drs 20/10943 –]**

Wer möchte sich zunächst den Ziffern 1a und 1b der Ausschussempfehlung anschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich beschlossen worden.

Wer möchte die Ziffer 1c annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist ebenfalls mehrheitlich beschlossen worden.

Die in Ziffer 2 der Ausschussempfehlung erbetene Kenntnisnahme ist erfolgt.

**(Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg)**

Tagesordnungspunkt 47, Drucksache 20/11019, Bericht des Ausschuss für Wirtschaft, Innovation und Medien: Der Hamburger Hafen braucht den Nord-Ostsee-Kanal sowie  
Eine zuverlässige Planungsperspektive für den Nord-Ostsee-Kanal.

**[Bericht des Ausschusses für Wirtschaft, Innovation und Medien über die Drucksachen 20/7419 und 20/8954:**

**Der Hamburger Hafen braucht den Nord-Ostsee-Kanal (Antrag der GRÜNEN Fraktion) und Eine zuverlässige Planungsperspektive für den Nord-Ostsee-Kanal (Antrag der CDU-Fraktion) – Drs 20/11019 –]**

Ich stelle fest, dass die in Ziffer 1 der Ausschussempfehlung erbetene Kenntnisnahme erfolgt ist.

Wer möchte sich dann Ziffer 2 der Empfehlung anschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig bei vielen Enthaltungen beschlossen worden.

Wer stimmt darüber hinaus dem in Ziffer 3 enthaltenen Ersuchen zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig beschlossen worden.

Tagesordnungspunkt 48, Drucksache 20/11020, Bericht des Ausschuss für Wirtschaft, Innovation und Medien: Bürgerschaftliches Ersuchen vom 10. Mai 2012: Bericht des Stadtentwicklungsausschusses über Möglichkeiten zur Verbesserung des gesetzlichen Mieterschutzes unter Berücksichtigung der Auswirkungen auf die Wohnungswirtschaft.

**[Bericht des Ausschusses für Wirtschaft, Innovation und Medien über die Drucksache 20/6416:**

**Bürgerschaftliches Ersuchen vom 10. Mai 2012: Bericht des Stadtentwicklungsausschusses über Möglichkeiten zur Verbesserung des gesetzlichen Mieterschutzes unter Berücksichtigung der Auswirkungen auf die Wohnungswirtschaft – Drucksache 20/3960 – (Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft) – Drs 20/11020 –]**

Auch hier stelle ich zunächst fest, dass die in Ziffer 1 der Ausschussempfehlung erbetene Kenntnisnahme erfolgt ist.

Wer möchte dann dem in Ziffer 2 enthaltenen Ersuchen seine Zustimmung geben? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist bei einigen Enthaltungen einstimmig beschlossen worden.

Tagesordnungspunkt 51, Drucksache 20/11114, Bericht des Innenausschusses: Wiedereinführung der Heilfürsorge.

**[Bericht des Innenausschusses über die Drucksache 20/10668: Wiedereinführung der Heilfürsorge (Antrag der SPD-Fraktion) – Drs 20/11114 –]**

Wer möchte der Ausschussempfehlung folgen und das Dritte Gesetz zur Änderung des Hamburgischen Beamtengesetzes aus Drucksache 20/10668 mit den vom Ausschuss empfohlenen Änderungen beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig beschlossen worden.

Hierzu bedarf es einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das tut er. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht.

Wer will das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz in zweiter Lesung beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das Gesetz auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

Tagesordnungspunkt 52, Drucksache 20/11115, Bericht des Innenausschusses: Gesetzeslücke bei der Überwachung entlassener Sicherungsverwahrter schließen und Überwachung ehemaliger Sicherungsverwahrter weiter ermöglichen sowie Sicherheitsbedürfnis der Bevölkerung stärken, Überfrachtung des Sicherheits- und Ordnungsgesetzes vermeiden.

**[Bericht des Innenausschusses über die Drucksachen 20/6704:**

**Gesetzeslücke bei der Überwachung entlassener Sicherungsverwahrter schließen (Antrag der CDU-Fraktion), 20/10443 (Neufassung): Überwachung ehemaliger Sicherungsverwahrter weiter ermöglichen (Antrag der SPD-Fraktion) und 20/10581: Sicherheitsbedürfnis der Bevölkerung stärken, Überfrachtung des Sicherheits- und Ordnungsgesetzes vermeiden (Antrag der FDP-Fraktion) – Drs 20/11115 –]**

Ich stelle hierzu fest, dass die Bürgerschaft von den Ziffern 1 und 2 der Ausschussempfehlung Kenntnis genommen hat.

**(Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg)**

Wer möchte sodann Ziffer 3 folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist bei einigen Enthaltungen mit Mehrheit beschlossen worden.

Tagesordnungspunkt 55, Drucksache 20/11032, Antrag der SPD-Fraktion: Grundstücksverkäufe nach Konzeptvergabe fortentwickeln: Langfristige Bestandshalter stärker einbeziehen!

**[Antrag der SPD-Fraktion:  
Grundstücksverkäufe nach Konzeptvergabe  
fortentwickeln: Langfristige Bestandshalter  
stärker einbeziehen!  
– Drs 20/11032 –]**

Die Fraktionen der FDP und der LINKEN möchten diese Drucksache an den Stadtentwicklungsausschuss überweisen.

Wer möchte diesem Überweisungsbegehren folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt worden.

Dann lasse ich über den Antrag in der Sache abstimmen.

Wer möchte sich dem SPD-Antrag aus der Drucksache 20/11032 anschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich beschlossen worden.

Tagesordnungspunkt 60, Drucksache 20/11085, Antrag der CDU-Fraktion: Mehr tun für Billstedt – Kulturpalast sanieren.

**[Antrag der CDU-Fraktion:  
Mehr tun für Billstedt – Kulturpalast sanieren  
– Drs 20/11085 –]**

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 20/11265 ein Antrag der SPD-Fraktion vor.

**[Antrag der SPD-Fraktion.  
"Sanierungsfonds Hamburg 2020": Langfristige  
Sicherung des Kulturpalastes Hamburg im  
Stadtteil Billstedt  
– Drs 20/11265 –]**

Die FDP-Fraktion möchte beide Drucksachen federführend an den Haushaltsausschuss und mitberatend an den Kulturausschuss überweisen.

Wer möchte diesem Überweisungsbegehren folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt worden.

Dann lasse ich über die Anträge in der Sache abstimmen.

Wir beginnen mit dem CDU-Antrag aus der Drucksache 20/11085.

Wer möchte sich diesem anschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt worden.

Nun zum SPD-Antrag aus der Drucksache 20/11265.

Wer möchte diesen annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig bei einigen Enthaltungen beschlossen worden.

Es bedarf hierzu einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Das ist nicht der Fall.

Wer will den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss in zweiter Lesung fassen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist bei einigen Enthaltungen einstimmig und damit auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen.

Tagesordnungspunkt 62, Drucksache 20/11116, Antrag der GRÜNEN Fraktion: Weg mit der Optionspflicht – ersatzlos und vollständig.

**[Antrag der GRÜNEN Fraktion:  
Weg mit der Optionspflicht – ersatzlos und  
vollständig  
– Drs 20/11116 –]**

Wer möchte diesen Antrag annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt worden.

Tagesordnungspunkt 65, Drucksache 20/11130, Antrag der FDP-Fraktion: Investitionen in Wohnraum fördern – degressive AfA wieder einführen.

**[Antrag der FDP-Fraktion:  
Investitionen in Wohnraum fördern – degressive  
AfA wieder einführen  
– Drs 20/11130 –]**

Diese Drucksache möchten die Fraktionen der FDP und der LINKEN an den Stadtentwicklungsausschuss überweisen.

Wer möchte sich diesem Überweisungsbegehren anschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt worden.

Dann lasse ich über den Antrag in der Sache abstimmen.

Wer möchte also dem FDP-Antrag aus der Drucksache 20/11130 seine Zustimmung geben? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt worden.

**(Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg)**

Tagesordnungspunkt 66, Drucksache 20/11131, Antrag der FDP-Fraktion: Abwanderung von Unternehmen aus Hamburg.

**[Antrag der FDP-Fraktion:  
Abwanderung von Unternehmen aus Hamburg  
– Drs 20/11131 –]**

Diese Drucksache möchte die FDP-Fraktion an den Ausschuss für Wirtschaft, Innovation und Medien überweisen.

Wer möchte dem Überweisungsbegehren folgen?  
– Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt worden.

Deshalb lasse ich in der Sache abstimmen.

Wer dem FDP-Antrag aus Drucksache 20/11131 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen?  
– Das ist mehrheitlich abgelehnt worden.

Meine Damen und Herren! Wir sind am Ende unserer Tagesordnung angekommen. Ich wünsche Ihnen einen schönen Heimweg.

**Ende: 21.00 Uhr**

---

*Hinweis:* Die mit \* gekennzeichneten Redebeiträge wurden in der von der Rednerin beziehungsweise vom Redner nicht korrigierten Fassung aufgenommen.

---

In dieser Sitzung waren nicht anwesend: die Abgeordneten Gabi Dobusch, Dr. Friederike Föcking, Thilo Kleibauer und Sabine Steppat

## Anlage

**Sammelübersicht** gemäß § 26 Absatz 5 GO

für die Sitzung der Bürgerschaft am 26. März 2014

**A. Kenntnisnahmen**

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand
10	10671	Reform des Finanzausgleichs und mögliche Folgen für Hamburg
16	10871	Erfüllt der Senat die eigenen Versprechungen zu den Personaleinsparungen?
17	10872	Brandschutz "light" im A7-Tunnel auf Kosten der Sicherheit?
26	10993	Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 14. August 2013 "Sanktionen nach § 31 SGB II gegen Hartz IV-beziehende in Hamburg sofort aussetzen und über eine Bundesratsinitiative Sanktionen im Zweiten Buch Sozialgesetzbuch und Leistungseinschränkungen im Zwölften Buch Sozialgesetzbuch abschaffen" (Drucksache 20/8619)
27	10995	Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 24. April 2013 "Öffentlich zugängliche Defibrillatoren retten Leben – der Senat muss handeln!" (Drucksache 20/7554)
30	11021	Bürgerschaftliches Ersuchen vom 24. November 2010: "Interessenkonflikte von Senatsmitgliedern vermeiden – Transparenz über Beteiligungen an Unternehmen herstellen" – Drs. 19/7783, 19/6248
31	11041	Bürgerschaftliches Ersuchen vom 12. Juni 2013: "Netzneutralität im Internet und Diskriminierungsfreiheit gewährleisten" – Drs. 20/8203
32	11067	Rechnungslegung der Fraktionen der Hamburgischen Bürgerschaft für das Jahr 2012
34	10899	Bericht des Verkehrsausschusses
37	10925	Bericht des Verfassungs- und Bezirksausschusses
38	10926	Bericht des Verfassungs- und Bezirksausschusses
39	11052	Bericht des Verfassungs- und Bezirksausschusses
40	10936	Bericht des Sportausschusses
41	10937	Bericht des Europaausschusses
43	10946	Bericht des Haushaltsausschusses
44	10947	Bericht des Haushaltsausschusses
45	11017	Bericht des Ausschusses für Wirtschaft, Innovation und Medien
46	11018	Bericht des Ausschusses für Wirtschaft, Innovation und Medien
49	11033	Bericht des Stadtentwicklungsausschusses
53	10951	Bericht der Härtefallkommission

**B. Einvernehmliche Ausschussüberweisungen**

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand	auf Antrag der	Überweisung an
5	10595	Hafenfinanzierung (III)	GRÜNEN	Ausschuss für Wirtschaft, Innovation und Medien
15	10870	Altersgerechtes und barrierefreies Wohnen in Hamburg ermöglichen	CDU	Stadtentwicklungsausschuss
26 a	10994	Konzept zur Bekämpfung von Gewalt gegen Frauen und Mädchen, Menschenhandel und Gewalt in der Pflege und Stellungnahme des Senats zu den Ersuchen der Bürgerschaft vom 23. Mai 2012 "Landesaktionsplan zur Bekämpfung von Gewalt gegen Frauen", "Gewalt gegen Frauen systematisch bekämpfen, Opfer von Gewalt optional schützen, gezielten Opferschutz betreiben" (Drucksache 20/4147 und Drucksache 20/4232, Ziffern 2, 6), vom 12. Juni 2013 "EU-Richtlinie zur Verhütung und Bekämpfung von Menschenhandel umsetzen" (Drucksache 20/8202), vom 23. Oktober 2013 "Verweildauer von Frauen in Frauenhäusern verkürzen" (Drucksache 20/9476)	SPD	Ausschuss für Soziales, Arbeit und Integration
29	10974	24. Tätigkeitsbericht Datenschutz des Hamburgischen Beauftragten für Datenschutz und Informationsfreiheit (HmbBfDI)	SPD	Ausschuss für Justiz, Datenschutz und Gleichstellung
57	11054	Rückkauf des Fernwärmenetzes durch eine gesetzliche Regelung sicherstellen	SPD	Umweltausschuss
67	11132	Gesamtkonzept für den Sport in der Quartiers- und Stadtteilentwicklung	SPD	Stadtentwicklungsausschuss

**C. Einvernehmliche Ausschussempfehlung**

TOP	Drs-Nr.	Ausschuss	Gegenstand
50	11051	Kulturausschuss	Ehemaliges Generalkommando der Wehrmacht in Harvesthude – Angemessenes und öffentlich zugängliches Gedenken ermöglichen